



Wer war Honterus?

Es erfüllen sich heuer 515 Jahre seit der Geburt von Honterus und da scheint es sinnvoll, wieder einmal an den großen Sohn Kronstadts zu erinnern, da seit der im Jahre 1998 feierlich begangenen 500-Jahrfeier seiner Geburt die Verdienste von Honterus vielleicht nicht mehr so gegenwärtig für die heutige Lesergeneration sind.

Johannes Honterus (1498-1549) ist der Reformator der Siebenbürger Sachsen und eines Teiles der siebenbürgischen Ungarn.

Zwei evangelische Landeskirchen gehen auf ihn zurück:

1. die Evangelische Kirche A. B. in Rumänien mit deutscher Verkündigungssprache (Bischofssitz in Hermannstadt) und

2. die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rumänien (früher: Synodo-Presbyteriale Evangelische Kirche A.B.) mit ungarischer Verkündigungssprache (Bischofssitz in Klausenburg).

Honterus ist der Verfasser des Reformationsbüchleins für Kronstadt und das Burzenland (1543) auf dessen Grundlage die „Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen“ (1547) ausgearbeitet wurde, die von der „Sächsischen Nationsuniversität“ – der obersten politischen Behörde der Siebenbürger Sachsen – im Jahre 1550 als allgemein verpflichtend beschlossen wurde.

Das „Reformationsbüchlein“ – und danach die „Kirchenordnung“ – enthalten Bestimmungen über die christliche Lehre auf Grund der Bibel, über die Taufe, Gottesdienste, Abendmahl, kirchliche Zeremonien, Berufung der Geistlichen, Schulen, Armenfürsorge, Waisenfürsorge, über die christliche Freiheit.

Der deutsche Reformator Dr. Martin Luther schrieb darüber an den Hermannstädter Stadtpfarrer Matthias Ramser am 1. September 1543: „... alles, was du von mir begehrest, wirst du in diesem Buch finden, viel besser, als ich es schreiben kann, denn es hat mir über die Maßen wohl gefallen, wie es so weislich, rein und treulich geschrieben ist. Deshalb lies du dies Büchlein und beratschlage dich mit den Dienern der Kirche in Kronstadt, diese werden dir sehr nützliche Mitgehilfen sein bei der Reformation deiner Kirche. Denn sie haben die Form unserer Kirche fleißig behalten in dem Büchlein, zu dem und zu denen ich dich hiemit will gewiesen haben“. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Luthers Mitarbeiter Philipp Me-

lanchthon selbst das Reformationsbüchlein von Honterus im gleichen Jahre 1543 in Wittenberg mit einer eigenen Vorrede neu herausgab. So gelangte es auch in den „*Index librorum prohibitorum*“.

Johannes Honterus war der erste evangelische Stadtpfarrer von Kronstadt, der am 22. April 1544 gewählt und vom Kronstädter Stadtrat eingesetzt wurde. Er hat sein geistliches Amt sehr ernst genommen und deswegen auf seine humanistische Tätigkeit verzichtet.

Sein Zeitgenosse und Organist Hieronymus Ostermayer schreibt in seinem Nachruf auf Honterus:

„Den 23. Januar 1549 am Mittag die 12. Stund ist der fromm, gottesfürchtig Herr Magister Johannes Honterus, Pfarr in Cronstadt, aus dieser Welt verschieden. Dieser Mann war ein Mann, seinem Vaterland zu dienen und, was demselbigen nutz zu fordern und zu fördern. Denn er hat die Lehre des heiligen Evangelii und den rechten Gottesdienst allhie (zu)erst angericht und die Schulen reformiert zu Nutz der Jugend und die Druckerei auf(ge)bracht, und des H(och)Heiligen Evangelii halben viel erlitten und ausgestanden von den Papisten oder viel mehr falschen Christen, und sonderlichen in seinem Pfarramt hat er nichts anders denn vieler Seelen Heil und Seligkeit gesucht. In Summa: ein fromm, demütig, lehrhaftig, ehrerbietig, niemand verschmähend, und dazu ein treuer Hirt seiner Schäflein, dessen Seele in der ewigen Ruhe schwebet und lebet ewiglich. Amen“.

Die Grabschrift von Honterus an einer Säule im Chor der heutigen Stadtpfarrkirche – verfaßt wahrscheinlich von seinem Mitarbeiter und Nachfolger Valentin Wagner – lautet in der deutschen Übersetzung von Hermann Tontsch (1965):

„Beigesetzt ruht hier Honterus, des Werke in Fülle bekunden, Daß für die Heimat sein Herz Vorschau und Sorge nur war“.

Honterus 25 wichtigste Verdienste

Wir versuchen, seine Verdienste in ungefähr chronologischer Reihenfolge aufzuzählen:



Das Honterusdenkmal weist den Weg.

Foto: Ortwin Götz

1. Er ist der Verfasser einer lateinischen Grammatik, die zuerst 1530 in Krakau erschien und dort noch 14-mal bis zum Jahre 1562 aufgelegt wurde.

2. Honterus verfaßte eine Weltbeschreibung, die zuerst 1530 in Krakau erschien, danach weitere fünf Auflagen und eine italienische Übersetzung in Venedig 1599 hatte.

3. Im Jahre 1532 gab Honterus in Basel die erste Landkarte von Siebenbürgen heraus: „*Chorographia Transylvaniae Sybembürgen*“, die er selbst in Holz

geschnitzt hatte. Dazu schrieb der Schweizer Humanist und Geograph Sebastian Münster im Jahre 1543: „Es war auch vor einem Jahrzehnt ein Kronstädter hier (in Basel), namens Honterus, der die Bildschnitzer unseres Zeitalters weit übertrifft, ein sehr gelehrter Mann“.

4. Honterus schnitzte im gleichen Jahr 1532 in Basel auch zwei Sternkarten, die später in Paris und Krakau bis 1611 nachgedruckt wurden.

(Fortsetzung auf Seite 2)



„Johannes Honterus, Federzeichnung von Karl Reissenberger, 1876“. Archiv: Hans Bergel

„So viele Möglichkeiten, zu Tode zu kommen“¹:

Die rumänische Revolution 1989 aus Sicht von Kronstädter Zeitzeugen

von Friederike Mönninghoff²

Den nachfolgend abgedruckten Beitrag – wir bedanken uns für die Zustimmung dazu bei der Autorin – haben wir dem von Bernhard Heigl und Thomas Şindilariu herausgegebenen Sammelband „Kronstadt und das Burzenland. Beiträge von Studium Transylvanicum zur Geschichte und Kultur Siebenbürgens“ entnommen, welcher 2011 in Kronstadt (Aldus Verlag) und Heidelberg (Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde) erschienen ist. Dieser Band enthält sieben Beiträge zu Kronstadt, drei zum Burzenland sowie sechs zu Siebenbürgen – allesamt lesenswert. Viele dieser Artikel entstanden aus Vorträgen bei Veranstaltungen von „Studium Transylvanicum“, einer Gruppe von jungen Wissenschaftlern, der sich mit der Geschichte und Gegenwart Siebenbürgens beschäftigt. Beeindruckend an diesem Kreis ist unter anderem, dass er neben in Rumänien lebenden oder von dort stammenden Wissenschaftlern auch Akademiker aus weiteren Ländern umfasst, die Siebenbürgen als ihren Forschungsgegenstand ausgesucht haben. „Studium Transylvanicum“ trägt damit wesentlich dazu bei, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit Siebenbürgen auf eine breitere Basis gestellt und zukunftsfähig gehalten wird. Der Sammelband ist beim Siebenbürgen-Institut in Gundelsheim (www.siebenbuergen-institut.de) und jeder Buchhandlung zum Preis von 14,90 Euro zzgl. Versand erhältlich. **uk**

„Und [die Demonstranten] sind dann hinein ins Gebäude und [...] [es] war dort ein Buffet und sie haben also dort [...] alle möglichen Esswaren gefunden, die man sonst nicht gefunden hat, Schokolade und Käse und was weiß ich [...]. Und die haben sie dann genommen und verteilt draußen auf der Straße [...]. Und haben dann ziemlich systematisch von innen die Fenster eingeschlagen, mit Stühlen und die Öfen zerstört, denn dort, überall in der Stadt hat man gefroren, [...], überall [in dem Gebäude] [...] war es warm.“⁸

Die Niederschlagung des Aufstandes durch Polizei und Securitate – mit Unterstützung der Armee – erfolgte erst in den Abendstunden. Die Nachricht über die Revolte verbreitete sich über „Radio Europa Liberă“ (Radio Freies Europa) erst einige Zeit später, es kam zu keinem Überspringen auf andere Städte. In der offiziellen rumänischen Presse wurde das Ganze erst nach Wochen aufgegriffen und dann als Vandalismus herunter gespielt, man wollte dem Aufstand keinerlei Bedeutung verleihen.⁹

Einige Teilnehmer der Demonstration wurden verurteilt, andere wurden zwangsweise umgesiedelt und standen an ihren neuen Wohnorten unter Überwachung, weitere Menschen verschwanden nach ihren Verhaftungen und sind verschollen:

„[Die] Miliz hat das [...] so gedämpft, damals waren sehr viele verhaftet worden und [sind] verschwunden, viele Menschen sind damals nicht mehr hervorgekommen. Wahrscheinlich umgebracht und weg.“¹⁰

Auch wenn der Kronstädter Aufstand nicht erfolgreich war, so war er doch Ausdruck der Stimmung im Volk und ein Schlag gegen die Diktatur, den Ceauşescu jedoch gänzlich ignorierte. Die Proteste standen im Zeichen des Widerstandes gegen die kommunistische Herrschaft, der sich zu der Zeit in ganz Osteuropa regte, und war ein Vorbote der Ereignisse 1989. Daher ist Kronstadt für die Untersuchung der Revolution von besonderem Interesse.

(Fortsetzung auf Seite 4)

In diesem Beitrag geht es um die Revolutionserlebnisse einzelner Kronstädter, die ich im Rahmen meiner Dissertation³ interviewt habe. Dabei steht insbesondere die Frage im Vordergrund, wie sich die Ereignisse während des Umsturzes in Rumänien 1989 in der individuellen Erinnerung und den Biographien wieder finden und darum, welche Bedeutung die Probanden der Revolution zumessen.

Mir ist die Problematik des Begriffs Revolution im Zusammenhang mit den Dezembertagen 1989 in Rumänien bewusst. Bis heute ist nicht wirklich geklärt, was 1989 passiert ist. Es war ein Umsturz, doch welcher Art? War es ein Staatsstreich, eine Revolution oder eine „*revoluție*“⁴, eine Mischung aus beidem? Gab es eine Einmischung von außen? Um diese Fragen soll es hier jedoch nicht gehen. Im folgenden Text werden die Begriffe Umsturz und Revolution, in Ermangelung eines besseren, synonym benutzt.

Im Fokus des Textes stehen die persönlichen Erinnerungen der Probanden an die Ereignisse 1989, ihre Bedeutung für den Einzelnen sowie ihre Auswirkungen. Da sich diese nur vor dem historischen Hintergrund betrachten und einordnen lassen, geht es in den ersten beiden Abschnitten darum, diesen zu skizzieren: Zunächst wird der Kronstädter Aufstand 1987 umrissen, dann die Revolution 1989 selbst.

Erste revolutionäre Vorboten: Der Kronstädter Aufstand 1987

Der Kronstädter Aufstand begann am 15. November 1987, dem Tag der Volksratswahl. Seinen Beginn markierten die Proteste der Arbeiter des LKW-Werks Steagul Roşu, die sich gegen die schlechten Lebensbedingungen und niedrigen Löhne richteten. Ceauşescu hatte weitere Strom- und Gaseinsparungen sowie Lohnkürzungen verordnet, um das Ziel des endgültigen Schuldenabbaus zu erreichen. Auch Lebensmittel waren knapp, die Menschen litten unter den Mängeln. Die Arbeiter protestierten zunächst nur auf dem Werksgelände. Der daraus entstehende Demonstrationzug bewegte sich Richtung Innenstadt und wuchs auf dem Weg dorthin rasch an⁵. Beteiligt waren mehrere tausend Menschen: „Ich bin [...] vorbeigegangen und hab gesehen, was ist das, ausgerechnet am Wahltag so ein unplanifizierter Volksauflauf, der gar nichts Sozialistisches an sich hatte.“⁶

Die Menge rief Anti-Ceauşescu-Losungen und stürmte nach einiger Zeit das Parteibüro, um es zu plündern.⁷ Besondere Wut lösten – im vierten Hungerwinter in Folge – die dort vorgefundenen großen Lebensmittelvorräte aus, die zur Feier des Wahlsieges aufgebaut waren:

Postvertriebsstück – Gebühr bezahlt
Verlag Neue Kronstädter Zeitung, Alfonsstr. 2, 85551 Kirchheim
Adressänderungen, die unregelmäßige Zustellung zur Folge haben
können, bitten wir dem Verlag mitzuteilen.

(Fortsetzung von Seite 1)

5. Im Jahre 1533 wurde Johannes Honterus vom Kronstädter Stadtrat in seine Heimatstadt berufen, um das Schulwesen neu zu organisieren. Eine erste Maßnahme war die Gründung einer Schulbibliothek, für die Bücher im Werte eines Hauses angeschafft wurden.

6. Honterus ist der Gründer der zweitältesten Buchdruckerei in Siebenbürgen (nach Hermannstadt 1525), in der ab 1539 die ältesten erhalten gebliebenen Druckwerke und zwar Schulbücher gedruckt wurden.

7. Die Übersicht der griechischen Grammatik von Honterus (1539) ist das älteste im Lande gedruckte und erhalten gebliebene Schulbuch und das älteste griechische Druckwerk unseres Landes.

8. Die „*Auszüge aus der Dialektik und Rhetorik des Aristoteles*“ (1539) sind die erste Veröffentlichung von Werken der Klassiker der Antike auf dem Gebiete unseres Landes.

9. Die „*Sprüche aus den Pandekten des bürgerlichen Rechts*“ von Justinian (1539) sind das älteste im Lande gedruckte Rechtsbuch.

10. Die Mahnsprüche des Mönches Nilus (1540) sind das älteste im Lande nach einem Manuskript veröffentlichte Werk.

11. Im Jahre 1541 wurde auf Anregung von Honterus im fast leer stehenden Katharinenkloster südwestlich der Stadtpfarrkirche ein öffentlicher Lehrsaal errichtet, da die von Honterus umgestaltete Schule großen Zulauf hatte und die Schüler nicht mehr fassen konnte. Dies war die erste reformatorische Tat in Kronstadt. In der Stadtrechnung wurde darüber folgende Eintragung gemacht: „*Dem ehrwürdigen Herrn Magister Johannes Hontherus für die von ihm aufgewandte große und eifrige Mühe betreffend die Jugend dieser Stadt, um sie in den edlen Wissenschaften und in der Kenntnis der christlichen Religion zu unterrichten und zu bilden, haben wir (d. h. der Kronstädter Stadtrat) zum Zeichen unserer Dankbarkeit seiner Herrschaft gegenüber am Montag nach Michaelis (3. Oktober 1541) 50 Gulden gegeben*“. (Das Jahresgehalt des Schulrektors betrug damals 70 Gulden).

12. Im Frühjahr 1542 führten die Schüler der Honterusschule die erste schriftlich erwähnte Komödie auf. So geht auch der Anfang der Theatergeschichte Siebenbürgens auf Honterus zurück.

13. Die „Grundzüge der Weltbeschreibung“ von Honterus in ihrer Endfassung 1542 waren jahrzehntelang ein europäischer Bestseller. Es wurden 26 vollständige Nachdrucke festgestellt, die von 1546-1602 in Zürich (16 Auflagen), 1552-1560 in Antwerpen (5 Auflagen), weitere in Basel, Rostock und Köln herausgebracht wurden. Es wurden auch 45 teilweise Nachdrucke ermittelt, die in den Jahren 1572-1692 vor allem in Leipzig und Straßburg erschienen, zuletzt 150 Jahre nach der Endfassung.

Als wir zwölfjährige Jungen zu Dritt am Kronstädter Schwarzen Turm die Friedenspfeife rauchten, Winnetou, Old Shatterhand und ich, versprachen wir uns gegenseitig beim Großen Manitou lebenslangen Beistand und – nach unserem Tod auch den Nachruf. Da sich nun mein roter Bruder Winnetou in die Ewigen Jagdgründe verabschiedet hat, erfülle ich hier als Letzter mein damaliges Indianer-Wort:

Harald Siegmund lebte aus Kronstädter Wurzeln, das hat er niemals verborgen, aber in der Ferne erlitten, wie so viele. Er wurde am 19. März 1930 als das erste von zwei Kindern seiner Eltern in der Zinnenstadt geboren. Sein Vater stammte aus Reps, die Mutter aus dem Burzenland. Harald wuchs neben seiner jüngeren Schwester Marianne bis zu seinem 18. Lebensjahr in der Oberen Vorstadt auf, in den engen Gässchen der gemischtsprachigen Schei – vor den Stadtmauern. Der Vater betrieb als Uhrmachermeister und Optiker ein renommiertes Geschäft in der altstädtischen Michael-Weiß-Gasse – innerhalb der Stadtmauern.

Der begabte Junge besuchte über alle politischen Umbrüche und Umzüge jener Zeit hinweg das Honterus-Gymnasium an seinen verschiedenen Standorten bis 1949, noch unter leidenschaftlich humanistischen Pädagogen von der Prima bis zur Octava, zum Bakkalaureat. Mit Vorlieben zum Erlesenen, zum Klassischen und zur gesetzten Rede beteiligte er sich gern an Unternehmungen von Mut, Phantasie und Humor, die ihm die Anerkennung der Schulkollegen und seiner Lehrer eintrugen. Mit Freunden gelang es ihm zeitweilig, den alten Coetus wieder zu beleben und die Schülerzeitung „*Gaudeamus*“ herauszugeben. Auch leitete er den Literaturkreis. Sein folgendes Gedicht stammt aus dieser Schülerzeit:

Wer war Honterus?

Dazu schrieb der deutsche Geographiehistoriker Dr. Gerhard Engelmann im Jahre 1982: „*Honters Kosmographie und ihre Nachdrucke sowie die Einzelwiedergaben der beiden Karten Dacia (Südosteuropa) und Sarmatia (Nordosteuropa) verteilen sich im Zeitraum von 1530-1692 auf folgende Veröffentlichungen: 69 lateinische Ausgaben für die Gelehrtenwelt und den Schulgebrauch der Humanisten, 40 deutsche Ausgaben von Sebastian Münsters Kosmographie und Stumpfs Schweizerchronik für den deutschen Leserkreis sowie 10 französische und 7 italienische Ausgaben, insgesamt 126 Veröffentlichungen in 162 Jahren. Dies war für Honter ein Erfolg, dessen sich kein anderer (siebenbürgisch-) sächsischer Gelehrter bis zum heutigen Tage zu rühmen vermag*“. (Inzwischen sind noch mehr Honterus-Ausgaben bekannt geworden).

14. Die Weltbeschreibung von 1542 enthält außer der allgemeinen Geographie und Astronomie die Geographie Europas und der anderen Erdteile und als viertes „Buch“ eine kleine Enzyklopädie der Naturwissenschaften: Anatomie, Zoologie und Botanik und auch Krankheiten. So hat Honterus auch das erste Buch mit medizinischem Inhalt in unserem Lande verfasst. Dieses vierte Buch wurde deswegen noch 150 Jahre lang in verschiedenen Wörter- und Lehrbüchern in Deutschland, aber auch in Spanien nachgedruckt.

15. Als Anhang gab Honterus der Weltbeschreibung von 1542 auch 16 von ihm in Holz geschnittene Landkarten bei, die den ersten *Atlas minor* bilden, der in unserem Land veröffentlicht wurde. Die Karten wurden vor allem in den geographischen Werken von Sebastian Münster und Stumpf bis zum Jahre 1628 nachgedruckt, also 86 Jahre lang.

16. Im Zuge der Reformation wurde in Kronstadt der muttersprachliche Gottesdienst eingeführt, sowohl für die Sachsen als auch für die Ungarn. Den Ungarn wurde die Peter-und-Paul-Kirche in der Klosterstraße zugewiesen und ungarische Prediger eingesetzt, die die ersten ungarischen Gottesdienste in Siebenbürgen abhielten.

17. Im Jahre 1543 verfasste Honterus die „*Constitutio scholae Coronensis*“ (= Verfassung der Kronstädter Schule, die älteste Schulordnung in ganz Südosteuropa. Damals wurden die ersten „Lektoren“ = Professoren angestellt. Die Schulordnung sah auch die Gründung des „*Coetus*“ vor, der die erste Schülerorganisation unseres Landes war, in deren Rahmen die Schüler nach dem Grundsatz der Selbstverwaltung sich auf das spätere Leben in der Öffentlichkeit vorbereiteten.

18. Im Jahre 1543 erschien auch das erste evangelische Gesangbuch Siebenbürgens, „*Geistliche Lieder durch H. Andream Moldner gemacht*“, das

auch der älteste erhaltene deutsche Druck der Honterusdruckerei ist.

19. Im Jahre 1544 veröffentlichte Honterus im Auftrag der Sächsischen Nationsuniversität das „*Handbuch des bürgerlichen Rechts, gesammelt zum Gebrauch der sächsischen Städte und Stühle in Siebenbürgen*“. Dies war das erste in Siebenbürgen verfasste und gedruckte Gesetzbuch, das fast vier Jahrzehnte lang gültig war, bis es im Jahre 1583 vom „*Eigen Landrecht der Sachsen in Siebenbürgen*“ von Matthias Fronius – einem Schüler von Honterus – ausgebaut wurde.

20. Aus dem Jahre 1544 stammt auch die erste Erwähnung einer Mädchenschule in Kronstadt, die auch die älteste im ganzen Land war. So geht auch der Unterricht für Mädchen hierzulande auf Honterus zurück.

21. Auf Anregung von Honterus wurde im Jahre 1546 in Kronstadt die erste Papiermühle Südosteuropas errichtet, um den steigenden Papierbedarf für Schule, Druckerei und Verwaltung zu decken. Kronstädter Papier wurde auch in der Fürstenkanzlei und in großen Teilen Siebenbürgens verwendet, später auch in der Walachei und Moldau.

22. Im Jahre 1547 brachte die Honterusdruckerei die „*Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen*“ in lateinischer und deutscher Sprache sowie die „*Agenda*“ heraus, die wichtigsten reformatorischen Drucke für Siebenbürgen, dazu 1548 den ersten Nachdruck von Luthers *Kleinem Katechismus*.

23. Im Jahre 1547 wurde auf Anregung von Honterus die alte Schule abgetragen und an ihrer Stelle die Bibliothek – oder „*Liberie*“ – errichtet, der erste Zweckbau mit dieser Bestimmung im Lande. Die Honterusbibliothek war bis zu ihrer Zerstörung durch den großen Stadtbrand vom 21. April 1689 die größte und berühmteste Bibliothek in Siebenbürgen.

24. In seinen Kommentaren und Ergänzungen zur Beschreibung Siebenbürgens von Georg Reichersdorffer (1548) macht Honterus die ersten ökumenischen Feststellungen auf dem Gebiete unseres Landes: „*Folglich bekennen die Ruthenen, Russen, Bulgaren, Rumänen, Geten und andere den christlichen Glauben so wie die Nationen der sogenannten westlichen Kirche, nur das eine gewisse Verschiedenheit der Zeremonien und Sprache besteht*...“.

25. Im Jahre 1548 gab Honterus auch den ersten Musiknotendruck unseres Landes heraus: „*Odae cum harmoniis*“.

Die Honterus-Verehrung beginnt

Die moderne Honterus-Verehrung begann eigentlich mit der 300-Jahrfeier des Honterusgymnasiums

Nachruf zum Tod von Pfarrer Harald Siegmund

Winnetou Vier: Über Harald Siegmund

Jahr der Jugend*

*Wo Frühjahrsquellen im Dämmerchein ver-
mündet,
reifender schwelend und tief zum gewaltigen
Strom,
bauen im Rauschen wir jauchzend am höchsten
Dom,
auf kraftdunkler Erde bauen wir, himmlisch ent-
zündet.*

*Und Sommersonne bräunt uns die träumenden
Glieder,
reift auch des Feldes Frucht für des Schnitters
Mahd.
Rosen erblühen, und ihr Duft pflanzt uns süße Saat
ins Herz – froh dann lächeln wie reine Kinder wir
wieder.*

*Bis Herbstschauer auf blutige Bäume wie Tränen
fällt,
und der rote Mond sich heimlich zur Nacht
weinend verhüllt, bis er gilbt, dann stirbt, was
entfacht
die Sterne einstmals. Uns aber bleibt bang ein
Sehnen.*

*Das Sehnen nach Winterruhe und innerem Reifen,
Kräfte speichernd, im mutigen Auge erlosch.
Ernst und geweiht vom Wissen um Leben und Tod,
wir wollen mit männlichen Händen uns Werte neu
greifen.*

In Klausenburg studierte Harald fünf Jahre (1949-54) protestantische Theologie, damals noch eine Enklave alternativen, traditionellen Geistes und evangelischer Ordnung. 1954 wurde er in Hermannstadt als Vikar der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien ordiniert. Sie übertrug ihm den ausgedehnten Pfarrbezirk Batiz, der mit den Kreisen Hunedoara und Deva ca. 5 000 Gemeindeglieder umfasste. Aus der frühen Ehe mit einer ungarischen Pfarrerstochter, ebenfalls Theologin, gingen die beiden Kinder Beate und Thomas hervor.

Den Schüler, später den Studenten und auch den jungen Pfarrer bewegte eine starke Zuneigung zu klassischer und zeitgenössischer Literatur und zum ausdrucksstarken Formulieren und Deklamieren. Er schrieb selbst vielfältige Lyrik und Prosa. Seine Predigten erhielten stets dichterisches Kolorit. Den staatlichen Aufpassern wurden sie verdächtig. Als der Ungarnaufstand die Staatsmacht in Nervosität versetzte, geriet er unter den konstruierten Vorwurf

staatsfeindlicher Agitation. Die Securitate verhaftete ihn unter dramatischen Umständen im September 1958 in seinem Pfarrhaus in Batiz. Im später so genannten „Schriftstellerprozess“ sprach ihn am 15.9.59 das Militärgericht von Kronstadt – damals „Stalinstadt“ – als Mitglied der angeklagten Gruppe der „Aufwiegelung gegen die soziale Ordnung“ schuldig. Harald Siegmund war der Jüngste unter diesen zusammen fünf rumäniendeutschen Intellektuellen, mit Wolf v. Aichelburg, Hans Bergel, Andreas Birkner und Georg Scherg. Das Militärgericht verurteilte ihn zu zehn Jahren Zwangsarbeit, die übrigen zu noch weit höheren Strafen. Er hatte tatsächlich kritisch geäußert: „*Lyrische Gedichte müssen mehr sein als gereimte politische Losungen!*“.

Die vier furchtbaren Gefängnisjahre in den berühmten Zuchthäusern der Securitate von Zeiden, Jilava und im Straf-Arbeitslager an der Donau kam er im Oktober 1962 auf Grund einer Amnestie frei. Doch wurde er gewarnt, den Pfarrerberuf wieder anzutreten. Seine Ehe war in Abwesenheit geschieden worden. Die Schatten dieser Gefängnisjahre haben ihn in der Folge lebenslang seelisch geprägt und gesundheitlich belastet.

Weiterhin diskriminiert, arbeitete er in Temeswar nun zwei Jahre lang auf Bauplätzen als Zimmermann, Maurer, Portier, Transportaufseher und Materialverwalter, nach seiner offiziellen Rehabilitierung dann fünf Jahre als Laborant, Buchhalter, Bibliothekar, Übersetzer und Dokumentar und – er schrieb Gedichte! Schließlich konnte Harald Siegmund für drei Jahre sogar die Position des Dramaturgen am Deutschen Staatstheater Temeswar bekleiden. Wenn es ihm in dieser Zeit auch möglich gewesen ist, in Rumänien in Zeitungen und Zeitschriften lyrische Gedichte und Balladen, Prosaskizzen, Erzählungen und Aufsätze zu veröffentlichen, hörten Kontrolle und Bevormundung doch nie auf. So nutzte er 1972 schon die erste Gelegenheit einer berufsbezogenen Einladung zur Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland – ohne Wiederkehr.

Hier wurde der nun 45-jährige 1975 von der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern erneut als Pfarrer ordiniert, in der er dann über 15 Jahre in der Münchner Lukaskirche an der Isar wirkte. Er galt als besonnener Prediger und ausgleichender Seelsorger. Seine dramaturgischen Vorlieben und Erfahrungen konnte er besonders in der Jugendarbeit der Gemeinde einsetzen. Es war ihm ein besonderes Anliegen, ökumenische Partnerschaften zu den benachbarten katholischen und

im Jahre 1845, als auch das „*Honterusfest*“ als Schulfest eingeführt und fast 100 Jahre lang gefeiert wurde.

Im Jahre 1857 wurde am Geburtshaus von Honterus in der Schwarzgasse Nr. 40 eine Gedenktafel angebracht.

Im Jahre 1883 regte der Kronstädter Stadtpfarrer Franz Obert – bei der Feier von 400 Jahren seit der Geburt von Dr. Martin Luther – die Errichtung eines Denkmals für Honterus an, das zu dessen 400. Geburtstag im Jahre 1898 eingeweiht wurde. Die 400-Jahrfeier wurde schon 1894 durch das Buch „*Johannes Honterus, der Apostel Ungarns*“ von Theobald Wolf eingeleitet. Im Jubiläumsjahr 1898 erschienen zahlreiche Honterus gewidmete Schriften, dokumentarisch am wichtigsten: „*Johannes Honterus Ausgewählte Schriften*“ von Dr. Oskar Netoliczka.

Im Jahre 1887 wurde der Kirchhof in „*Honterushof*“ umbenannt. Das Alumnat am Breiten Bach Nr. 5 erhielt im Jahre 1900 die Bezeichnung „*Honterushaus*“, wie die Marmortafel über dem Eingang noch heute zeigt.

Ab dem Jahre 1903 trug das Kronstädter evangelische Gymnasium die offizielle Bezeichnung „*Honterus-Gymnasium*“, das 1913 in ein neues Gebäude unter dem Rahmenberg einziehen konnte.

Im „*27. Bericht der evang. Stadtpfarrgemeinde A. B. in Kronstadt über die Jahre 1916-1930*“ finden wir in der Einleitung auch die offenbar schon eingebürgerte Bezeichnung „*Honterusgemeinde*“.

Im Jahre 1948 beendete das Honterusgymnasium seine Existenz durch die Schulreform, der Honterushof wurde in „*Hof der Schwarzen Kirche*“ umbenannt.

Im Jahre 1970 wurde jedoch der Allgemeinschule Nr. 4 am Kirchhof der Name „*Johannes Honterus*“ verliehen und im Jahre 1971 das „*Johannes Honterus-Lyzeum*“ neu gegründet.

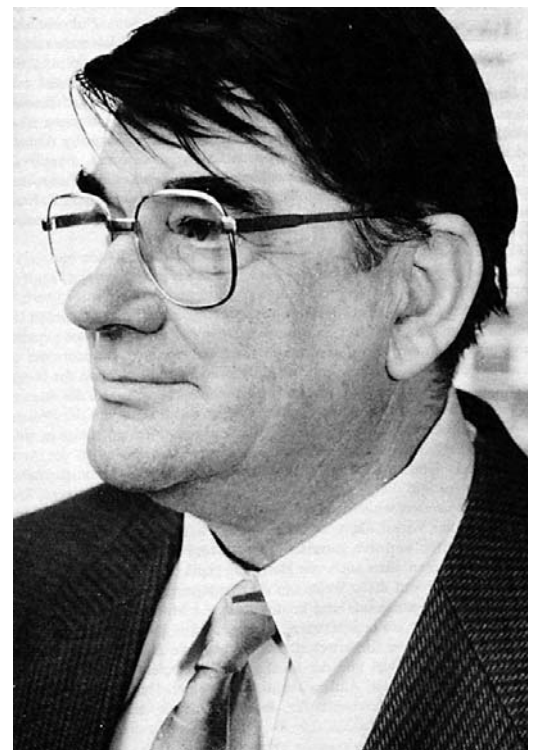
Im Jahre 1973 wurde die 475-Jahrfeier der Geburt von Honterus als UNESCO-Feier begangen und gab den Honterus-Forschungen neuen Aufschwung.

Im Jahre 1990 erhielt der Kirchhof nach dem Vorschlag von Architekt Günther Schuller wieder den Namen „*Curtea Johannes Honterus-Hof*“.

Im Jahre 1998 wurde aus Anlaß der 500-Jahrfeier von Honterus Geburt eine internationale wissenschaftliche Tagung in Kronstadt veranstaltet, im folgenden Jahr 1999 widmeten die Rumänische Akademie in Bukarest und die Ungarische Nationalbibliothek in Budapest dem Gedenken an Honterus besondere Tagungen.

Seit dem Jahre 2004 erscheint der von Stadtpfarrer Christian Plajer angeregte Kronstädter Gemeindebrief „*Lebensräume in der Honterusgemeinde*“.

Kronstadt, 6. Februar 2013, Gernot Nussbächer



Harald Siegmund (1930-2012)

rumänisch-orthodoxen Gemeinden zu knüpfen und freundschaftlich zu beleben.

Harald Siegmund lebte in seinen letzten 22 Lebensjahren nach der Pensionierung zunehmend zurückgezogen mit seiner Banater Frau Elisabeth in München-Bogenhausen. Zunächst hatten beide im selbst gesteuerten Auto weiterhin gewagte Reisen unternommen, quer durch die Türkei, zum Nordkap, in den „Wilden Westen“ der USA und Mexiko, auch nach Rumänien, bis ihm eine jahrelange schwere Erkrankung zunehmend bremste und schließlich nicht mehr entließ. Noch stand er gelegentlich an den Gräbern von Landsleuten, wenn man ihn zu ihrer Aussegnung bat. Am Weltgeschehen nahm er, wie am Geschick seiner Freunde weiter interessierten Anteil. Er starb am 22. November 2012 im Alter von 82 Jahren und wurde auf dem Münchener Nordfriedhof von der aus Siebenbürgen stammenden Pfarrerin Christine Untch beerdigt.

„...*Sie leben glaubend, nicht bloß im Gedächtnis der Trauernden.*

Verwandlung ist beschlossen. Auch aller Tränen, die bis heute vergossen.“

Peter Dehmel

*Kronstadt 1947

**Die Ausgabe 2/2013 erscheint
am 28.06.2013.**

Redaktionsschluss ist der 16.05.2013

Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e. V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Siegrid Kess. Redaktionsanschrift: Alfonsstraße 2, 85551 Kirchheim b. München, Tel.: (089) 903 83 25, Fax: (089) 9096 91 60, E-Mail tuw.kess@t-online.de. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Bezugspreis jährlich 15 Euro. Bankverbindungen: Postbank München, Konto-Nr. 15 696-802 (BLZ 700 100 80), IBAN DE50 7001 0080 0015 6968-02, BIC PBNKDE33.

Druck: Druckerei Mayer und Söhne Druck- und Mediengruppe GmbH & Co. KG, Oberbembacher Weg 7, 86551 Aichach

Gedanken zur Ansichtskarte

Was heißt eigentlich „alt“, wenn man an Ansichtskarten denkt? Zur Zeit liegen mehr oder weniger gesicherte Erkenntnisse über das Alter der Ansichtskarte vor. Beschäftigt man sich mit deren Geschichte wird man zunächst zwischen der Post- und der Bildkarte (Ansichtskarte) unterscheiden müssen. Erstere als offene Postsendung (gelegentlich auch als „offene Karte“ oder „Vertreterkarte“ bezeichnet), enthielt Informationen nur in Schriftform. Eine Weiterentwicklung geht in Richtung Bildkarte, die auf einer Seite der Karte ein Bild enthält.

Einschlägigen Beiträgen ist zu entnehmen, dass offenbar die erste Bildkarte Ende des 18. Jahrhunderts in Frankreich gelaufen ist. Für den deutschsprachigen Raum Europas gilt z. Zt. als gesichert, dass der Generalpostdirektor des Deutschen Reichs, später Staatsminister Heinrich von Stephan (1831-1897) 1865 auf der 5. Weltausstellung die Einführung eines offenen „Postblattes“, als Mittel

Die Ansichtskarte. Die schöne, alte Ansichtskarte. Das weitgehend beliebte und gern verwendete Medium der Reisenden, den daheim Gebliebenen Grüße aus der Ferne zu senden, um diese, zumindest als Zaungäste, an der unternommenen Reise teilhaben zu lassen. Darf oder muss man annehmen, dass angesichts der modernen Informationstechnik, die Ansichtskarte ausgedient hat? Leisten wir mittlerweile als Reisende unserem Mitteilungsbedürfnis mit einer „SMS“ oder „MMS“ Genüge? Hat sich die Ansichtskarte, zudem als Informationsmedium, angesichts vielfältiger, moderner Möglichkeiten der Erkundung ferner Welten über Internet und sonstige Medien, überlebt? Eine Vielzahl von Fragen, wenn man sich mit der Ansichtskarte, ihrer Geschichte und Entwicklung zu beschäftigen versucht.

berg und Baden ebenfalls die „Correspondenz-Karte“ eingeführt.

1872 wurden privat hergestellte Karten für den Postverkehr zugelassen. Durch den Berner Postvertrag vom 1. Juli 1875 wurde die Postkarte auch für den internationalen Postverkehr zugelassen.

Nach dem Stand der heutigen Erkenntnisse geht

weiteren Kreisen der Bevölkerung. Die große, weite Welt kann bereist, sie kann erkundet werden. Mit dem Reisen kommt auch der Wunsch auf, die Daheim Gebliebenen an der Schönheit, dem Außergewöhnlichen des Erlebten teilhaben zu lassen.

Unterstützt durch die Entwicklung der Fotografie und der damit verbunden Drucktechniken gewinnt

im sinnlosen napoleonischen Völkergemetzel, wird in Schauer erregender Weise manifest. Man spürt als solitärer Betrachter förmlich das Ausgeliefert sein des Kriegsteilnehmers der Völkerschlacht, der im völkisch verbrämten Taumel, im Vertrauen auf Gott, für eben diesen, für König und Vaterland in den Kampf zog und nicht selten sein Leben ließ.

Der Innenraum des Denkmals mit einer einzigartigen Akustik, gerne für musikalische Darbietungen genutzt, veranlasste die Teilnehmer der Reise der Volksgruppe aus Kronstadt mit Tanz-, Theatergruppe und Chor 1938 nach Sachsen, beim Besuch des Völkerschlachtdenkmals spontan einige Lieder zu singen. Ein Erlebnis, dass den Teilnehmern der Reise nachhaltig in Erinnerung geblieben ist.

Heute ist das Sammeln von Ansichtskarten nicht mehr unmittelbar vom Wunsch getragen, Informationen über Gebiete und Regionen zu erschließen, die man glaubt selbst nicht erreichen zu



„Gruß aus Kronstadt“

Bildnachweise: Sammlung W. Halbweiss



„Gruß aus Kronstadt“

der Kommunikation, vorschlug. In Zeiten weit verbreiteten Voyeurismus, wie wir sie heute erleben, ist interessant zu wissen, dass die Vorbehalte gegen die Einführung der Postkarte in Bedenken bestanden, dass mit der offenen Karte das Briefgeheimnis verletzt wird, Unbefugten die Möglichkeit geboten wird, vertrauliche Mitteilungen zu lesen. Auch bestand die Befürchtung, dass mit den offenen Karten unsittliche Mitteilungen versendet werden können. Deshalb enthielten die etwas später eingeführten ersten österreichischen Postkarten auf der Nachrichtenseite den Hinweis „Die Postanstalt übernimmt keine Verantwortlichkeit für den Inhalt der Mitteilungen.“

Ein Vorschlag zur Einführung der Postkarte geht auf Professor Emanuel Hofmann, Nationalökonom in Österreich zurück, der in einem Artikel in der „Neuen Freien Presse“ Wien vom 26. Januar 1869 eine „neue Art der Correspondenz mittels der Post vorschlug“. Wesentlicher Vorteil dieses neuen Mittels der Kommunikation war das aufgedruckte Postwertzeichen im Wert von 2 Kreuzern statt des obligaten Portos von 5 Kreuzern der bisherigen Postsendungen. Am 22. September 1869 erfolgte die erstmalige postamtlich-offizielle Einführung der Postkarte unter der Bezeichnung „Correspondenz-Karte“ für Österreich bzw. „Levelező-Lap“ für Ungarn. Neben dem Portovorteil eignete sich die neue Postkarte vorzüglich für kurze Mitteilungen, insbesondere im Geschäftsverkehr. Diese Vorteile wurden auch in Siebenbürgen früh erkannt. Die abgebildete Correspondenz-Karte des Kaufmanns F. Nußbächer aus Kronstadt ging am 26.09.1870 nach Wien.

Auf Veranlassung des bereits oben erwähnten Heinrich von Stephan, Generalpostdirektor des Norddeutschen Bundes wurde mit Wirkung vom 1. Juli 1870 durch die Postverwaltung des Norddeutschen Bundes gleichzeitig mit Bayern, Württemberg

die erste Ansichtskarte wohl auf den Oldenburger Hofbuchhändler Eugen Schwarz zurück, der am 16. Juli 1870 eine Correspondenzkarte mit dem Bild eines Kanoniers versah und diese an seine Schwiegereltern in Magdeburg schickte. Ab 1872 stellte der Münchner Lithograf Ludwig Zrenner als erster Massenproduzent eine Serie von mehreren, verschiedenen Ansichtskarten als Grußpostkarten („Gruß vom Oktoberfest“) her.¹ Die intensivere Herstellung von Ansichtskarten fällt in etwa in die Zeit ab 1885. Ab diesem Jahr war es privaten Verlegern offiziell gestattet Bildkarten herzustellen und zu vertreiben.



„Correspondenz-Karte“

1872 wird auch als das Entstehungsjahr der sogenannten Kabinett-Postkarten gesehen. Bei diesen Karten wurden fotografische Aufnahmen aus Ateliers auf Karton gezogen und entweder mit oder ohne Mitteilungsmöglichkeit auf der Rückseite angeboten. Der Reiseführer von Kronstadt², der gelegentlich der Vereinstage von 1886 erschienen ist, enthält Seite 5 den Hinweis, dass in der Buch- und Papierhandlung A. Altstädter, Klostergasse 12, „photographische Ansichten von Kronstadt und Umgebung, sowie von siebenbürgischen Volkstrachten (a 60 kr. im Kabinettformat) zu haben“ sind. Die uns vorliegende Kabinettkarte von Kronstadt aus dem Atelier Heinrich Adleff enthält eine Landschaftsaufnahme vom Ober-Tömösch mit dem Hohenstein im Hintergrund.

Speziell für die Einführung und Entwicklung der Ansichtskarten in Siebenbürgen, liegen u. a. lesenswerte Arbeiten von Konrad Klein vor. In bemerkenswert-wissenschaftlicher Akribie wird die Geschichte der Ansichtskarten in Siebenbürgen erarbeitet.³ Klein vertritt die Ansicht, dass vermutlich die ersten Ansichtskarten in Hermannstadt gelegentlich der dort 1884 stattfindenden Vereinstage erschienen sind. Für Kronstadt erwähnt er das Jahr 1888, in dem vom Verschönerungsverein die ersten Ansichtskarten herausgegeben wurden.

Zwei weitreichende, einschneidende Entwicklungen begünstigen die Entwicklung und Verbreitung der AK. Die Eisenbahn und die Fotografie! Die Entwicklung der Eisenbahn hat die Mobilität der Menschen deutlich erhöht. Reisepreise und Reisegeschwindigkeit bedeuteten für das Reisen eine neue Qualität. Konnte man mit der Postkutsche im Schnitt 60 km Strecke pro Tag bewältigen (ausgenommen die Expresspost), eröffnet das schnaufende Ungetüm neue Perspektiven für das Reisen. Die 60 km konnten pro Stunde zurückgelegt werden. Die Welt wurde kleiner. Reisen verlor weitgehend das Elitäre, das Exklusive. Es erschließt sich

die Ansichtskarte, als Mittel der Information und Kommunikation, nachhaltig an Bedeutung und Verbreitung. Sie wird zum Massenprodukt, das frühzeitig eine ganz besondere Beachtung erfährt. Das Sammeln von Ansichtskarten. Es findet sehr große Verbreitung. Nicht wenige Mitteilungen auf alten Ansichtskarten belegen, dass der Austausch von Ansichtskarten unter Sammlern stattfindet.

Wie kommt es, dass sich die Ansichtskarte zu einem sehr beliebten Sammlerobjekt entwickelt hat? Man darf sicherlich annehmen, dass Menschen sich über das Sammeln Informationen über Gebiete, Regionen, Städte, Sehenswürdigkeiten verschaffen wollten, die sie sich zunächst nicht selbst erschließen konnten. Die Sehnsucht nach der Ferne, dem Unerschlossenen, keimt auf und wird zum bestimmenden Motivationsvehikel des Sammlers.

Dieser Beweggrund hat sicherlich auch bei manchem Sammler aus Siebenbürgen die Leidenschaft für das Ansichtskarten sammeln geweckt. Welch beglückendes Gefühl, die Welt im Kleinformat auf dem Papier zu erleben, die uns, angesichts restriktiver politischer Bedingungen, in denen wir aufgewachsen sind, in Natura zu erleben, verwehrt blieb!

Mittlerweile sind wir in der glücklichen Lage, Einiges von dem, was uns verwehrt blieb, in Natura durch Reisen zu erleben. Welches Gefühl hatten wir, als wir zum ersten mal das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig sehen durften? Aus der Ferne ein Kollo. Aus der Nähe darunter stehend gigantisch, ob seiner Dimensionen, martialisch ob seiner überdimensionierten Kriegergestalten. Der verspielte, durch seine Ornamentik heiter wirkende Jugendstil begegnet uns hier in einer bedrückenden, Furcht erregenden Umsetzung. Der ehrfürchtige Betrachter spürt im Angesicht des Kolosses die Dimension seiner selbst im Gefüge eines größeren, eher unermesslichen Ganzen. Die zur Hilflosigkeit gesteigerte Bedeutungslosigkeit des Individuums

können. Die modernen Massenmedien ermöglichen es uns diese Informationen einfach und bequem zu erhalten. Die Ansichtskarte, als Mittel der Information, hat in der Tat Einiges an Attraktivität verloren. Die Ansichtskarte als Medium, ist aber auch ein einzigartiges Mittel der Dokumentation, das in Zeiten digitaler Informationserschließung und -speicherung deutlich gewonnen hat. Als Sammler, mit einem bestimmten Sammelgebiet, liegt der Reiz in der Dokumentation des Vergänglichen. Die Ansichtskarte ist ein Zeitdokument der Architektur, ein Dokument einmaliger Ereignisse, ein Dokument gesellschaftlicher, politischer, wirtschaftlicher Entwicklung. Für uns Siebenbürger zudem Vehikel, die Geschichte unseres Sammelgebietes zu konservieren, in der vielleicht naiven Hoffnung, Etwas von der Vergänglichkeit menschlichen Daseins, aber auch historischer Gegebenheiten und Entwicklungen, für die Nachwelt zu erhalten.

Werner Halbweiss

¹ Wikipedia: Artikel „Ansichtskarte“ (19.02.2013).
² Josef W. Filtsch: Die Stadt Kronstadt und deren Umgebung, Wien 1886. Josef W. Filtsch (1844-1895) war in der Zeit als der Reiseführer veröffentlicht wurde Schriftleiter der Kronstädter Zeitung.
³ Konrad Klein: Grüße aus dem Bärenland, München 1998.

Unsere Zeitung für neue Leser

Werben auch Sie für unsere Zeitung. Kennen Sie jemanden der die NKZ lesen möchte, dann wenden Sie sich an Ortwin Götz, Keltenweg 7, in 69221 Dossenheim, Telefon: (0 62 21) 38 05 24. E-Mail: orgoetz@googlemail.com

Honterusfest 2013 in Pfaffenhofen

Die gute Nachricht: Das nächste Honterusfest findet am 7. Juli 2013 wie gewohnt, am selben Platz statt.

Die weniger gute Nachricht: Es wird das letzte Honterusfest sein, das von den bisherigen Organisatoren veranstaltet wird.

Nach rund 40 Jahren sehen sich einige der Veranstalter nicht mehr in der Lage, für 2015 und weiter die Organisation und die Arbeit zu erbringen. Deshalb jetzt schon dieser Hinweis, mit der Bitte darüber nachzudenken, ob dieses Traditionsfest weiter bestehen kann. Dafür sind einsetzwillige Männer und Frauen nötig, die in der Zeit bis 2015 von den bisherigen Organisatoren begleitet die Aufgaben übernehmen, so wie auch wir es vor Jahrzehnten von unseren Vorgängern übernahmen. Es sollte auch in Zukunft die Möglichkeit bestehen, bei diesem beliebten Fest unsere Gemeinsamkeit zu erleben.

Wer bereit wäre, melde sich bitte im Juli beim Honterusfest.

In der Juni-Ausgabe dieser Zeitung mehr dazu.
 Der Festausschuss



Kabinett – Karte Landschaftsaufnahme

(Fortsetzung von Seite 1)

„Mămăliga nu explodează“:¹¹ Die rumänische Revolution 1989

Wie schon 1987 in Kronstadt entlud sich im Dezember 1989 landesweit die Wut der Menschen in Rumänien über ihre schlechten Lebensbedingungen in einer Revolte gegen Nicolae Ceaușescu und seine Frau Elena sowie gegen das gesamte System.

Auslöser war die geplante Abschiebung des ungarischen Pfarrers László Tókes. Hunderte Menschen versammelten sich am 15. Dezember 1989 vor seinem Haus in Temeswar (Timișoara), um dagegen zu protestieren.¹² In den folgenden zwei Tagen verschärfte sich die Situation und am 17. Dezember gab Ceaușescu einen Schießbefehl, dem die Securitate mit scharfer Munition Folge leistete. Es kam zu Kämpfen mit Toten und Verletzten.

Der Notstand wurde ausgerufen und die Demonstranten als Terroristen gebrandmarkt, was jedoch nicht verhinderte, dass die Revolution um sich griff: Ab dem 20. Dezember begannen Unruhen in anderen rumänischen Städten. Endgültig eskalierte die Situation, als Ceaușescu am 21. Dezember eine „Volksversammlung“ in Bukarest einberief. Die Stimmung schlug um und die Menschen buhten ihn aus: „Jos Ceaușescu!“ („Nieder mit Ceaușescu!“), und „Vrem libertate!“ („Wir wollen Freiheit!“) riefen sie, während die Vorgänge, zumindest anfangs, landesweit im Fernsehen übertragen wurden.

Überall in Rumänien fanden nun Demonstrationen statt, die häufig in blutigen Zusammenstößen mit den Sicherheitskräften endeten. In Siebenbürgen waren vor allem Kronstadt (Brașov) und Hermannstadt (Sibiu) betroffen: „In Hermannstadt sollen eine Million Patronen abgeschossen worden sein. Das Resultat: 93 Tote, 218 Verletzte, 96 zerstörte Häuser.“¹³

Am 22. Dezember unterlag das ganze Land dem Ausnahmezustand. Nach einer missglückten Ansprache an das Volk und der Erstürmung des Zentralkomitees flüchtete das Ehepaar Ceaușescu mit einem Hubschrauber. Die Revolutionäre eroberten das Fernsehen. Ion Iliescu, Mitglied der Kommunistischen Partei und erster Präsident des postsozialistischen Rumäniens, trat zum ersten Mal öffentlich auf und die „Front der Nationalen Rettung“ konstituierte sich.

Die Ceaușescus wurden auf ihrer Flucht gefasst und nach einem kurzen Schauprozess am 25. Dezember 1989 hingerichtet. Bilder der Hinrichtung wurden anschließend im Fernsehen gezeigt. Die Revolution endete mit mehr als 1 000 Todesopfern und über 3 000 Verletzten.¹⁴

„So viele Möglichkeiten, zu Tode zu kommen“:¹⁵ Die rumänische Revolution 1989 aus Sicht von Kronstädter Zeitzeugen

Die Zeit des Umbruchs im Dezember 1989 war durch große Unsicherheit gekennzeichnet. Als die Revolution sich über ganz Rumänien ausbreitete und auch auf Kronstadt übersprang, wusste niemand so richtig, was passierte. Demonstrationen liefen durch die Stadt, die Stimmung war aufgeladen und sehr angespannt. So schilderte eine Probandin ihre Erlebnisse wie folgt:

„Ich erinnere mich noch an den ersten Tag, dass ich aufwachte und irgendwie so ein ungewöhnliches Geräusch hörte und noch im Pyjama raus ging und auf die Straße schaute, von wo dieses Geräusch kommt. [...] Und wie ich gesehen hab, dass ein Menschenstrom, es war schwarz auf der Straße, nähert sich und schreien irgendetwas und es hat mich einfach geirrt, ich hab Angst bekommen. Und dann überstürzten sich also die Ereignisse [...] und zuerst einmal war man ja geängstigt und total verunsichert.“¹⁶

Es wurde geschossen, doch war nicht klar, wer gegen wen kämpfte und welchen Ausgang das alles nehmen würde. Das alltägliche Leben wurde durch die Unsicherheit der Situation beeinträchtigt, so dass sich viele nicht mehr aus ihren Wohnungen trauten. Wenn man konnte, blieb man zuhause und ging nur hinaus, um Lebensmittel zu besorgen:

„Und während wir noch so hochstiegen, fuhr in einem Affentempo [...] ein Auto vorbei und aus den Fenstern hatten sie so eine Trikolore gehängt, [...] das kommunistische Wappen hatte man ja ausgeschnitten und die Fahne mit dem Loch war so das Symbol für die neue Zeit und das Auto fuhr vorbei, aber in Richtung Bergesspitze und wir haben gesagt, was ist jetzt dort, versammeln sie sich jetzt dort, was? Also, wir hatten dann wirklich Angst und haben dann nur gemacht, geholt, was wir zu holen hatten und dann schnell nach Hause und haben uns auch schon überlegt, na, wird es am nächsten Tag Brot geben? [...] Wir waren wirklich verunsichert, wussten nicht, ob dieses normale Leben jetzt einfach so weitergeht. Und am übernächsten Tag, man musste ja dann herausgehen, um so das Alltägliche zu besorgen und war froh, wenn man was erwischte, aber so ein Anblick von einem Panzer oder so, das hat einen schon so negativ beeindruckt.“¹⁷

In irgendeiner Form war jeder betroffen. Das Gefühl, jederzeit auch Opfer werden zu können, führte zu großer Verunsicherung und lähmte viele. Auch Menschen, die sich als vollkommen unpolitisch bezeichneten, konnten in diesen Dezembertagen zwischen die Fronten und so ungewollt mitten hinein ins Geschehen geraten:

„Mein Mann ist nicht aus der Arbeit [gekommen], ich wusste nichts von ihm, er war auf der Straße blockiert, beim Moda Rom dort unten, [...] und dort ist ja auch die Präfektur, [...] dort wurde ja sehr viel geschossen, dort sind auch sehr viele gestorben. Man

„So viele Möglichkeiten, zu Tode zu kommen“¹ ...

[...] weiß nicht einmal bis heute, wer geschossen hat, wer auf wen geschossen hat. Nur Unschuldige sind dann gestorben, die dort waren zufällig. Und mein Mann war dort neben dem Dramatischen Theater irgendwo mit der Gruppe, die haben sich da verzogen in Tore, [...] wie man angefangen hat zu schießen [...] auf das Volk, die Demonstranten, und er [...] hatte gesehen, vor dem Tor, [wie die] einen jungen Mann erschossen [haben] und der ist auch dort gestorben. [...] Und er ist aus dem Hof nicht mehr heraus und 48 Stunden wussten wir nichts von ihm. [...] Und dann endlich hat das Telefon geläutet nach 48 Stunden und er hat im Hof eine Frau gebeten, [...] sie soll ihn lassen anrufen. Dann [...] hab ich mich beruhigt. [...] Ich glaub, drei Tage sind wir nicht aus dem Haus und dann kam auch Weihnachten in zwischen und [...] wir sind vor dem Fernseher gesessen, dass wir schauen alles, was geschieht.“¹⁸

Die Menschen waren verängstigt, meist war der Fernseher die wichtigste Verbindung nach außen. Doch auch dort gab es Fehlinformationen und viel Chaos. All diesen Umständen zum Trotz versuchte man irgendwie, ein geregelt Leben aufrecht zu erhalten, so weit dies nötig und möglich war, man suchte den Alltag im Ausnahmezustand:

„Denn ich hatte ja die Aufgabe, die Familie irgendwie zu schützen, also, meine Mutter war zuhause, [...] ich kann mich erinnern, es gab in der Nebenstraße Schießereien und da musste sie noch in den Garten und Möhren einsammeln. Jetzt, wo geschossen wird, wie kann man nur an Möhren denken? Und dann haben wir die Türen zugenagelt, kann ich mich erinnern, mit Draht zugebunden, weil wir haben gehört, Sachen, die natürlich gespeist wurden vom Fernsehen und so, [...] es waren Fehlinformationen, gewollte Ablenkung, nicht, mit dieser ganzen Geschichte mit den Terroristen. [...] Und dann kam ja natürlich dieser Schauprozess und alles das, das hat man dann wirklich so identifiziert mit dem Ende des Übels.“¹⁹

Für die meisten war die Situation sehr unwirklich, sie konnten kaum glauben, dass diese Diktatur, die seit Jahrzehnten das Leben bestimmte, wirklich zu Ende ging. Innerhalb von wenigen Tagen wurde das System, in dem man so lange gelebt hatte, gestürzt. Es mischten sich Angst und Freude, Unsicherheit und Hoffnung, insbesondere vor der Hinrichtung der Ceaușescus:

„Und dann [am 21. Dezember] brach die Sendung einfach in der Übertragung ab. Ich habe das mit meiner Frau zusammen gesehen und da wussten wir, das ist jetzt ein Ende, wenn das so weit gezeigt worden ist. [...] Und einfach die [...] Macht gebrochen zu sehen, die absolutistische, die so viele Jahre erlebt werden musste, da haben wir geweint vor Erleichterung, natürlich Vorschusserleichterung, wir wussten ja nicht genau, wie es ausgeht oder nicht.“²⁰

Die erste Hoffnung wurde jedoch oft auch von großer Angst begleitet, da die Situation außer Kontrolle zu sein schien. Immer noch war die gesamte Situation ungeklärt, es fanden weiterhin Kämpfe statt:

„Man hat also dann auch nach ein, zwei Tagen Leute bewaffnet, sozusagen eine Art Bürgerwehr sollte da auch die Revolution schützen, die konnten ja mit den Gewehren nicht einmal richtig umgehen, man hatte ja auch so verteilt ohne jedes System, da [...] tatsächlich auch solche mal geschossen haben irgendwie aus einem Einfall heraus und es waren [...] so viele Möglichkeiten, zu Tode zu kommen in der Zeit.“²¹

Besonders dieses letzte Zitat zeigt, wie konkret die Bedrohung für die Menschen damals war. Die Revolution beeinflusste das Leben aller, auch das derjenigen, die sich aus dem Umsturz selbst heraushielten – oder dies zumindest versuchten, so weit es möglich war.

„Große Erleichterung“: Die individuelle Bedeutung des Umsturzes

Für die Lebenssituation der Probanden bedeutete die Revolution in den meisten Fällen zunächst einmal etwas sehr Positives, die Begriffe Freiheit und Befreiung fielen häufig in den Interviews: „Also es war sicher in erste Linie eine Befreiung, eine Befreiung von einem Druck, den man fast glaubte, lebenslang ertragen zu müssen und die Möglichkeit, Alternativen zu wählen.“²² Viele der Probanden sehen das auch heute noch so, wenn sie auf ihre persönliche Entwicklung und die neu entstandenen Möglichkeiten nach der Revolution zurückblicken.

Die Veränderungen bedeutete jedoch vor allem auch eine Vereinfachung des täglichen Lebens. Es gab wieder Nahrungsmittel und darüber hinaus konnte man seine Persönlichkeitsrechte wahrnehmen:

„Bedeutung? Die hat eine Riesenbedeutung [...] ich kann die gar nicht [...] genug betonen. [...] Ich weiß noch, das erste war [...], was man so genossen hat, war einfach das frei Sprechen. Und das haben die Leute ja auch weidlich und kräftig ausgenutzt, man durfte schimpfen über alles. [...] Und das zweite war das Reisen, [...] am Anfang war es ja noch teuer und so, aber man konnte doch das Gefühl erfahren, man kann gehen, wohin man will, da war ja die große Erleichterung. Und als drittes erinnere ich mich, was auch so erstaunlich war; dass von heute auf morgen die Geschäfte voller Ware waren, dass man Butter kaufen konnte und nicht zugeteilt wurde, dass man gehen konnte und Fleisch kaufen. [...] Verreisen, einkaufen, das war es auf jeden Fall, mehr fällt mir im Moment nicht mehr ein, aber das waren so die wichtigsten Sachen.“²³

Diese Dinge – freie Meinungsäußerung, Bewegungsfreiheit und eine bessere Versorgung mit Lebensmitteln und anderen Waren –, sprachen die

meisten der Probanden an. Nach jahrzehntelanger Unterdrückung und Mangelwirtschaft haben sich diese Erfahrungen besonders eingepreßt.

Es gibt jedoch auch Menschen, die den Umsturz im Nachhinein negativ beurteilen, nachdem die allgemeine Anfangseuphorie vergangen war. Sie betrachten ihre heutige Lebenssituation, die Situation im Land selbst sehr kritisch:

„Ich komm immer [...] zum Schluss, dass der ganze Aufstand umsonst war: Und es sind viele unschuldig gestorben, es sind viele, ich kenn auch einige Leute, mit denen ich befreundet war [...], die sind erschossen worden auf der Straße. [...] Unschuldig, sehr viele Unschuldige. [...] Und dann denk ich, na, für was war alles? Die oben führen uns und machen mit uns, was sie wollen.“²⁴

In diesen Fällen scheinen alle Opfer, alle Errungenschaften umsonst gewesen zu sein. Die Transformation wird als gescheitert empfunden – und damit die gesamte Revolution. Eine Einschätzung des Umsturzes durch meine Probanden aus heutiger Perspektive hängt demnach eng mit den Vorstellungen und Erwartungen an die Zeit danach zusammen, sowie mit der Lebensentwicklung des Einzelnen seit 1989.

„Es war schwer zu bleiben, es war schwer zu gehen.“:²⁵ Auswirkungen der Revolution

Nun waren die Grenzen offen und so kam es, dass 1990 viele Menschen, die schon lange „aufgepackten Koffern saßen“²⁶, nach Deutschland aussiedelten: Allein im ersten Jahr nach dem Umsturz verließen über 100 000 Deutsche Rumänien. Durch Kettenauswanderung²⁷, bei der eine Aussiedlung die nächste nach sich zog, entstand eine Massenbewegung, die besonders die beiden großen Minderheiten, Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben, betraf. Die Gemeinschaft in Rumänien, wie sie lange bestanden hatte, fiel auseinander:

„Das war [...] herzerreißend zu sehen, wie etwas kaputt geht, was hier gewachsen ist seit Jahrhunderten, [...] dass auch Sachgüter, alte Dinge, Bücher, Uhren, Trachtenstücke in den Ofen wanderten, in den Backöfen, weil man gesagt hat, das nehme ich nicht mit und darüber soll auch niemand spotten, es soll nicht irgendjemand zum Fasching sich meinen Kirchenmantel anziehen. Und das war Zerstörung, die man akzeptiert und auch betrieben hat, um einen Schlusspunkt zu setzen. [...] Und ich muss sagen, ich hab das am Anfang sehr schlecht verkraftet, dieses direkte Erlebnis der Auflösung. [...] Da hat dann auch jemand gesagt, ist es nicht tragisch? [...] Da hab ich dann immer gesagt, das ist traurig, tragisch ist es nicht, denn sie kommen ins warme Zimmer, sie husten nicht mehr, sie leben in einer gewissen Sicherheit und das ist nicht tragisch. Es ist traurig, dass sie nicht mehr in ihrem Gefüge leben, sie leben zwar im Warmen und können gut essen, aber sie haben keine Nachbarn mehr, sie haben die Kinder verstreut.“²⁸

Die Gemeinschaft musste sich neu definieren, was durch die Aussiedlung und die Zerstreuung ihrer Mitglieder sehr schwierig war. Bis heute gibt es kollektive und individuelle Identitätskonflikte, unabhängig davon, ob der Lebensmittelpunkt in Rumänien oder in Deutschland liegt. Außerdem muss mit der Tatsache umgegangen werden, dass sich viele Menschen gar nicht mehr über die Gruppe identifizieren.

Viele Aussiedler waren ab Ende Dezember 1989 in dem Drang, endlich hinaus zu kommen, überstürzt aufgebrochen. Die Lage in Rumänien war unsicher und man wusste auch nicht, wie lange die Aussiedlung nach Deutschland noch möglich sein würde. Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks wurde im Westen die Angst geschürt, man werde von Aussiedlern, jetzt, wo die Grenzen offen seien, überrannt. Hieraus resultierte eine schnelle Verschärfung der Aufnahmegesetze. Der hastige Aufbruch führte dazu, dass Besitz, Höfe und Häuser zum Teil weit unter Wert verkauft wurden, weil man alles loswerden wollte, was einen noch an Rumänien band. „Und dann haben sich ja viele [...] an den Kopf gegriffen und sich gefragt, was haben wir gemacht? Aber das war vorbei, der [Hof] war verkauft und auf den konnte man nicht mehr zurückgehen.“²⁹

Insgesamt war es eine schwierige Situation, auch für diejenigen, die Siebenbürgen nicht verließen:

„[Es] war [...] ja schad, [...] dass alle Verwandten und alle weg sind, da ist man eben [...] auf sich allein angewiesen, mehr oder weniger. Dann war ja immer auch das Problem, sollen wir bleiben, sollen wir gehen, [...] machen wir es überhaupt richtig, dass wir da bleiben? Es war schwer zu bleiben, es war schwer zu gehen.“³⁰

Die massive Aussiedlung bedeutete einen Verlust der menschlichen Heimat, man lebte zwar noch in der vertrauten Region, in der geographischen Heimat, doch zerbrachen viele Strukturen wie Familien, Verwandtschaft, Nachbarschaft. Dies war eine Situation, in die man sich einfinden musste. Damit stand man, zum Teil wenigstens, an einem ähnlichen Punkt wie die Aussiedler.

Und auch diejenigen, die gegangen sind, sind bei weitem nicht alle mit der Entscheidung glücklich geworden. Manche der Ausgesiedelten halten heute absolute Distanz zu Rumänien, zu Siebenbürgen. Sie wollen sich den Gefühlen ihrer alten Heimat gegenüber nicht mehr aussetzen. Andere besuchen Siebenbürgen und sind anschließend so enttäuscht von den Veränderungen und davon, dass vieles nicht mehr mit den Erinnerungen übereinstimmt, dass sie nicht wiederkommen. Und wiederum andere pflegen die Verbindungen nach Rumänien und bewegen sich

zwischen den Ländern, zwischen den Welten und haben für sich ein Gleichgewicht geschaffen zwischen alter und neuer Heimat:

„Und dann kommen sie [...] für Monate nach Siebenbürgen und fühlen sich zuhause und [...] es ist [...] dieses Gefühl von Heimweh und je älter man ist, desto mehr ist ja Heimweh da, [...] Und die meisten sagen auch so, ich komm hier, ich fühl mich besser; dort bin ich fremd. Ja, ich kenn schon einige. Und ich schau es, ich finde es schön, [...] sie können sich nicht mehr teilen, dort ist ein Teil von Familie, hier ist Heimweh, sie müssen sich irgendwie dann teilen, aber nicht definitiv, ein bisschen dort, ein bisschen hier.“³¹

In den Interviews hat sich gezeigt, wie sehr die Erinnerungen der Probanden an die rumänische Revolution 1989 und deren Einordnung mit der individuellen Biographie verknüpft sind. Zudem sind auch die Bewertungen der Gegenwart stark subjektiv und biographiebezogen. Es hat sich gezeigt, dass die retrospektive Betrachtung des Umsturzes in den meisten Fällen umso negativer ausfällt, desto negativer die Einschätzung der heutigen Lebenssituation ist.

Solche Untersuchungen auf der Mikroebene sind wichtig, um herausfinden zu können, was eine solche zeitgeschichtliche Zäsur für den Einzelnen bedeutet. Die Revolution war nicht nur eine geschichtliche und politische Wende, sondern markiert auch einen Bruch in den individuellen Biographien, der sich bis in die Gegenwart auswirkt.

Literatur

Cesereanu, Ruxandra: *Decembrie '89. Deconstrucția unei revoluții. Iași 2004.*

Dietz, Barbara: *Aussiedler/ Spätaussiedler in Deutschland seit 1950. In: Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart.* Hrsg. von Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen und Jochen Olmer. Paderborn 2007.

Gabanyi, Anneli Ute: *Systemwechsel in Rumänien.* München 1996.

Kolar, Othmar: *Rumänien und seine nationalen Minderheiten 1918 bis heute.* Wien 1997.

Quellen

Hermannstädter Zeitung. Nr. 1652. 19. November 1999. 3.

Interviewtranskriptionen

D.C. Interview am 28.10.2008; D.F. Interview am 25.10.2008; E.L. Interview am 27.10.2008; F.E. Interview am 24.09.2008; K.V. Interview am 29.10.2008; M.Z. Interview am 29.10.2008; V.K. Interview am 22.10.2008; Die Interviewkürzel sind anonymisiert.

¹ K.V. Interview am 29.10.2008. 6.

² Dieser Beitrag ist Teil des Tagungsbandes „Kronstadt und das Burzenland. Beiträge von Studium Transylvanicum zur Geschichte und Kultur Siebenbürgens“ Hrsg. von Bernhard Heigl und Thomas Șindilariu. Kronstadt/Brașov 2011. 102-109.

³ Titel der entstehenden Arbeit ist „1989 – Die rumänische Revolution und die Siebenbürger Sachsen: Zur Krise individueller Erinnerung und kollektiven Gedächtnisses. Eine empirische Forschung aus biographischer Perspektive“. Es handelt sich um eine kulturwissenschaftliche Promotion bei Prof. Dr. Dorle Dracklé an der Universität Bremen, von 2008 bis 2010 gefördert durch ein Stipendium der Stiftung Bildung und Wissenschaft. Im Rahmen der Forschung sind insgesamt 59 Interviews mit Siebenbürger Sachsen in Rumänien und Deutschland geführt worden.

⁴ Gabanyi, Anneli Ute: *Systemwechsel in Rumänien.* München 1996. 160.

⁵ Cesereanu, Ruxandra: *Decembrie '89. Deconstrucția unei revoluții. Iași 2004.* 23f.

⁶ E.L. Interview am 27.10.2008. 5.

⁷ Cesereanu: *Decembrie '89.* 25f.

⁸ E.L. 27.10.2008. 5.

⁹ Cesereanu: *Decembrie '89.* 29.

¹⁰ D.F. Interview am 25.10.2008. 3.

¹¹ „Maibrei explodiert nicht.“ Dies war ein Ausdruck, der im Vorfeld der Revolution über die vermeintliche Unfähigkeit des rumänischen Volkes zum Aufstand kursierte. Vgl. Gabanyi: *Systemwechsel.* 155.

¹² Die chronologische Darstellung der Ereignisse folgt Kolar, Othmar: *Rumänien und seine nationalen Minderheiten 1918 bis heute.* Wien 1997. 373f.

¹³ Hermannstädter Zeitung. Nr. 1652. 19. November 1999. 3.

¹⁴ Gabanyi: *Systemwechsel.* 7f.

¹⁵ K.V. 29.10.2008. 6.

¹⁶ V.K. Interview am 22.10.2008. 1f.

¹⁷ V.K. Interview am 22.10.2008. 2f.

¹⁸ D.F. 25.10.2008. 2f.

¹⁹ M.Z. Interview am 29.10.2008. 2f.

²⁰ K.V. 29.10.2008. 1.

²¹ K.V. 29.10.2008. 6.

²² K.V. 29.10.2008. 13.

²³ V.K. 22.10.2008. 4f.

²⁴ D.F. 25.10.2008. 7.

²⁵ D.C. Interview am 28.10.2008. 16.

²⁶ F.E. Interview am 24.09.2008. 5.

²⁷ Dietz, Barbara: *Aussiedler/ Spätaussiedler in Deutschland seit 1950. In: Klaus Bade et al. (Hg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart.* Paderborn 2007. 400.

²⁸ K.V. Interview am 29.10.2008. 22-24.

²⁹ D.C. 28.10.2008. 17f.

³⁰ D.C. 28.10.2008. 16.

³¹ D.F. 25.10.2008. 9f.

IX. Wussten Sie ...

... dass es in der Gegend um Kronstadt einst auch wenigstens fünf oder sechs sogenannte **Wallburgen** gegeben hat, die zum Teil auch heute noch zu erkennen sind?

„In keinem Landesteil Siebenbürgens sind so viele Burgen vorhanden wie im Burzenlande,“ schrieb 1944 der Architekt und Historiker Walter Horwath. Dabei verwies er zuerst auf die bekannten „Ritter- und Wehrburgen unserer Gemeinden“, um sich dann jenen **Erdburgen** zuzuwenden, die „auf einsamen Höhen unserer Berge“ stehen und wohl schon zur Zeit der Völkerwanderung errichtet wurden. Von ihnen sind heute nur noch „Reste“ vorhanden, d. h. Gräben und Wälle. Ihre Erbauer aber waren mutmaßlich slawische Bevölkerungsgruppen, die vor der Einwanderung der Siebenbürger Deutschen hier siedelten.

Zu den Burgen, die dann Horwath lokalisiert und beschreibt, gehört die Wallburg I bei der Gemeinde **Kreuzburg** (rum. *Teliu*), die 90 m lang und zwischen 15 und 35 m breit ist. Ebenfalls bei Kreuzburg befindet sich die Wallburg II, die eine abgerundete Form hat – 35 m lang und 20 m breit. Eine dritte Wallburg liegt auf dem **Rattenberg** bei Kronstadt, d. h. auf der bewaldeten Anhöhe zwischen der **Zinne** und dem **Goritz-Berg**, die gegen den Burggrund hin steil abfällt. Diese längliche Burg ist 30 m lang und 18 m breit, wobei ihre westliche Umwallung zum Teil schon verschwunden ist. Zu dieser Burg gehört aber auch, wie man erkennen kann, noch eine etwas kleinere Vorburg.

Auf die slawischen Erbauer dieser Wallburg deuten, so Horwath, auch die beiden Bergnamen hin. Denn „Goritz“ (rum. *gorița*) ist die Diminutivform vom slawischen Wort „gora“, d. h. Berg. Auch hat Rattenberg mit „Ratten“ nichts zu tun. Hier handelt es sich vielmehr um eine Verdeutschung des slawischen Wortes „hrad“, d. h. Burg. Die deutsche Übersetzung müsste also richtig **Burgberg** lauten.

Eine andere ehemalige Wallburg liegt auf der höchsten Spitze des **Lempesch**, einem Berg zwischen Brenndorf, Honigberg und Petersberg. Diese Wallburg ist etwa 40 m lang, 25 m breit, und die umlaufenden Gräben sind stellenweise bis 8 m tief. Im Volksmund nennt man diese Wallburg „die große Burg“, und der Ort, wo sie einst errichtet wurde, heißt „Bei der taterich Kirch“ (Bei der Tatakirche). Eine andere, tiefer gelegene Bergkuppe trägt den Namen „Die kleine Burg“. Doch hier sind die Spurenreste und Hinweise auf eine einstige Anlage bereits verschwunden.

... dass es in Kronstadt bereits im 15. Jahrhundert **Zinngießer** gegeben hat?

Auch heute noch finden sich in Museen und Privatsammlungen einzelne, kunstvoll gravierte „Burzenländer Deckelhumpen“, die sich durch ihre gedrungene, zylindrische Form von den sogenannten Schäbuburger Humpen unterscheiden, deren Gefäßkörper schlank und leicht konkav ist.

Es ist jedoch anzunehmen, dass es in den damals „blühenden sächsischen Städten“ Siebenbürgens schon im 13. oder 14. Jahrhundert Meister dieses

Unter diesem Titel bringen wir Angaben zu bedeutsamen Persönlichkeiten und Ereignissen aus Geschichte, Kunst, Literatur und Wissenschaft, die einen besonderen Bezug zu Kronstadt und dem Burzenland haben. Dabei geht es unserem Mitarbeiter, dem Schriftsteller, Ethnologen und Kunsthistoriker Dr. Claus Stephani, der für die Zusammenstellung der Kurztexpte zeichnet, primär darum, an historische Begebenheiten und Gestalten von überregionaler Bedeutung zu erinnern und darüber kurz zu informieren.

Es wird versucht, eine möglichst breitgefächerte Vielfalt an historischen Ereignissen und Persönlichkeiten zu vermitteln. Kronstadt war, wie eine Statistik zeigt, bereits 1839 multiethnisch geprägt. Damals lebten dort 9 599 Sachsen (in absoluter Mehrheit hauptsächlich in der Innenstadt, der Altstadt und in Bartholomä), 9 508 Ungarn (hauptsächlich in der Blumenau), 9 079 Rumänen (hauptsächlich in der Oberen Vorstadt) und etwa 600 Juden, Armenier, Griechen und Angehörige anderer Ethnien. Daher werden in dieser Folge, wenn es sich ergibt, immer wieder auch bekannte Vertreter anderer Bevölkerungsgruppen genannt.

Kunstgewerbes gegeben hat, wie der bekannte Kronstädter Sammler und Heimatkundler Albert Eichhorn vermutet. Die erste Erwähnung eines Vertreters dieser Zunft findet sich, wie Eichhorn 1938 schreibt, „in dem Steuerverzeichnis aus dem Jahre 1488, nach welchem am 15. Mai Der **Czyngysser** 40 asp. Steuer zahlt, das ist ungefähr die Mittelleistung.“

Im Jahr darauf, 1489, kommt ein zweiter Meister hinzu, der als „**Jörg Kannegysser**“ verzeichnet ist. Nach einer langen Blütezeit beginnt dann Ende des 18. Jahrhunderts der Niedergang des Zinngießerhandwerks, als die Zunft, 1796, „ihren silbernen Zunftbecher verkauft und von den 7 fl. 36 asp. für den französischen Krieg 4 fl. ‚freywilligen Kriegsbeitrag‘ abführt.“

In einem Verzeichnis der Kronstädter Zinngießer, 1488 bis 1849, das Eichhorn zusammengestellt hat, werden 66 Meister genannt. Die letzten Zinngießer im 19. Jahrhundert hießen Samuel Meldt, Michael Laurent Meldt, Michael Johann Müller und Karl Slaminek.

Der Vater des Letztgenannten, der ebenfalls mit dem Vornamen Karl hieß, war 1857 als Sohn des aus Olmütz (heute: Olomouc in Tschechien) nach Hermannstadt zugewanderten mährischen Handwerkers Johann Slaminek, geboren. Sein Sohn, Karl Slaminek, war der letzte Kronstädter Zinngießer. Mit ihm ging eine über 400-jährige sächsische Handwerksgeschichte zu Ende. Aus dem Slaminek-Nachlass übernahm dann das Burzenländer Sächsische Museum zahlreiche Gegenstände (Formen, Humpen und andere kostbare Zinngefäße) sowie wertvolle Zunftdokumente. Über das Schicksal dieser Objekte nach 1945 ist uns nichts Näheres bekannt.

... dass einige der ältesten und bekanntesten **Kronstädter Bürgerfamilien** ursprünglich keine Siebenbürger Sachsen waren, sondern von anderswo „zugereist“ sind?

Eine „Genealogie der angesehensten Kronstädter Familien“ hatte einst 1803 der „kön[igliche] Rath Georg v. Hermann“ ausgearbeitet. Sie stütze sich auf Angaben zu einer „Particular-Historie von Cronstadt aus unterschiedlichen Dokumenten zusammengebracht von Thomas Tartler, Anno 1741“. Diese ist dann Jahrzehnte später von Joseph Franz Trausch „mit vielen Ergänzungen und Berichti-

gungen vermehrt und fortgesetzt worden“. In einem 1938 veröffentlichten Verzeichnis werden dabei 40 berühmte Familiennamen aufgezählt, manchmal auch mit Angaben zu Herkunft, Beruf und Verdiensten der Stammväter.

So heißt es, dass die Familie **Altzner**, „1590 hier in Kronstadt von einem Pastore in M. S. Martini Namens Laurentius Alznensis, der von Olzen [am Oberrhein] gebürtig, entstanden“ sei, „von dessen Nachkommen einige in den Rath kommen. Es sind noch 2 von dieser Familie übrig: H. J. Altzner, Centumvir und Jos. Alzner.“ Interessant ist, dass die beiden verwandten Familien später ihre gleichlautenden Nachnamen unterschiedlich schrieben.

Die Familie **Czack**, so die beiden Genealogen, „stammt aus der Moldau her, der erste, der sich hier berühmt gemacht, ist H. David Czack, Jud. Coron. Sein H. Sohn war **Georgius Czack von Rosenfeld**, Quästor Coron., von dem noch 2 Enkeln übrig“. Das sind David, geboren am 4. Oktober 1720, der später in Halle Jura studierte und sein Bruder Franz, ein bekannter Theologe. Hier sei bemerkt, dass im 17. Jahrhundert in mehreren moldauischen Städten – so z. B. in Baia (Moldenmarkt), einer sächsischen Gründung, Cotnari (Kotnersberg), Siret (Sereth), Suceava (Seutsche) u. a. – noch immer auch Deutsche lebten, die einen siebenbürgisch-sächsischen Migrationshintergrund hatten, wie man heute sagen würde.

Aus Braunschweig wanderte im 16. Jahrhundert der Stammvater der Familie **Draudt** ein. „Er war ein Lohgerber oder wie einige meinen, ein Kaufmann gewesen,“ so Trausch. „Der erste von dieser Familie, der sich empor geschwungen, ist H. Merten Draudt“ (in den Dokumenten auch als Martinus Druth), der 1540 Bürgermeister wurde, nachdem er vorher Quästor war.

Bekanntlich gab es in Hermannstadt einst, beginnend mit dem 17. Jahrhundert, eine Reihe berühmter Familien, die aus der Zips stammten. Die Zips (slow. Spiš, ung. Szepes) ist ein einst vorwiegend von Deutschen bewohntes Gebiet in der heutigen Slowakei, das bis 1918 zu Oberungarn gehörte und zu dem 16 ehemals deutsche Städte, wie z. B. Leutschau, Dobschau, Kaschau, Käsmark, Schmöllnitz, Rosenau, Leibitz u. a. sowie zahlreiche Dörfer zählten. Der berühmteste Zipser Zuwanderer in Hermannstadt war der weit über die Grenzen Siebenbürgens bekannte Goldschmied Sebastian Hann.

Der Kronstädter Stammvater der Familie **Hermann**, Michael Hermann, wanderte um 1600 aus der Zipser Stadt Kirchdrauf (heute: Spišske Pohradie) ein und wurde 1647 sogar „Croner Richter“. „Er war ein höchst meritierter Herr, der Cronen und dem Lande viel gedienet“. Michael Hermann starb am 22. August 1660. Einer seiner Nachkommen war der Senator Georg Hermann.

Die Familie **Igel** stammte übrigens aus Iglau in Mähren (heute: Jihlava in Tschechien). Der Stammvater dieser Familie war der Goldschmied Barthosch Igel, der 1647 Altman der Zunft wurde. Sein Sohn Valentinus, ebenfalls Goldschmied, war ab 1691 Senator. Er hatte einen Sohn, der in Kronstadt als Stadtpfarrer wirkte. Sein Sohn Markus studierte Jura und hatte drei Töchter – Johanna, Margaretha und Barbara –, die durch Heirat in die bekannten sächsischen Familien **Closius**, **Roth** und **Chrestels** kamen.

Auf einige andere Stammväter berühmter Kronstädter Familien wollen wir in der nächsten Folge hinweisen.

... dass die **Präsenz deutscher Maler in Kronstadt** noch Mitte der 1960er Jahre des vergangenen Jahrhunderts bedeutsam war?

In der repräsentativen Regionalen Ausstellung (*Expoziția de artă plastică a regiunii Brașov*), die im Juli 1965 vom damaligen Regionskomitee für Kultur und Kunst (*Comitetul Regional pentru Cultură și Artă*) veranstaltet wurde, gehörten zur Jury auch Friedrich Bömches (so die damalige Schreibweise seines Namens), Helfried Weiß und Hans Hermann, Verdienter Künstler (*Artist emerit*) und Vorsitzender der Künstlerfiliale Hermannstadt.

In dieser Ausstellung waren insgesamt 22 Maler mit jeweils mehreren Ölbildern vertreten, darunter 9 Rumänen, 6 Ungarn, 6 Deutsche (Friedrich Bömches, Karl Hübner, Arthur Leiter, Waldemar Mattis-Teutsch, Conrad Vollrath-Veleanu) und 1 Jude (Eugen Véghe).

In der Abteilung für Grafik stellten ebenfalls 22 Künstler (Rumänen, Ungarn, Deutsche und ein Jude) aus. Außer den bereits genannten waren hier noch Adele Goosch, Harald Meschendörfer, Gustav Kollar und Susanne Schunn mit eigenen Arbeiten vertreten.

Von den Kronstädter Bildhauern hatte die Jury in diese große Werkschau nur zwei Künstlerinnen aufgenommen, nämlich Margarete Depner und Adele Goosch, die auch als Grafikerin und Malerin bekannt war.

Aus Hermannstadt waren damals die Maler Hans Hermann, Ferdinand Mazanek, Elsa Roth, Trude Schuller, Marianne Simtion-Ambrosi, Horst Zay mit eigenen Arbeiten vertreten. In der Abteilung für Grafik gab es unter den 6 Hermannstädter Künstlern, außer der Rumänin Rodica Chișu und der Ungarin Mária Bodór, noch 4 Deutsche – Ambrosi, Roth, Schuller und Zay.

Es ist notwendig, gelegentlich an diese immer noch herausragenden Namen zu erinnern – doch auch an die Zeiten, als sie im lebendigen Kunstgeschehen ihrer Heimat präsent waren.

Der Förderverein des Hauses des Deutschen Ostens (HDO) in München wählte am 23. Januar 2013 einen neuen Vorstand

Das Haus des Deutschen Ostens (HDO) in München wurde 1970 gegründet. Seit 1996 wird seine Arbeit durch den „Verein der Förderer des HDO in München e. V.“ (Förderverein) ideell und materiell unterstützt. Am 23. Januar 2013 wurde turnusgemäß ein neuer Vorstand gewählt.

Im Bericht der Bundesregierung über die Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) in den Jahren 2009/2010 heißt es: „Aufgabe der Förderung ist es, die breit gefächerten Aktivitäten in diesem Bereich

die vielfältigen Aufgaben wahr, die dem Freistaat Bayern aus dem § 96 des BVFG erwachsen. Es wurde im Jahr 1970 als nachgeordnete Behörde des Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen gegründet. Finanzmittel hierfür werden im Staatshaushalt zweckgebunden bereitgestellt. Der bisherige Direktor Dr. Ortfrid Kotzian, der am 31. Dezember 2012 in den Ruhestand getreten ist, hat elf Jahre lang das Ansehen und die Arbeit des Hauses entscheidend geprägt.

Da Mittel nicht uneingeschränkt zur Verfügung stehen, gründete sich bereits im Jahre 1996 ein Förderverein, wie es ihn auch bei Schulen oder anderen kulturellen Einrichtungen gibt. Der Verein mit derzeit über 110 Mitgliedern aus allen Bereichen der ehemaligen deutschen Siedlungsgebiete im Osten und Südosten Europas, unterstützt die Ziele und Arbeit des HDO ideell und – im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten – materiell. Ein Hauptanliegen ist es ihm, die Pflege und Darstellung der ostdeutschen Kultur durch das HDO zu fördern. Durch den anstehenden Generationswechsel in den nächsten Jahren droht wertvolles Wissen über die Geschichte, Kultur und Brauchtum der Deutschen im Osten verloren zu gehen. Damit diese Kenntnisse auch für die nächsten Generationen erlebbar erhalten bleiben, unterstützen die Mitglieder des Fördervereins die Arbeit des HDO durch ihre Beiträge und Spenden.

Der Verein steht jedem offen, dem ostdeutsche Kulturarbeit ein Anliegen ist. Er verfolgt keine parteipolitischen Ziele und ist überkonfessionell. Die Tätigkeit des Vereins ist gemeinnützig, seine sämtlichen Mittel müssen für die steuerbegünstigten Zwecke des HDO verwendet werden. Der Verein der beim Amtsgericht München im Vereinsregister unter Nr. 15491 eingetragen ist, hat seinen Sitz im HDO, Am Lilienberg 5, 81669 München.



Das Haus des Deutschen Ostens mit neuer Beschriftung.

Bei der diesjährigen Mitgliederversammlung Ende Januar legte der Vereinsvorsitzende Herr Dr. Norbert Matern den Geschäftsbericht 2012 vor, der Finanzverwalter Herr Joachim Wodok erläuterte die Haushaltsrechnung. Nach dem Bericht des Kassensprechers wurde der Vorstand von der Mitgliederversammlung einstimmig entlastet. Der Vorstand wird für drei Jahre gewählt. Bei der Mitgliederversammlung standen turnusmäßig Neuwahlen an. Herr Dr. Matern kandidierte aus Altersgründen nicht mehr. Als sein Nachfolger im Vorstand konnte der Dipl.-Verw.-Wirt Herbert Pietschmann, München gewonnen werden, der ebenso wie die bisherigen Mitglieder Herr Dr. Horst Kühnel, Herr Joachim Wodok und Frau Sieglinde Schneeberger von der Mitgliederversammlung einstimmig gewählt wurden. Im Vorstand wurden die Aufgaben wie folgt verteilt: Vorsitzender Herr Pietschmann, Stellvertreter Herr Dr. Kühnel, Finanzverwalter Herr Wodok und Schriftführerin Frau Schneeberger. Damit wird der Verein die nächsten drei Jahren von zwei Sudetendeutschen und zwei Schlesiern geführt.

Das HDO hat bisher erfolgreiche Arbeit geleistet. Um diese weiterhin tatkräftig unterstützen zu können, wirbt der Verein ständig um neue Mitglieder. Die Mitgliedschaft wie auch die Spenden sind ein Zeichen des Engagements der Kulturförderung gegen das Vergessen. Werden auch Sie Mitglied! *Herbert Pietschmann, München*



Die stellvertretende Direktorin Brigittte Steinert mit dem Vorstand. v. li.: Herbert Pietschmann, Vereinsvorsitzender; Dr. Horst Kühnel; Sieglinde Schneeberger; Brigittte Steinert, stellvertr. Direktorin; Gertrud Müller, Ehrenvorsitzende; Joachim Wodok.

dem befassen sich immer mehr junge Menschen mit dem deutschen Kulturerbe, das sie als Teil ihrer Lebenswelt täglich erleben. Mit Partnern aus Deutschland erforschen und erhalten sie mit großem Interesse und persönlichem Einsatz dieses geistige und materielle Gut.

zu unterstützen, dem Informationsbedarf dieser so unterschiedlichen Interessengruppen Rechnung zu tragen und dafür zu sorgen, dass kompetente Ansprechpartner im Inland und für den internationalen Austausch zur Verfügung stehen.“

Das „Haus des Deutschen Ostens“ (HDO) nimmt

Kronstädter Gedenktagekalender

Mit Daten und Fakten von Christoph Hannak zusammengestellt

APRIL

- 01.4.1922** – Dienstantritt von Prof. Victor Bickerich aus Lissa (Posen) als Musikdirektor und Organist der Schwarzen Kirche zu Kronstadt.
- 02.4.1881** – Gründung der Kronstädter Sektion des Siebenbürgischen Karpatenvereins (S.K.V.) durch 36 Mitglieder.
- 02.4.1949** – Die Apotheken im Land werden verstaatlicht, also auch in Kronstadt.
- 03.4.1927** – Einweihung der neuen Orgel in der Martinsberger Kirche. Die Festpredigt hielt Pfarrer Dr. Egon Hajek. Auch Stadtpfarrer Dr. Viktor Glondys war anwesend. Die neue Orgel ersetzt die alte aus dem Jahr 1803, wurde auf Anraten von Prof. Bickerich von der Weltfirma O.Sauer aus Frankfurt an der Oder gebaut und hat 626 Pfeifen.
- 04.4.1911** – Kronstädter Bürgermeister Franz Hiemesch gestorben.
- 04.4.1928** – Eduard Eisenburger, Journalist und Politiker, in Treppen geboren (Vorsitzender des Rates der deutschen Werktätigen in der RVR.)
- 05.4.1930** – Prof. Hermann Oberth spricht in der Aula der Honterusschule über die Weltraumrakete.
- 07.-10.4.** – findet in Kronstadt die von Rektor Adolf Meschendörfer ins Leben gerufene erste **1928** Olympiade der sächsischen Mittelschüler statt
- 10.4.1877** – Gründung des „Gut-Heil-Bundes“ des Kronstädter Turn- und Sportvereins
- 11.4.1848** – Manifestation der Rumänen aus dem Schei vor dem Rathaus. Sie fordern politische Rechte und das Recht auf Teilnahme an der Stadtverwaltung.
- 12.4.1921** – Dr. Eduard Gusbeth, Arzt und Gesundheitsforscher, 82-jährig in Kronstadt gestorben. Er war auch Vorsitzender des Evangelischen Schulfondvereins.
- 14.4.1888** – Erlass des königlich-ungarischen Ministeriums, das Bürgerspital auf der Spitalszeile mit Privatcharakter in ein öffentliches Krankenhaus umzuwandeln.
- 15.4.1945** – Dr. August Fabritius, Augenarzt und Heimatforscher, in Kronstadt gestorben
- 15.4.1969** – Der Kronstädter Stadtpfarrer Dr. Albert Klein (16.03.1910-08.02.1990) wurde zum Bischof gewählt. Er wurde 1968 Stadtpfarrer von Kronstadt.
- 16.4.1944** – erster amerikanischer Bombenangriff auf Kronstadt (Sonntag, rumänische Ostern)
- 16.4.1950** – Paul Richter, Komponist, Dirigent und Pianist, in Neustadt gestorben.
- 17.4.1839** – Einweihung der Buchholzorgel in der Schwarzen Kirche. Die Festpredigt hält Stadtpfarrer Greissing, an der Orgel sitzt Carl August Buchholz aus Berlin persönlich.
- 18.4.1924** – zum ersten Mal wird in der Schwarzen Kirche die Matthäuspasion von J.S.Bach aufgeführt
- 19.4.1848** – Die Kronstädter Kommunität erklärt sich für die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn im Gegensatz zu Hermannstadt und der Nationsuniversität
- 20.4.1950** – alle Privathäuser werden verstaatlicht
- 21.4.1689** – großer Stadtbrand von Kronstadt entfacht von der kaiserlichen Soldateska. Auch die Schwarze Kirche (Name seit daher) wird schwer beschädigt. 1940 wird das Turmdach durch einen Blitzeinschlag wieder zerstört. Die neuerliche Wiederherstellung des Turmdaches in seiner alten Form wird durch Architekt Albert Schuller geleitet.
- 21.4.1848** – Prof. Julius Römer in Kronstadt geboren
- 21.4.1966** – Josip Broz Tito besucht Kronstadt zusammen mit Nicolae Ceaușescu
- 22.4.1544** – Johannes Honterus wird zum neuen Stadtpfarrer von Kronstadt gewählt und eingesetzt.
- 23.4.1922** – Dr. Viktor Glondys aus Czernowitz wird von der Honterusgemeinde zum evangelischen Stadtpfarrer von Kronstadt gewählt.
- 24.4.1650** – Beginn mit dem Turmbau am Purzengässer Tor (vollendet am 16.07.1651)
- 26.4.1541** – Lukas Hirscher, dreizehnmal zum Stadtrichter gewählt, in Kronstadt gestorben.
- 26.4.1930** – Nachfolger des zurückgetretenen Martinsberger Pfarrers Dr. Egon Hajek wird der Honigberger Pfarrer Wilhelm Staedel.
- 29.4.1804** – wird die Beleuchtung der Gassen in Kronstadt eingeführt (erst Marktplatz, Klostersgasse, Roßmarkt und Purzengasse von 21.00 bis 5.00 Uhr beleuchtet).

MAI

- 01.-03.5.** – es regnete in Kronstadt 54 Stunden lang. Große Schäden an Häusern, viele Menschen und Tiere ertranken.
- 1740**
- 01.5.1818** – Angliederung der evangelischen Fürsorgestelle an das Kronstädter Stadtpfarramt.
- 02.5.1974** – politisch ausgelegter Brand in den Steagul-Roșu-Lkw-Werken
- 03.5.1952** – Zwangsevakuierung von mehrheitlich Sachsen aus Kronstadt und dem Burzenland mit anschließendem Zwangsaufenthalt für zwei Jahre in anderen, kleineren Ortschaften außerhalb des Rayons. Bei der Deportation aus dem Banat in den Bărăgan, ein Jahr zuvor (18.06.1951), wurden 4020 Personen für 5 Jahre verschleppt.
- 04.5.1992** – Schriftsteller Erwin Neustädter in Kaufbeuren gestorben
- 05.5.1974** – Ernst Honigberger in Wiesbaden gestorben.
- 05.5.1979** – Fritz Kimm, Zeichner und Maler, in Lechbruck/Allgäu gestorben.
- 06.5.1878** – Gründung der Kronstädter Philharmonischen Gesellschaft durch Anton Brandner und Franz von Brennerberg (erstes Konzert an dem Tag unter A. Brandner)
- 06.5.1944** – zweiter amerikanischer Bombenangriff auf Kronstadt
- 08.5.1877** – Schriftsteller Adolf Meschendörfer in Kronstadt geboren
- 10.5.1857** – Prof. Ernst Kühlbrandt, Kunsthistoriker, in Kronstadt geboren. Zwischen 1883-1927 war er Zeichenlehrer an der Honterusschule und gab zusammen mit Rektor a.D. Julius Groß ein kunstwissenschaftliches Werk über die Schwarze Kirche heraus.
- 11.5.1926** – die Gemeindevertretung beschließt den Ausbau der Knaben-Volksschule neben dem Waisenhausgässer Tor auf eine 7-klassige Anstalt und den Neubau des innerstädtischen Doppelkindergartens.
- 14.5.1930** – kommt der Hermannstädter Volksschullehrer Michael Wilk an die Stelle des Volksschulleiters Fritz Reimesch, der in den Ruhestand tritt.

April

- 4.-6. April:** Kronstädter Internationale Germanistik-Tagung (Eröffnung mit Präsentation der neuen Serie „Kronstädter Beiträge zur Germanistik“: 5. April, 9.30 Uhr, OKIAN-Buchhandlung; Theateraufführung „Lena und Lena“ mit dem Ensemble „Die Gruppe“: 5. April, 19.00 Uhr, Redoute)
- 7.-12. April,** Honterusschule: Music Camp (Abschlusskonzert am 12. April in der Schwarzen Kirche)
- 26. April,** 18.00 Uhr, Bartholomae (Pfarrhaus): Kammerkonzert
- 27. April,** 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Konzert an vier Orgeln (zum 60. Geburtstag des Orgelbauers Ferdinand Stemmer)
- 28. April,** 10.00 Uhr, Schwarze Kirche: Sonntag Kantate (musikalischer Gottesdienst, Kirchenkaffee)
- 29. April,** 17.00 Uhr, Forumsfestsaal: Verleihung des Apollonia-Hirscher-Preises für das Jahr 2012
- Noch nicht terminiert sind die „**Deutsch-französische Filmtage**“, welche in der Redoute stattfinden werden und vom Deutsches Kulturzentrum sowie der Alliance française gemeinsam organisiert werden.

Mai

- 1. Mai,** Petersberg: 1.-Mai-Parade
- 2. Mai,** 19.00 Uhr, Schwarze Kirche: Konzert der Kronstädter Philharmonie („Requiem“ v. Verdi)

Wer für die nächsten Monate eine Reise nach Kronstadt oder nach Südostsiebenbürgen plant, sollte bei der Terminfestlegung auch die für Frühjahr und Sommer vorgesehenen Kulturveranstaltungen berücksichtigen. Qualität und Vielfalt des Dargebotenen ist beeindruckend. Zu den geplanten Veranstaltungen gehören:

- 5. Mai,** 11.00 Uhr, Petersberg (ev. Kirche): Gottesdienst mit Muttertagsfeier (mit dem Kirchenchor)
- 12. Mai:** Junii-Parade
- 17. Mai,** 17.30 Uhr, Weberbastei: Bunter Abend des DFDKK
- 19. Mai,** Rosenau: Gemeindefest
- 24. Mai,** 18.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Konzert der Orgelschüler der Musikschule
- 25. Mai,** Bekokten: Kirchenchortreffen

Juni

- 1. Juni,** Schulerau: Honterusfest
- 21. Juni,** 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Konzert („Ein deutsches Requiem“ von J. Brahms), dargeboten von einem Chor aus Österreich und dem Orchester der Kronstädter Philharmonie
- 21.-23. Juni:** Internationales Folklore-Festival in Bukarest (Cișmigiu-Park), mit dem „Corona“-Ensemble aus Kronstadt
- 28. Juni,** 18.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Konzert
- 30. Juni:** Seligstadt: Gemeindefest für Fogarasch und Umgebung
- Jeweils am Dienstag um 18.00 Uhr findet in der Schwarzen Kirche ein Orgelkonzert statt.

- 17.5.1930** – die Universität Breslau verleiht dem Kronstädter Stadtpfarrer D. Dr. Viktor Glondys die Ehrendoktorwürde der Theologie.
- 18.5.1964** – Musikdirektor Victor Bickerich, Organist, Chordirigent und Musikpädagoge, in Kronstadt gestorben.
- 20.5.1942** – Volkszählung in Kronstadt
- 22.5.1885** – Maler Hermann Morres in Kronstadt geboren
- 22.5.1988** – Heinrich Zillich, Schriftsteller, Kulturpolitiker und Publizist, in Starnberg gestorben.
- 22.5.1923** – Beschluss der Gemeindevertretung zur Errichtung eines Sportplatzes in Kronstadt, der dann im Oktober 1924 in Gebrauch genommen wird und am ersten Pfingsttag 1925 durch Stadtpfarrer Dr. Glondys eingeweiht wird.
- 23.5.1898** – Heinrich Zillich, Schriftsteller, Kulturpolitiker und Publizist, in Kronstadt geboren
- 24.5.1837** – erscheint in Kronstadt die Nr. 1 des „Siebenbürgischen Wochenblattes“ als Probenummer, das Johann Gött bis 1849 selbst redigiert. Die Nr. 2 erscheint am 30.06.1837 und von da ab jeden Freitag. Ab dem 01.01.1840 erscheint es 2-mal wöchentlich und hat 1842 bereits 1 000 Abonnenten.
- 27.5.1984** – Einweihungsfeier in der Schwarzen Kirche nach den großangelegten Renovierungsarbeiten (Dach, Außenwände, Strebepfeiler, Standbilder 1968-1981 und im Inneren zwischen 1981-1984). Diese Arbeiten waren die ersten nach den Restaurierungen zwischen 1937-1944, bei denen jeder Spender das bekannte Bild von Fritz Kimm mit der Schwarzen Kirche „Für unsere Schwarze Kirche“ bekam.
- 29.5.1935** – Kunstmaler Friedrich Mieß in Kronstadt gestorben.
- 30.5.1909** – Der Kronstädter Männergesangverein feiert sein 50-jähriges Bestehen.
- 31.5.1994** – Aufführung der h-Moll-Messe von J.S.Bach durch den Kronstädter Bach-Chor in der Schwarzen Kirche vor rund 3 000 Zuhörern aus dem In- und Ausland.

JUNI

- 01.6.1859** – Eduard Schlandt übernimmt als Erster die Stadtreinigung
- 01.6.1873** – Eröffnung der Eisenbahnstrecke Schäßburg – Kronstadt. Dadurch Direktverbindung mit Wien (Fahrtdauer Kronstadt – Wien 38 Stunden).
- 01.6.1911** – Dr. Karl Ernst Schnell wird zum (letzten deutschen) Bürgermeister von Kronstadt gewählt.
- 01.6.1927** – tritt die neue Kirchenordnung der evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien in Kraft.
- 02.6.1911** – Stadtpfarrer D. Herfurth wird vom König mit der Würde eines Komturs des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet.
- 03.6.1975** – das Universalgeschäft wird in Kronstadt eröffnet, der erste Supermarkt
- 03.-04.6.1911** – der Kronstädter sächsische Turnverein feiert sein 50-jähriges Bestehen.
- 04.6.1922** – Der Frauenverein zur Unterstützung der Kronstädter evangelischen Mädchenschule feiert sein 50-jähriges Bestehen.
- 06.6.1944** – dritter amerikanischer Bombenangriff auf Kronstadt
- 06.-07.6.1773** – Kaiser Josef II. zu Besuch in Kronstadt (übernachtet im „Generalsquartier“).
- 07.6.1922** – Festlicher Einzug von Stadtpfarrer Dr. Viktor Glondys in Kronstadt (Einführungsfeier 07.-08.06.1922)
- 10.6.1879** – Einweihung der Bahnstrecke zwischen Kronstadt und Predeal.
- 11.6.1738** – Heftiges Erdbeben in Kronstadt. Arge Beschädigung des ersten Klosters.
- 11.6.1948** – Nationalisierung der Industrie in Kronstadt bzw. ganz Rumänien
- 14.6.1909** – Graphiker und Maler Harald Meschendörfer in Kronstadt geboren
- 14.6.1927** – Bericht über die durchgeführte Agrarreform: von dem 1321 Joch und 184 Quadratklafter großen Grundbesitz der Kronstädter innerstädtischen Stadtpfarrgemeinde blieben uns noch 418 Joch und 17 Quadratklafter Grund zurück. Ein Millionenschaden war entstanden. – Der Bartholomäer Kirchengemeinde nahm der Staat durch die Agrarreform 431 Joch und 58 Klafter. Es blieben ihr noch 78 Joch Acker und 86 Joch Intravillangrund.
- 15.6.1856** – Eröffnung des Landesanguspitals in der Oberen Vorstadt von Kronstadt (nur vier im Land: Kronstadt, Hermannstadt, Klausenburg und Neumarkt am Mieresch)
- 15.6.1884** – Maler Eduard Morres in Kronstadt geboren
- 16.6.1922** – der Stadtmagistrat beschließt, den vor der Mädchenschule gelegenen Park und den Spielplatz daneben vor dem Kindergarten (zusammen 3 793 qm) in das Eigentum der Stadtpfarrgemeinde zu überlassen und zwar unentgeltlich, weil es zu Schulzwecken dient.
- 17.6.1852** – Eröffnung des ersten Fotoateliers in Kronstadt „Zum grünen Baum“.
- 17.6.1928** – Einweihung der deutschen Schule in Zernest durch Bischof D. Friedrich Teutsch
- 18.6.1974** – der bulgarische Staatschef Jivkov besucht zusammen mit Nicolae Ceaușescu Kronstadt und die Schulerau.
- 19.6.1849** – dringen die Russen ein zweites Mal dieses Jahr über den Predealpass in Kronstadt ein und besetzen die Stadt
- 19.-22.6. 1929** – alle 4 evangelischen Kronstädter Kindergärten erhalten die staatliche Autorisierung.
- 20.6.1937** – „Volkstag“ in Kronstadt
- 25.6.1925** – tritt das Baccalaureatsgesetz für die Absolventen des Kronstädter Honterusgymnasiums in Kraft. Hat verheerende Folgen: 1928 kommen 3 von 17 Schülern durch.
- 25.6.1930** – Feier der Übergabe des Augsburgers Glaubensbekenntnisses durch Stadtpfarrer D. Dr. Viktor Glondys in der Schwarzen Kirche (seither „Evangelische Landeskirche A. B. in Siebenbürgen“).
- 28.6.1909** – Telefonanschluss des Schuler-Schutzhauses
- 28.6.1924** – Einweihung des neuen Lehrzelters am Honterusplatz durch Stadtpfarrer D. Dr. Viktor Glondys, nachdem das alte 1861 von Bartholomäus Kertsch gestiftete baufällig geworden war. Das neue wurde nach Plänen des Arch. Albert Schuller erbaut (Kosten 95 115 Lei).
- 28.6.1948** – Schlussfeier des noch nicht verstaatlichten Honterusgymnasiums erstmals im Festsaal des Șaguna-Gymnasiums
- 30.6.1859** – Entstehung des Kronstädter Männergesangvereins durch die Genehmigung der Vereinsstatuten durch die k. u. k. Statthalterei für Siebenbürgen in Hermannstadt.
- 30.6.1920** – erstes Honterusfest in Kronstadt nach 6 Jahren Pause wegen dem Ersten Weltkrieg.

Kronstädter Kulturkalender 2013

- 19. Juli,** 18.00 Uhr, ev. Kirche Weidenbach: Konzert (Reihe „Musica Barcensis“)
- 26. Juli,** 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Konzert („Ein deutsches Requiem“ von J. Brahms), dargeboten von einem Projekt-Ensemble aus Klausenburg
- 27. Juli,** 18.00 Uhr, ev. Kirche Rosenau: Konzert (Reihe „Musica Barcensis“)
- 28. Juli,** Deutsch-Kreuz: Kirch- und Orgelweihe (Kulturwoche im Haferland)
- 28. Juli-10. August,** Jugendzentrum Seligstadt: einwöchige internationale Orchesterfreizeit für Jugendliche (14-18 Jahre) mit anschließender Konzertreise durch mehrere Donauländer
- 30. Juli,** Meschendorf: Konzert der Burzenländer Blaskapelle (Kulturwoche im Haferland)
- Dienstags, donnerstags und samstags finden um 18.00 Uhr in der Schwarzen Kirche die traditionellen Orgelkonzerte statt. Im Rahmen des „Bartholomäer Konzertsommers“ sind sonntags (18.00 Uhr) Konzerte in der ev. Kirche Bartholomae: vorgesehen.

Die Veranstaltungen finden, falls nicht anders vermerkt, in Kronstadt statt. Weitere Informationen zu den oben genannten Veranstaltungen, die Termine der bei Redaktionsschluss noch nicht feststehenden Daten sowie aktuelle Ergänzungen und Änderungen können der Kulturagenda im Internet-Auftritt des Kronstädter Forums (www.forumkronstadt.ro) entnommen werden. *uk*

Juli

- 5. Juli,** 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Konzert eines Chores aus Kanada
- 6. Juli,** 18.00 Uhr, ev. Kirche Honigberg: Konzert (Reihe „Musica Barcensis“)
- 7. Juli,** Geisterwald/Nussbach: Waldgottesdienst
- 7. Juli,** ev. Kirche Petersberg: Konzert des Ensembles „Gospelkombinat Nordost“ (Greifswald/Deutschland)
- 10. Juli,** 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Konzert des „Unitarian Choir“ (USA)
- 10. Juli,** 19.00 Uhr, ev. Kirche Fogarasch: Konzert des Ensembles „Gospelkombinat Nordost“ (Greifswald/Deutschland)
- 12. Juli,** 18.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Konzert des Ensembles „Gospelkombinat Nordost“ (Greifswald/Deutschland)
- 13. Juli,** 18.00 Uhr, ev. Kirche Rosenau: Konzert (Reihe „Musica Barcensis“)

Über die Honterusschule ist schon viel geschrieben worden. In der Neuen Kronstädter Zeitung vom 6. Juli 2011 beschreibt Horst Bonfert den langen Weg der Beschlussfassung zum Bau der Neuen Honterusschule. Im Untertitel des Artikels steht „Einen ausführlichen Bericht über den Bau der Neuen Honterusschule und seine Vorgeschichte finden wir im 26. Bericht der ev. Stadtpfarrgemeinde A. B. über die Jahre 1898-1915“.



Blick vom Kirchturm auf die frühere Neue Honterusschule, jetzt „Maternitate“. Foto: Peter Simon

Im Büchlein „Die Honterusschule zu Kronstadt“ – Streiflichter aus dem Leben einer Schule – beschreiben die Autoren Günter Hergetz und Werner Kuchar die Geschichte dieser Schule von 1900 bis 1944. Dieses Büchlein wurde aus Anlass des 500. Geburtstages von Johannes Honterus im Jahr 1998 herausgegeben.

Beide Artikel enthalten auch Bilder aus der Zeit des festlichen Umzuges vom Alten zum Neuen Gymnasium.

Vorliegender Artikel soll einige Informationen vor langen Kalvarienweg einer Restitution bieten.

Als Verfasser dieses Schreibens habe ich eine besondere Beziehung zu diesem Gebäude, weil ich in der Rahmengasse wohne und seit der Zeit des Kindertages jeden Tag daran vorbei gehe. So konnte ich mit Interesse jede bauliche Veränderung bemerken und verfolgen.



Die neu errichtete „Neue Honterusschule“.

2012 war ein volles Jahr für das Deutsche Kulturzentrum Kronstadt, mehrere Ausstellungen zogen Zuschauer an, Konzerte begeisterten junges und älteres Publikum, deshalb auch die Neugierde was für 2013 im Angebot steht. Eine Übersicht der schon festgelegten Veranstaltungen, beziehungsweise die Fortsetzung einiger schon laufender Projekte, aber auch mehrere Vorhaben für welche noch kein Datum und Stunde vorgesehen ist, bietet Roxana Florescu, Leiterin des Kulturzentrums.



Roxana Florescu, Leiterin des Deutschen Kulturzentrums Kronstadt Foto: Hans Butmaloiu

Als erste Veranstaltung dieses Jahres ist am 23. Januar eine Festveranstaltung vorgesehen welche in der Mansarde des Baiulescu-Hauses stattfinden wird. Der Anlass ist in diesem Jahr ein besonderer, es sind 50 Jahre seit der Unterzeichnung des „Elysee-Vertrages“ und so wird diese Ausgabe

Die Neue Honterusschule

von Peter Simon, Amtsleiter Honterusgemeinde

Das Gesetz, welches Kirchen erlaubte, ihre Gebäude zurückzufordern, ist erst im Jahre 2000 (Notverordnung 94/2000) erschienen, viel zu spät für manche Wohnhäuser, die zu jenem Zeitpunkt schon längst an ihre Mieter verkauft worden waren.

bestimmungen regeln einigermaßen diese Hürden, aber es bleibt noch viel Platz für Interpretation, ob Anbau mehr oder weniger als die Hälfte des Gesamten darstellen.

Nachdem trotz allem 2008 die Restitution per Beschluss (Decizia 1905/10.11.2008), ausgesprochen wurde, folgte natürlich sofort eine Anfechtung. Bei diesen Verfahren werden alle juristischen Spitzfindigkeiten ausgebeutet, die eine Wiedergutmachung rückgängig machen könnten.

Innerhalb dieser Zeit lief gerade ein größeres Bauvorhaben, die Geburtsklinik mit Finanzmitteln der Weltbank zu modernisieren. Die Honterusgemeinde hat zu diesem Bauvorhaben ihr Einverständnis gegeben. Vollendet wurde es aber nicht, aus Gründen die uns allen bekannt sind, wenn man nur einigermaßen Bescheid weiß, wie mit Fördergeld umgegangen wird. Die Baufirma hat sich zurückgezogen und die Arbeiten am Dach sind nicht fertig geworden. Der Winter, der vor der Tür steht, wird vermutlich großen Schaden anrichten, wenn nicht schnell noch etwas geschieht.

Die lokale Behörde, die für die Geburtsklinik zuständig ist, ist der Kreisrat. Auf dessen Wunsch wurde ein Verkauf der Geburtsklinik angeboten, welcher auch durch Beschluss 370/30.11.2010 vom Kreisrat genehmigt wurde, dieses Vorhaben wurde auch durch die kirchlichen Gremien, die Gemeindevertretung und das Landeskonsistorium genehmigt. Die große Frage ist jetzt, woher der Käufer das Geld verschaffen soll. Der Kaufpreis (1 670 300 Euro für das Gebäude mit 7 057,94 qm umbauter Fläche und 1 714 977 Euro für den Grund von 6 725,40 qm) wurde von zwei autorisierten Gutachtern festgelegt, beide Teile haben diesen Preis akzeptiert, aber der Kaufvertrag wurde noch nicht unterschrieben. Für den Grund, auf dem das Ambulatorium sowie der administrative Block stehen, sollen laut Beschluss Entschädigungen gezahlt werden. Für die Zeit vom Rückgabebeschluss bis



Relief am Schuleingang. Foto: Peter Simon

heute hätte die Geburtsklinik Miete bezahlen müssen. Die Miethöhe ist gesetzlich festgelegt (H.G. 1886/2006 und H.G. 343/2007), gilt für die nächsten 5 Jahre nach der Rückgabe, muss also nicht ausgehandelt werden. Ein Mietvertrag wurde jedoch auch nicht unterschrieben.

Und so geht das Verhandeln zwischen rechtmäßigem Eigentümer auf der einen Seite und Kreisrat bzw. Nutzer auf der anderen Seite weiter. Dazu kommt, dass Politiker in der Öffentlichkeit manchmal Dinge sagen, die der Wahrheit nicht



Blick auf das unbebaute Grundstück am Raupenberg.

ganz entsprechen. So geschehen im Oktober 2010 in der lokalen Zeitung „Bună Ziua Braşov“. Es besteht natürlich auch die Möglichkeit, auf dem freien Markt einen Käufer zu finden, der den Kaufpreis zahlen kann und zusätzlich der Honterusgemeinde die Verhandlungen mit dem aktuellen Nutzer und der zuständigen Oberbehörde abnimmt. Diese Möglichkeit wurde dem Nutzer und dem Kreisrat schriftlich mitgeteilt. Es steht offen, ob ein potentieller Käufer die gleiche Nutzung oder eine andere ins Auge fasst. In Kronstadt gibt es bereits zwei private Geburtskliniken und es ist Platz auch für eine dritte.

Im nächsten Jahr werden 100 Jahre seit dem festlichen Umzug aus der Alten in die Neue Honterusschule gefeiert. Zu diesem Anlass schreibt Gernot Nussbacher im Deutschen Jahrbuch 2013 für Rumänien der ADZ einen Artikel mit vielen Informationen über die Veränderungen der letzten 100 Jahre in diesem Gebäude.

Erschienen in „Lebensräume in der Honterusgemeinde“, Nr. 21, Advent 2012

Thema und zwar Umwelt. Übersetzer der Werke ist Ciprian Marinescu welcher im Auftrag des Goethe Institutes gearbeitet hat. Als Zeitspanne ist Mai, Juni und November vorgesehen.

Wer werden die Schauspieler sein, welche lesen werden?

Studenten der Nationalen Hochschule für Theater und Kino, also werdende Künstler, wenn ich das so umschreiben kann. Da wir vorher November erwähnten, füge ich an dieser Stelle noch eine Veranstaltung hinzu, an welcher wir ja auch noch arbeiten. „Märchenwelten“ ist der Titel und gewidmet ist sie dem Brüder-Grimm-Jahr 2012. Eine zweite Fotoausstellung, neben der im Frühling, wird „Angehaltene Zeit“, sein, mit dem Untertitel „Bilder vom Tanz“, würde ich jetzt sagen.

Wir beabsichtigen diese Ausstellung mit einer Tanzvorstellung zusammenzuführen, doch wird an diesem Projekt gearbeitet, welches wir für Oktober einplanen wollen, die Lesung einer Autorin, Jutta Richter. Für September oder Oktober planen wir eine Aufführung mit der Theatergruppe „Turbo Pascal“, genau wie die Programmiersprache. Das Stück nennt sich „Roboterträume“ doch dazu kann ich noch keine weiteren Einzelheiten geben. Vorgespräche für eine andere Veranstaltung mit noch nicht festgelegtem Termin führen wir auch für ein Kinderkonzert mit dem One-Man Entertainer Frederik Walde, einem Autor und Verfasser von Hörbüchern.

Neben allen Veranstaltungen und Ausstellungen werden natürlich auch die Sprachkurse und all unsere gewohnten Tätigkeiten fortgesetzt.

Vielen Dank für diese Ausführungen!
Die Fragen stellte Hans Butmaloiu für die ADZ/ Karpatenrundschau, am 26. Januar 2013

Theater, Fotografie, Lesungen und noch viel mehr

Ein Gespräch mit Roxana Florescu, Leiterin des Deutschen Kulturzentrums Kronstadt

unserer jährlichen „Deutsch-Französischen“ Veranstaltung unter diesem Zeichen stehen.

Auch dieses Jahr ist unser Hauptpartner bei dieser Veranstaltung die „Alliance Française“. Wir haben schon einen Ablauf festgelegt, es werden, wie immer, Vertreter der Konsulate, aber auch aus dem Bereich Wirtschaft anwesend sein. Und natürlich gibt es eine musikalische Einlage.

Für unsere Leser muss an dieser Stelle betont werden, dass alle Veranstaltungen natürlich auch selbständig, im Vorfeld angekündigt werden und über mehrere – so wie gewohnt – auch Berichte erscheinen werden.

Als zweite Veranstaltung, am 14. Februar, kann ich eine Fotoausstellung ankündigen welche sich „Die ganze Stadt“ nennt. Sie gehört zu der Reihe von Wanderausstellungen welche wir jährlich mit dem Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) veranstalten. Es handelt sich dabei um sechs Autorinnen welche sich der klassischen, chemischen Fotografie verschrieben haben. Der Titel der Ausstellung geht von einem Werk von Max Ernst aus – eine Vision welche gleichzeitig beeindruckend und bedrückend ist – von einer Traumstadt, in welcher Natur- und Kulturraum ineinander fließen. Noch mehr Einzelheiten folgen zu gegebener Zeit. Standort wird das Kunstmuseum sein; es ist auch ein Workshop vorgesehen.

Ausgebaut, oder besser gesagt erweitert haben wir ein schon laufendes Projekt, welches sich „Mach mit und lies weiter!“ nennt und ein Leseförderungsprogramm ist. Das Angebot für 2013 erstreckt sich nun auf die Klassen I-IV, mit für jede

Altersgruppe angepassten Vorlagen: „Märchenwerkstatt“ für die I. Klasse, „Literaturprojekt“ mit der Vorlage der „Hexe Lilli“ für die II. Klasse. Die IV. Klasse kann eine Literaturreise unternehmen, ein Ausflug auf der Suche nach dem Land unserer Träume. Beteiligen können sich nur ganze Klassen, in Begleitung ihrer Lehrerin nach Voranmeldung. Für mehr Einzelheiten stehen wir wann immer zur Verfügung.

Wie verlief der erste Teil dieses Programms?

Sehr gut! Wir haben diese Bücher welche eingesetzt werden in unserer Bibliothek, sie stehen zur Verfügung und finden Anklang, sehr guten sogar.

Eine andere zeitlich schon festgelegte Veranstaltung sind unsere Filmtage, bekannt aus den Vorjahren. Die „Deutschen Filmtage“ sind ja bekannt, dieses Jahr, da werden wir die Deutsch-Französischen Filmtage veranstalten. Das ist im April, Tage und Uhrzeiten werden wie gesagt noch angekündigt. Eine vorläufige Auswahl haben wir noch nicht festgelegt, aber es werden drei Tage sein, einer mit deutschen, einer mit französischen Filmen und einer mit Koproduktionen. Dann folgen die Tage der „Stenischen Lesungen“.

Was ist unter diesem Namen zu verstehen?

Es sind drei Lesungen und zwar vorgetragen von Schauspielern, auf Rollen/Personen aufgeteilt. Die Texte sind Übersetzungen von drei Dramen, für welche wir die Vertriebsrechte haben: „Der Mann, der die Welt aß“ von Nis Momme Stockmann. Dann „Daddy“ von Anne Habermehl und „Die Kaperer“ von Philipp Löhle, letzteres mit brandaktuellem

Zeiteugen, die ihre Kindheit und Jugend im Rumänien beziehungsweise im Siebenbürgen der enddreißiger und mittevierziger Jahre erlebt haben und die von jener Zeit der „begeisterten Aufbruchstimmung“, des folgenden Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs, des Abzugs der deutschen Truppen aus Rumänien nach dessen unerwartetem Frontwechsel vom ehemaligen Verbündeten zum Feind aus eigener Anschauung erzählen könnten, sind inzwischen rar geworden. Die literarische Verarbeitung und Widerspiegelung einzelner Ereignisse, die besonders für die deutsche Minderheit dort folgenschwer waren, haben zwar Paul Schuster, Dieter Schlesak, Hans Bergel und Eginald Schlattner in einzelnen Werken aufgegriffen, doch hält die Geschichte der Deutschen Rumäniens noch genügend Stoff dafür bereit.

Nun lebt die gebürtige Kronstädterin Bettina Schuller, die am 24. Januar ihr 84. Lebensjahr vollendet hat, in Rimsting am Chiemsee und ruft Erinnerungen wach, die in eine zeitlich und räumlich weit zurückliegende Phase ihres Lebens führen, um, wie sie behauptet, ihrer jüngeren Schwester, ihren Kindern und Enkeln Fragen zu beantworten. Jene konnten sie dann überzeugen, ihre „Antworten“ auch einem breiteren Publikum nicht vorzuenthalten, was sie nun – man kann nur sagen: dankenswerterweise! – zusammen mit dem Verleger Anselm Roth getan hat.

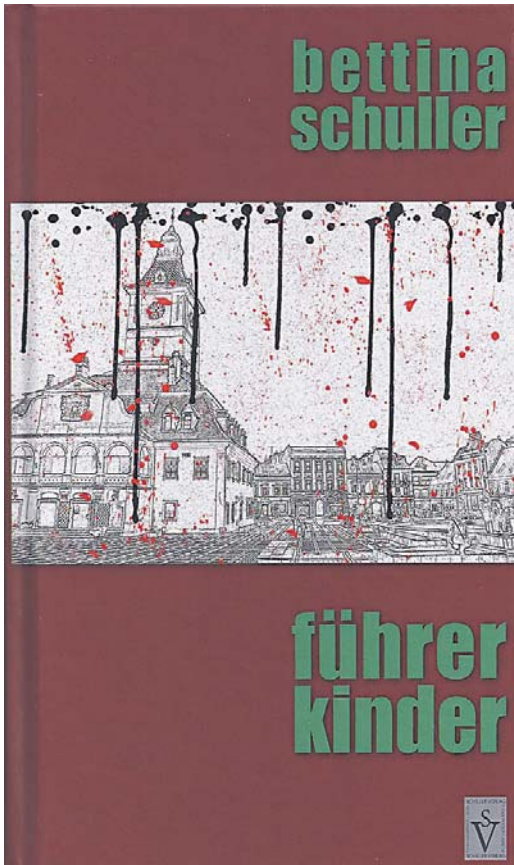
In dessen Hermannstädter Schiller-Verlag hatte sie bereits 2010 ihren Erzählband *Transylvanien. Spielplatz der Gedanken* heraus gebracht, in dem es ihr schon einmal gelungen war, ein Stück eigener Lebensgeschichte mit Zeitgeschichte verflochten ins Bild zu setzen. Dieser jüngste Band vergegenwärtigt nun Ereignisse, konkrete Situationen, Örtlichkeiten, Personen, Stimmungen, Gedanken und Gefühle von Menschen, vor allem jedoch der Erzählerin selbst, indem sie ihre Kindheits- und Jugenderlebnisse „von damals“ später gewonnene Kenntnisse und Erkenntnisse über die unheilvolle Zeit des Nationalsozialismus gegenüberstellt. Solches geschieht jedoch nicht linear und chronologisch, sondern assoziativ und scheinbar sprunghaft, wobei bei genauerem Lesen jedoch auffällt, dass dies sehr wohl bewusst und auch gekonnt geschieht, quasi Methode ist.

Ihre Kindheit und frühe Jugend erlebte die Erzählerin in dem gutsituierten bürgerlichen Familienambiente des Rechtsanwaltes Dr. Fabritius und seiner musisch begabten Frau, die als Sängerin nicht nur in Kronstadt bekannt war. Im elterlichen Hause steigen Persönlichkeiten ab wie der Dirigent Furtwängler, der erste Geiger der Berliner Philharmoniker „Herr Kriege“, auch Eugen Roth, dann Offiziere der deutschen Wehrmacht, darunter kein geringerer als jener Choltitz, der sich später weigern sollte, Hitlers Befehl der Zerstörung von Paris auszuführen. Unterschiedliche politische Positionen von Bürgern Kronstadts, das ja bekanntlich der Sitz der „Bewegung“ in Siebenbürgen war, lernt die Heranwachsende zwar im Elternhaus kennen –

„Singen geht über Denken wie über Leichen...“

Zu Bettina Schullers jüngst erschienenem Erzählband
Führerkinder. Eine Jugend in Siebenbürgen

der Vater angetan davon, die Mutter verhält sich ablehnend, doch für das Kind beginnt die Begeisterung für Deutschland, das „Reich“, früh: Deutschland – „das Wunderland“, aus dem die Käthe-Kruse-Puppe und andere Geschenke der Tante Emily kommen. Mädchenbücher jener Zeit über *Goldköpfchen*, *Trotzköpfchen*, *Pucki*, auch weniger harmlose wie jenes von *Hitlerjungen Quex*, die *Berliner Illustrierte*, *Der Völkische Beobachter*, Bildbände über die Olympiade 1936, Wochenschaun und Filme der „unvergleichlichen“ Leni Riefenstahl, die UFA-Filme



mit Heinz Rühmann, Theo Linggen, Hans Moser oder Ilse Werner bringen den Menschen, besonders den jungen, Deutschland so nah, dass sie sich alsbald als Teil desselben fühlen. Aus dem „Wunderland“ kommt doch auch die Kunde von den zauberhaften Straßenampeln, stammen Spitzenprodukte der Technik mit Firmennamen wie Messerschmitt, BMW und die Rennautos, Luftgewehre, Stukas und es kommen Nachrichten über Höchstleistungen nicht nur im Sport, sondern auf allen Gebieten und – nach Ausbruch des Krieges – natürlich über die Unbesiegbare des

deutschen Soldaten, über die Wunderwaffe, den Blitzkrieg und schließlich den „Endsieg“. Und dass das alles dem „größten Führer aller Zeiten“ zu verdanken sei, glaubten Menschen auch in Siebenbürgen, denn „Hitler hatte uns aus der Schmach des ersten Weltkrieges geführt“ (S. 32) und „wir – und ich – waren Deutsche, und Deutschland blühte und siegte“ (S. 28). Und die Stimme des „Führers“ ist jeden Donnerstag im Radio zu hören, dafür nimmt man sich die Zeit!

Ungebrochen steigert sich die Begeisterung der Erzählerin durch Erlebnisse beim Lagerfeuer, bei der Schnitzeljagd, beim Völkerball, beim völkischen Dienst, beim Ferienlanddienst und nicht zuletzt bei den beliebten Singabenden oder den Auftritten des Vereins „Kraft durch Freude“ in der Redoute im Rahmen der Wehrmachtbetreuung. Als sie sich als 16-Jährige gelegentlich ihrer Büroarbeitstage im Volksgruppenamt am Hangenstein gar in den deutschen Soldaten Willi verliebt und er in sie, da scheinbar Zweifel am Wunderland Deutschland ausgeschlossen. Den Ausbruch des Krieges hat Bettina Schuller als Kind in der Hütte am Königsstein erlebt, als die Männer die Sektorkorken knallen ließen, die Kunde vom Fall Stalingrads, dem Frontwechsel Rumäniens und der Kapitulation Deutschlands erfährt sie auf der Straße und stürzt in die Unfassbarkeit. Die deutschen Truppen ziehen ab, mit ihnen auch viele Abiturienten des Honterusgymnasiums, die ihre begeisterte Hoffnung ins Unheil führt.

Die Verfolgung von Juden oder deren Ausgrenzung sowie die Frage nach der Wirkung ungehemmter deutscher „Umtriebe“ auf rumänische Bürger jener Jahre greift die Autorin auf der zweiten Erzählebene auf, nämlich auf der der Reflexion des Erlebten, die unmittelbar mit der ersten verzahnt ist. Auf dieser zweiten ergibt sich folglich die Frage der Schuld. Passende diskriminierende, damals kursierende Stammbuchverse, vor allem Zitate aus den damals allseits bekannten und eingeschliffenen Soldatenliedern mit ihren Kampfangriffs- und Durchhalteparolen, den begeisternden Rhythmen und eingängigen Melodien, mit der die Indoktrination und Ideologisierung junger Gemüter besonders erfolgreich gelungen ist, verwendet Schuller häufig als Ausgangspunkt oder auch als Beleg für ihre Hauptfrage im Buch, deren verschiedene Facetten sie zu verstehen versucht: Kann man durch Unwissenheit schuldig werden? Warum wird man durch Glauben leichter schuldig als durch Unglauben? Wie geschieht Verführung, wie funktioniert sie? Gibt es die Lust am Gehorsam? Wie kam es zu jenem „beflügelnden Zusammengehörigkeitsgefühl“, jener „dunklen Bruderschaft“ der Deutschen in Rumänien mit dem „Reich“? Und soll vielleicht „die schönste Zeit des Lebens“, die

unbeschwerter Kindheit und die begeisternde Jugend im Nachhinein von der Geschichte Lügen gestraft, disqualifiziert werden? „Führerkinder“ waren viele Jugendliche jener Zeit auch in Siebenbürgen und „Führerkinder“ sollten sie auch in die Welt setzen, so war's beabsichtigt, wenn sie denn ZZZ waren, „zur Zucht zugelassen“.

Wie gehen Menschen mit solchen Erfahrungen und Fragen, die zu ihren Lebensbilanzen gehören, um? Schweigend? Darüber redend? Warnend? Wenn man Bettina Schullers Konfessionen liest, muss man sagen: Schreibend ist am besten! Denn es regt den Leser an, selbst nach Antworten zu suchen und sich auseinander zu setzen mit moralischen Menschheits- und politischen Weltfragen, die immer aktuell sind und auch, wie wir wissen, nie verjähren, und drängt sie ihm nicht auf. Die Erzählhaltung der Autorin schwankt entsprechend des Zwiespalts, den sie rückhaltlos und ehrlich schildert, zwischen Ironie, Sarkasmus, Humor, bitterem Ernst aber auch Nostalgie. Es ist daraus ein überzeugendes, weil ehrliches Zeitdokument entstanden, das nicht nur aus der Distanz von über 70 Jahren und der inzwischen persönlichen Kenntnis des Landes, des „Wirtschaftswunderlandes“ Deutschland, in das sie und ihre Familie 1976 ausgewandert sind, wichtig ist, sondern unverzichtbar auch für die Siebenbürger Sachsen.

Die Wiederaufnahme der Erzählung *Die Beutkultur oder Das Lied der Bewegung* aus ihrem Erzählband „Es muss an der Freiheit liegen“ (1989) fügt sich besonders gut an das im Buch behandelte Thema an, die abschließend folgenden Aphorismen zu der Frage, wie Gedächtnis und Erinnerung oft willkürlich oder unberechenbar assoziativ funktionieren, weisen Bettina Schuller auch als Psychologin aus, hatte sie doch seinerzeit in Klausenburg das Fach studiert.

Betrachtet man die Illustrationen im Buch von dem heute in Berlin lebenden Graphiker und Maler Helmut Arz, erkennt man sofort, dass seine realistischen Zeichnungen die während des Dritten Reiches üblichen Buchillustrationen nachspielen, ganz im Gegensatz zu seinen witzigen zeichnerischen Reduktionen in dem vorangegangenen Erinnerungsband der Autorin.

Es wäre interessant und für nachfolgende Generationen von großem Nutzen, wenn weitere Zeiteugen sich des heiklen Themas annehmen würden und ihre Erfahrungen und Gedanken mit der in Siebenbürgen selbst erlebten Zeit des Nationalsozialismus in der Form von Erzählungen dokumentieren würden, selbst wenn sie keine Schriftsteller sind. Das Büchlein *Führerkinder* der Schriftstellerin Bettina Schuller aber kann dem Leser nur ans Herz gelegt werden!

Gudrun Schuster

Bettina Schuller: Führerkinder. Eine Jugend in Siebenbürgen, mit Zeichnungen von Helmut Arz. Schiller Verlag Hermannstadt und Bonn, 2012. ISBN 978-3-941271-39-8. 9,95 Euro (In Rumänien 39 Lei).

Geschichte Rumäniens in dritter Auflage

Meronia Verlag betreibt begrüßenswerte Verlagspolitik

Bukarest (ADZ) – Der Meronia Verlag hat die dritte verbesserte Auflage der „Kurzen Geschichte Rumäniens“ von Ion Bulei herausgebracht. Verlagsinhaber Horia Matei achtet darauf, dem Leser von Auflage zu Auflage immer auch noch etwas Zusätzliches zu bieten.

In dieser Auflage ist es vor allem die farbige Beilage, die das Buch bereichert. Die Bibliografie wurde auf den letzten Stand gebracht, und nachdem der Meronia Verlag eigentlich auf enzyklopädische Werke spezialisiert ist, wird auch auf die Tabellen mit geschichtlichen Persönlichkeiten immer geachtet, auch in dieser Ausgabe sind Staatschef, Premierminister, Vorsitzende der beiden Parlamentskammern auf den letzten Stand (Dezember 2012)

gebracht. Horia Matei denkt auch immer an die deutschen Leser, für die er diese Bücher macht. So wurde diese dritte Auflage auf der ersten Umschlagseite mit der Stadtpfarrkirche in Hermannstadt illustriert und mit dem Hunyadi-Schloss in Hunedoara auf der letzten.

Nicht die Geschichte an sich ändert sich, sondern die Geschichtsschreibung ist je nach der Epoche – aber auch nach den neu aufgetauchten Erkenntnissen – einer unterschiedlichen Betrachtung unterworfen. Derartige Korrekturen werden von Auflage zu Auflage vorgenommen. Viel umgeschrieben wurde diesmal am letzten Kapitel, das sich auf die Ereignisse im Dezember 1989 bezieht und die Zeit danach. Das ist schon Zeitgeschichte, in der es noch schwerer ist einen objektiven Standpunkt zu finden und die Persönlichkeiten gerecht einzuschätzen.

Aus dem Rumänischen übersetzt wurde das Buch von: Michael Bürger, Hans Liebhardt, Ileana Sgarbur², Rose Vasiliu-Feltes, Cristina Sava und Dan-Serban Sava. Die meisten Probleme der Wiedergabe der rumänischen Geschichte in deutscher Sprache konnten gelöst werden, beginnend mit den europäisch richtigen Bezeichnungen aus dem Altertum, den byzantinischen Begriffen im Mittelalter oder den gängigen österreichischen Benennungen, als Siebenbürgen zur k. u. k. Monarchie gehörte. Bei der Geschichte der Gegenwart hält man sich an den Standard, der in der Redaktion der ADZ erarbeitet wurde.

Der Autor, der Verlag und die Übersetzer sind um eine möglichst objektive, aber auch um eine verständliche und lesbare Darstellung der rumänischen Geschichte bemüht.

Erschienen in der „ADZ“ vom 25. Januar 2013
Das Buch kann auch telefonisch beim Verlag in Bukarest bestellt werden: Editura Meronia, Tel. (0040-21) 2103870.

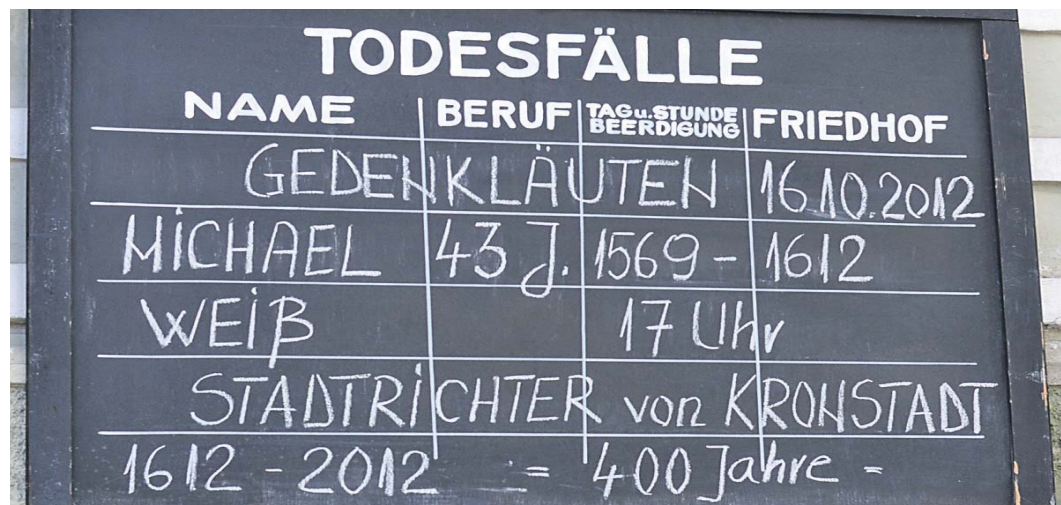
Die Redaktion der „Neuen Kronstädter Zeitung“ bietet ihren Lesern bei bestehendem Interesse eine Sammelbestellung bei Ortwin Götz, Telefon: (0 62 21) 3895 31 oder E-Mail: orgoetz@googlemail.com an. Der Preis pro Buch inklusiv Porto beträgt 18,- Euro.

Kronstädter Impressionen



Im Sommer werden in der Fußgängerzone von Kronstadt einheitlich gestaltete Sonnenschirme aufgestellt, die den Stadtnamen in unterschiedlichen Sprachen tragen.

uk



Zum Gedenken an den 400. Todestag des Stadtrichters Michael Weiß wurden am 16.10.12 die Glocken der Schwarzen Kirche geläutet. Es war dies das vermutlich erste Glockenläuten aus historischem Anlaß seit 1989, als die Glocken zur Erinnerung an den Großen Brand von 1689 läuteten.

uk

Die Kronstädter Meisterfotografen Leopold Adler und Oskar Netoliczka

Fotografischer Nachlass zu Kronstadt und Siebenbürgen im Staatsarchiv Freiburg

Leopold Adler – Meisterfotograf aus den Anfängen der Fotografie in Rumänien

Geboren wurde er am 12. Juli 1848 als fünftes von insgesamt acht ehelichen Kindern des chemischen Kleinunternehmers Markus Adler (1814-1858) und seiner Frau Johanna Brummel (1817-1888) in böhmischen Nusle, vor den Toren Prags gelegen. 1864 verzog die Familie in den Prager Stadtteil Karolinenthal (Karlín), was als Zeichen für den wirtschaftlichen Erfolg des Vaters gedeutet werden muss. Vor allem mit seinen nachgeborenen Brüdern Moritz (geb. 1849) und Alfred (geb. 1854) teilte Leopold eine frühe Leidenschaft für das neue Medium der Fotografie. Alle drei erlernten den Beruf des Fotografen, möglicherweise in Prag, das zur damaligen



Leopold Adler/Briefmarke

Zeit dank Frantisek Fridrich und Jan Maloch zu einem Zentrum der frühen böhmischen Fotografie geworden war. Ebenfalls weitgehend im Dunkeln liegen die Gründe, die Moritz Adler bewegen haben, um 1870 Prag zu verlassen und sein weiteres berufliches Fortkommen in Siebenbürgen zu suchen. Auf jeden Fall eröffnete er um diese Zeit ein Fotoatelier mitten im Zentrum von Kronstadt, in der Purzengasse 14, das offensichtlich einen erfolgreichen Start hinlegte. Denn keine zwei Jahre später folgten ihm Leopold und Alfred nach Kronstadt nach, wo Moritz und Alfred unter dem Firmennamen „Gebrüder Adler“ das Atelier gemeinsam betrieben. Leopold absolvierte dagegen ein längeres Praktikum bei einem

der ersten Kronstädter Meisterfotografen, Carl Bömches, der das frühe visuelle Gedächtnis der Stadt wesentlich geprägt hat, wie der 2010 vom Kronstädter Kunstmuseum herausgegebene Ausstellungskatalog „Braşovul în imagini artă și document“ hervorhebt.

Als Alfred 1873 das gemeinsame Geschäft verließ, um ein eigenes Atelier ebenfalls in Kronstadt zu eröffnen, rückte Leopold an dessen Stelle. Doch auch diese brüderliche Kooperative hielt nur kurze Zeit. 1875 verließ Moritz Kronstadt, auf der Suche nach weiteren beruflichen Herausforderungen. Nach einigen Wanderjahren kehrte er 1881 wieder nach Prag zurück und eröffnete dort ein erfolgreiches Fotoatelier. Seinen Rang unter den Prager Fotografen unterstreicht seine Teilnahme an der Prager Landesjubiläumsausstellung 1891, bei der er mit einer eigenen Ausstellung vertreten war, und bei der Tschechisch-Slawischen Ethnografischen Ausstellung, die 1895 ebenfalls in Prag stattfand.

Leopold Adler blieb in Kronstadt und führte unter seinem Namen das Atelier bis 1900 weiter. Mitte der 1870er Jahre heiratete er Caroline Muschalek, eine Schwester von Carl Muschalek (1857-1904), ebenfalls einer der frühen Kronstädter Fotografen. Von 1900 bis 1909 überließ er pachtweise sein Atelier seinen bisherigen Assistenten, Vater und Sohn Josef Schuller.

Leopold Adler, der zusammen mit Muschalek und Schuller sr. zu den drei siebenbürgischen Meisterfotografen gezählt wird, hatte Erfolg in seinem Metier. Ja er wurde so „reich“ mit der Fotografie, dass er nicht nur das Haus in der Purzengasse erwarb, sondern auch „das schöne, große Haus in der Vor-

städter Spitalszeile“ kaufen konnte, wie der Kronstädter Arzt Dr. Eduard Gusbeth nicht ohne Neid seinem im Kreisarchiv Braşov verwahrten Tagebuch anvertraute. Er fuhr nämlich fort: „er ließ sich ja taufen, aber Jude bleibt Jude! Übrigens kann man Adler nur das vorwerfen, dass er mit seinem Nachfolger Schuller in der Photographie einen für diesen sehr drückenden Vertrag abschloss“. Dieser „drückende“ Vertrag dürfte auch der Grund dafür gewesen sein, dass Schuller 1909 den Atelierbetrieb einstellte, woraufhin Leopold Adler sein Geschäft noch bis ins Jahr 1915 weiterführte.

Die Gründe für den geschäftlichen Erfolg Adlers sind so einleuchtend wie simpel: Leopold beherrschte souverän die damaligen Genres, insbesondere die Porträtfotografie und die typischen gründerzeitlichen Atelier-Arrangements. Sie bildeten die Grundlage seines Geschäfts. Doch auch bei seinen Landschafts-, Architektur-, Trachten- und ethnischen Gruppenaufnahmen erwies er sich als Meister seines Faches. Zugleich verstand er es, mit piffiger Werbung auf sich aufmerksam zu machen. Entscheidend war jedoch,



Rosenau

dass er die grundlegenden Voraussetzungen eines meisterhaften Fotografen in seiner Person vereinte: das notwendige Gespür für die Stimmung, für das Licht und für den richtigen Augenblick, den „magischen Moment“. Dies kommt auch in seinen Landschafts- und Städteaufnahmen zum Tragen, die als frühe Zeugnisse dieses Genres in Siebenbürgen anzusehen sind. Sein „Lieblingsgegenstand“ blieb allerdings das ihm zur Heimat gewordene Kronstadt, dessen Stadtbild und dessen Bewohnern er schon früh ein fotografisches Gesicht gegeben hatte. Ganz außergewöhnliche Aufnahmen fertigte er von der forstwirtschaftlich-industriellen Nutzung der rumänischen Karpatenwälder um Comandău im Kreis Covasna sowie von der Ansiedlung der Holz- und papierverarbeitenden Industrie um Zărneşti und Săcele. Darunter befinden sich die einzigen, über Internet öffentlich zugänglichen Fotos der berühmten Wald-eisenbahn von Comandău und ihrer für die Zulieferung von Holz nach 1892 gebauten Standseilbahn, beides herausragende technische Monumente ihrer Zeit.

Leopold Adler verstarb am 8. Mai 1924 in Kronstadt. Gleichlautende Todesanzeigen der Familie erschienen in der deutschsprachigen *Kronstädter Zeitung*, in der rumänischen *Gazeta Transilvaniei* und in der ungarischen *Brassoi Lapok*. Der Verein der Fotografen von Kronstadt und Umgebung beschränkte sich auf eine Traueranzeige in der *Kronstädter Zeitung*, möglicherweise ein Indiz für die Zusammensetzung seiner Mitgliedschaft. Leopold Adler wurde auf dem Kronstädter Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Sein fotografisches Werk geriet bald in Vergessenheit, wohl auch Ergebnis dessen, dass sein Nachfolger Oskar Adler, Sohn des Bruders Alfred, offensichtlich wenig für die Sicherung seines Nachlasses übrig hatte. Ernst Jekelius verwendete einige Adler-Fotos in seinem mehrbändigen Werk „Das Burzenland“, das er 1928-1929 in Kronstadt herausgab. Heinrich Zillich hatte schon 1925 in einem *Klingsor-Heft* über Kronstadt 26 Skizzenblätter nach Adler-Fotos veröffentlicht (Reprint Innsbruck 1982), aber danach wurde es still um Leopold Adler. Vereinzelt findet man Fotos in der Folgezeit in unterschiedlichen Bildbänden, so in dem 1973 in Boston erschienenen, von Franz Hubmann zusammengestellten Buch über „The Habsburg Empire. The world of



Rumänisches Bauernpaar im Fotostudio.

the austro-hungarian monarchy in original photographs 1840-1916“, oder in dem 1996 im Kronstädter Verlag Schei herausgegebenen Bildband „Braşov 1900“. Im „Magazin istoric“ der Jahre 1984 und 1985 werden unter der Rubrik „planşele noastre“ (unsere Glasplatten) jeweils acht bzw. sechs Glasplattenreproduktionen Adlers, die lt. Quellenangaben in der Bibliothek der Akademie (R.S.R. = sozialistischen Republik Rumänien) verwahrt werden, veröffentlicht. Vielleicht ist die Präsentation seiner bislang unbekannteren Glasplatten und seiner Positive im Internetangebot der baden-württembergischen Archivverwaltung Auftakt zu einer kleinen Adler-Renaissance. Der Wert der Fotos als historische Quelle für Kronstadt in Siebenbürgen rechtfertigte diese Renaissance allemal.

Oskar Netoliczka – Zeichner, Bildhauer und Fotograf

Mit demselben Interesse und mit ebenso wachem Blick wie Leopold Adler durchstreifte Oskar Netoliczka sein heimatliches Kronstadt. Der dort am 4. Juli 1897 geborene und am 23. Februar 1970 in Tutzing/Oberbayern verstorbene Netoliczka war ein künstlerisches Multitalent. Sein Vater gleichen Namens war Gymnasialprofessor und späterer Direktor des Honterus-Gymnasiums in Kronstadt und hatte sich



Kronstadt – Bahnhof

als Germanist, u. a. als Mitherausgeber eines Deutschen Lesebuchs für Gymnasien, und als Kirchenhistoriker einen Namen gemacht. Seine ältere Schwester Luise Treiber-Netoliczka (1893-1974) wurde nach erfolgter Promotion in Marburg Abteilungsleiterin am Siebenbürgischen Volkskundemuseum (*Muzeul etnografic al Ardealului*) in Klausenburg, dann ab 1936 Deutschlehrerin am Mädchengymnasium in Kronstadt. Oskar selbst studierte nach seinem Kriegsdienst ab 1919 einige Semester Architektur an der Technischen Hochschule Dresden, ehe er sich an der Kunstakademie Kassel ab 1922/23 einschrieb, wo er auch 1924 das Diplom als Zeichenlehrer erwarb. Nach Kronstadt zurückgekehrt, gab er aushilfsweise Zeichenunterricht am dortigen Honterus-Gymnasium. Daneben arbeitete er Zeit seines Lebens freiberuflich als Bildhauer und Zeichner mit dem Schwerpunkt Porträt. Als sich eine Festanstellung am Gymnasium nicht realisieren ließ, verlegte er sich auf das Fotografieren, das er bis 1941 hauptberuflich betrieb. Von 1941 bis 1945 war er als Bildberichterstatte an mehreren Fronten des 2. Weltkriegs tätig, ehe er am Kriegsende nach Deutschland flüchtete, um hier wieder seine Tätigkeit als Berufsfotograf auszuüben. Seine im Bestand W 145/4 – Fotosammlung Corcodel des Staatsarchivs Freiburg gezeigten Fotografien musste er offensichtlich bei seiner Ausreise zurücklassen. Ihr bevorzugtes fotografisches Objekt war seine Heimatstadt Kronstadt, die Netoliczka mit wachem Blick durchstreifte und dabei Szenen aus dem Alltagsleben seiner Bewohner wie den städtebaulichen Wandel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts festhielt.

Für beide fotografischen Teilnachlässe, für die 573 Leopold Adler und für die 308 Oskar Netoliczka zugewiesenen Aufnahmen, die in der Fotosammlung Corcodel zusammengefasst worden sind, gilt uneingeschränkt: Sie sind rare visuelle Zeugnisse einer vergangenen Zeit aus Kronstadt und Siebenbürgen, die in hervorragender Weise die im Staatsarchiv Freiburg bereits verwahrte fotografische Überlieferung zu Rumänien ergänzen. Unabhängig von ihrem unbestrittenen historischen Wert bereitet allein das Betrachten dieser Fotos ein ästhetisches Vergnügen.

Dr. Kurt Hochstuhl
Direktor des Staatsarchivs Freiburg

Der Zugang zu den Fotografien erfolgt direkt über die Suchfunktion im Internetauftritt des Landesarchivs Baden-Württemberg: <http://www.landesarchiv-bw.de/web/48480> unter Eingabe der Bestandssignatur W 145/4 in das Suchfeld.

1993 erwarb das Land Baden-Württemberg den fotografischen Nachlass des aus Siebenbürgen stammenden Freiburger Fotografen Willy Prager (1908-1992). Damit gelangten mehr als 300 000 Fotos in unterschiedlicher Trägerform (Glasplatten, Negative, Positive, Diapositive) in das Freiburger Staatsarchiv. Darunter auch aus Rumänien, von wo er bei seinen zahlreichen Aufenthalten und Reisen zwischen 1924 und 1988 rund 10 000 Fotos mitbrachte. Damit wurde das Staatsarchiv Freiburg quasi auf einen Schlag zum Verwahrort einer der größten Fotosammlungen über Rumänien außerhalb der rumänischen Landesgrenzen. Vor allem seine Aufnahmen aus der Zwischenkriegs- und Kriegszeit bis 1945 zählen zu

Gefertigter erlaubt sich einem hochberehrten pl. t. Publikum die

Eröffnung

seiner fotografisch-artistischen Anstalt,

so auch, daß die Aufnahme im geheizten Salon und bei jeder Witterung stattfindet, und nur gelungene Fotografien verabfolgt werden, ergebst anzuzeigen.

Leopold Adler,
Fotograf,
Purzengasse Nr. 506 im Norbert Seipelschen Hause.
1-8[863]

Leopold Adler / Anzeige zur Geschäftseröffnung.

den wichtigsten öffentlich verfügbaren Bildquellen über Rumänien aus dieser Zeit. Entsprechend groß sind die Zugriffszahlen auf die im Internet einsehbaren Abbildungen (Staatsarchiv Freiburg W134 Fotosammlung Prager – Rumänienbilder <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/index.php?bestand=20946>) und auch deren häufige Verwendung der Vorlagen für Druckerzeugnisse aller Art – Fotokalender, Fotobücher, Flyer, Illustrationen in wissenschaftlichen und landeskundlichen Werken unterstreichen deren Bedeutung. Im Entstehungsland bekannt wurden Rumänienbilder Pragers auch durch die Fotoausstellung „Brechungen. Willy Prager: Rumänische Bildräume 1924-1944“, die ab 2007 für drei Jahre in vielen rumänischen Städten, darunter natürlich auch in Kronstadt im Jahre 2008, gezeigt werden konnte, unter großer Anteilnahme der lokalen Presse und des Publikums.

Diese beispielhaften Aktivitäten, beispielhaft sowohl im Hinblick auf die digitale Präsentation fotografischer Quellen im Internet wie auch in Hinsicht auf die mit deren Präsentation verbundenen Werbung für diese Fotos, beeindruckten auch einen ehemaligen Fotografenmeister am Historischen Museum in Kronstadt, der nach seiner Auswanderung aus Rumänien im deutschen Südwesten seine neue Heimat gefunden hatte. In Freiburg lernte er Willy Prager näher kennen und wurde zu einem großen Bewunderer seines beeindruckenden Werkes.

Die Verständigungsbasis war vorgegeben – ihr Beruf, ihre gemeinsame Herkunft und familiären Wurzeln, ihre nostalgischen Erinnerungen an die alte Heimat und ihr gemeinsames Bestreben, die historischen Bildquellen dieses Raumes für die kommenden Generationen als kulturelle Quellen zu sichern. Mit dem Staatsarchiv Freiburg kam der ehemalige Fotografenmeister als fotografischer Ratgeber und Partner bei Ausstellungsprojekten in Kontakt. Er selbst hatte noch in Rumänien damit angefangen, historische Bildquellen zu Kronstadt und seine siebenbürgische Heimat zu sammeln, dabei Haushaltsauflösungen unter die Lupe genommen und systematisch die Flohmärkte besucht. Mit Erfolg, wie sich herausstellen sollte. Denn neben einer umfangreichen Sammlung von Fotografien aller Genres – Landschaftsaufnahmen, Porträts, Gruppen Szenen usw. – aus dem 19. und 20. Jahrhundert konnte er Teilnachlässe zweier Kronstädter Meisterfotografen, Leopold Adler und Oskar Netoliczka, erwerben, und sie so vor weiterer Zerstreung, möglicherweise vor der Vernichtung bewahren. Als der Fotografenmeister in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre die Erlaubnis zur Ausreise in die Bundesrepublik erhielt, gelang es ihm, große Teile seiner Sammlung in den Westen zu schaffen. Ca. 250 Glasplatten Leopold Adlers allerdings, die bei einer überraschenden Hausdurchsuchung von Securitate-Kräften gefunden wurden, verblieben allerdings in Rumänien und wurden dem Kreisarchiv Braşov zur Verwahrung übergeben. Dort sind sie ohne Herkunftsnachweis der allgemeinen Fotosammlung zugewiesen worden, und damit, wie Nachforschungen im Jahre 2009 ergaben, nicht mehr eindeutig zuweisbar.

Im Jahre 2009 bot Georg Corcodel, so der Name des Fotografenmeisters, die Teilnachlässe dem Staatsarchiv Freiburg an, verbunden mit dem expliziten Wunsch, die Vorlagen einem größeren Publikum bekannt zu machen. Dem kam das Archiv gerne nach und stellte im Mai 2011 die gescannten Bilder im Internetangebot des Landesarchivs online zur Verfügung.



Leopold Adler – Portrait



Kronstadt – am Marktplatz.

Fotos: Leopold Adler

Deutsch-Weißkirch, genannt das Dorf des Prinzen Charles

Die Schönheit des Dorfes ist unbestritten, aber um Touristen anzulocken, sind gute Zufahrtsstraßen nötig. Nun soll eine Finanzierung durch die Regierung Hilfe schaffen, durch die eine Verbesserung des Zustandes der Straße ermöglicht wird. Senator Sebastian Grapă unterstützt die Kreisverwaltung durch entsprechende Vorschläge im Parlament. Er möchte den Investitionsumfang für den Kreis Kronstadt auf 32,2 Mill. Lei erhöhen. Aus dieser Summe soll auch die Modernisierung der Kreisstraße 104 L (Bodendorf – Deutsch-Weißkirch) auf einer Länge von 8 km finanziert werden. Auch die Landstraße 29, über welche Radeln aus der Nationalstraße 13 (DN 13) erreicht wird, soll repariert werden.

Ein Dorf wird zum Star

Deutsch-Weißkirch wurde weltbekannt, nachdem 1996 Prinz Charles ein Haus in diesem Dorf kaufte und danach in mehreren Interviews die Schönheit dieses Ortes in Siebenbürgen pries. Das „königliche“ Haus wird an Touristen vermietet, die bereit sind, für eine Woche den Preis von 670 £ (Pfund Sterling) zu zahlen. Das „Dorf des Prinzen Charles“, wie es inzwischen benannt worden ist, wird jährlich von mehr als 15 000 Touristen besucht, größtenteils Ausländer. Deutsch-Weißkirch wird als Traditionsort des UNESCO-Weltkulturerbes erwähnt.

Der Wohnungspreis explodierte in dieser Gegend. Gemäß einer Veröffentlichung in der „Financial Times“ lieben die Engländer siebenbürgische Häuser. In den vergangenen 17 Jahren verteuerten sich hier die Häuser schon zwanzigmal. Ein kleines Zwei-Zimmer-Haus konnte 1996 für 2 500 € gekauft werden, jetzt kann es schon 60 000 € kosten.

Aus: „adevarul.ro“, vom 27. Januar 2013, frei übersetzt von O. Götz

Stabilus investiert 5 Millionen Euro in Produktionsanlagen

Die Deutschen von Stabilus werden in diesem Jahr fünf Millionen Euro in die Erweiterung der Produktionsanlagen investieren und die Zahl der Angestellten um 100-150 erhöhen, erklärte Cristian Popescu, der Manager von Stabilus România. Das



Das Produktionsanlage von Stabilus.

wird sowohl technisches Personal (TESA) sein, als auch Monteure, Mechaniker und Elektroingenieure. Die Firma beschäftigt 420 Angestellte und hat alle Anstrengungen unternommen, um diese auch in Krisenzeiten, wenn die Produktion zeitweilig gedrosselt werden musste, zu behalten.

Stabilus wurde in Kronstadt 2005 gegründet. Stabilus ist einer der weltweit wichtigsten Hersteller von hydropneumatischen Reglern, hydraulischen Stoßdämpfern gegen Vibrationen und hydraulischen Bremsen für selbsttätige Tür- und Schließanlagen.

Seit der Gründung haben die Deutschen etwa zwanzig Millionen Euro investiert. Mit der neuen Investition wird die Produktionsfläche von 10 000 m² auf 13 000 m² wachsen. Gegenwärtig werden etwa fünf Millionen Stück im Bereich Swivelchair (Sessel) und etwa 200 000 Stück im Bereich Automotive produziert. Mit der neuen Halle lässt sich die Produktion im Bereich Automotive verdoppeln (ferngesteuerte Öffnungssysteme für Heckklappen).

2012 wurde ein Umsatz von 30 Millionen Euro erzielt (7 % Steigerung zum Vorjahr), 2013 sind 40 Millionen angepeilt, eine Steigerung von 34 %.

Zu den Kunden der Firma gehören Interstuhl, Dauphin, HMI, Steel Case und Itoki im Bereich Swivelchair, aber auch Audi, BMW oder Ford.

Die Firma Stabilus wurde 1934 in Koblenz gegründet. In Deutschland werden hauptsächlich hydropneumatische Vorrichtungen produziert.

Aus: „Bună ziua Braşov“, vom 13. Dezember 2012 von Ovidiu Vrânceanu, frei übertragen von Bernd Eichhorn

Ausweichrouten Kronstadt – Bukarest

Manchmal viel befahren oder gefährlich

Um den Stau auf der Nationalstraße DN1 zu mildern, empfiehlt die Polizei für die Strecke Kronstadt – Bukarest oder umgekehrt mehrere Alternativrouten, wie z. B. Bukarest – Târgovişte – Sinaia oder Bukarest – Piteşti – Kronstadt. Aber auch diese Strecken sind manchmal schnell überlastet. Hier die möglichen Routenvarianten:

Route 1: Kronstadt – Törzburg – Câmpulung – Piteşti – Bukarest 278 km, Dauer etwa 4 Stunden

Route 2: Kronstadt – Törzburg – Fundata – Şirnea – Ciocanu – Dâmbovicioara – Rucăr –

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Liebe Leser der „Neue Kronstädter Zeitung“

Wir sind bemüht Ihnen die aktuellsten Nachrichten aus Siebenbürgen, vor allem dem Burzenland, nicht vorzuenthalten. Vor Allem nachdem uns diesbezüglich schwere Vorwürfe erreicht haben, dass unsere Zeitung nur alte Themen behandelt aber keine Beiträge aus dem jetzigen Leben Kronstadts und seiner Umgebung bringt, haben wir beschlossen, diese der rumänischen Online-Presse zu entnehmen.

Wir können aber nicht jede Nachricht auf ihren

Wahrheitsgehalt überprüfen und wollen unseren Lesern die Nachrichten so vorstellen, wie sie in der rumänischen Presse erscheinen.

Diese ausgewählten Beiträge vertreten nicht die Meinung der Redaktion.

Sie können als Leser Ihre Meinung äußern und niederschreiben, wir werden diese mit Ihrem Einverständnis als Leserbrief veröffentlichen.

Wir sind Ihnen dafür sehr dankbar.

Die Redaktion

Dragoslavele – Târgovişte – Bukarest. Hier sind 9 km asphaltlose Straße zu berücksichtigen, Streckenlänge 209 km, Fahrtdauer etwa 3-3,5 Stunden

Route 3: Kronstadt – Cheia – Văleni de Munte – Ploieşti – Bukarest, eine Strecke voller Kurven, viel LKW-Verkehr. Gesamt länge 179 km, Fahrzeit etwa 3-3,5 Stunden

Route 4: Kronstadt – Sinaia – Moroieni – Fieni – Târgovişte – Bukarest 188 km, Fahrzeit etwa 3-3,5 Stunden

Route 5: Kronstadt – Tabla Butii – Ceraşu – Văleni de Munte – Bukarest, Strecke nur im Sommer befahrbar, Fahrzeuge mit mindestens 18 cm Bodenfreiheit. Länge 190 km, geschätzte Fahrzeit 4-5 Stunden. Während der anderen Jahreszeiten werden Geländewagen empfohlen.

Route 6: Kronstadt – Siebendorfer – Predeluş – Valea Doftanei – Câmpina – Ploieşti – Bukarest. Bei dieser Variante ist eine Steilstrecke zwischen Siebendorfer und Doftana zu überwinden und hat etwa 40 km unbefestigte Straße, dadurch eher für robuste Fahrzeuge geeignet. Länge 173 km, Fahrzeit etwa 4-4,5 Stunden.

Aus: „Gazeta Braşovului“, vom 9. Januar 2013, sinngemäß übersetzt von O. Götz

Besucher der Schulerau beklagen hohe Preise

„Es ist schön hier, du musst aber ein Patriot sein, hierher zu kommen“

Auf sämtlichen Parkplätzen der Schulerau sieht man teure Pkws wie Audi Q6 oder BMW. Die Nummernschilder verraten, dass hauptsächlich Bukarest die Besitzer sind. Allmählich kommt die Vermutung auf, dass die Schulerau zu einem Luxus-Freizeitgebiet wird, vornehmlich also für Leute mit Geld. Das ergeht auch aus einer Reportage der Wirtschaftszeitung „Ziarul Financiar“ aus welcher einige Äußerungen vieler befragter Touristen auf den Skipisten zu lesen waren. „Ich kam für einen Tag in die Schulerau. Ein Versuch, da auch übernachten zu können, erwies sich als unmöglich, sodass ich am Abend nach Bukarest zurück fahren musste. Es ist zwar schön hier, aber meine Gedanken sind in Österreich, wo die Preise moderater sind und einen hunderte von Pistenkilometer erfreuen“ sagte Victor Vlangu, Administrator einer Firma, der hier mit seiner Tochter auf der Piste angetroffen wurde. Die verfügbare Bettenzahl beläuft sich in der Schulerau auf etwa 2 800 in Villen, Pensionen und Hotels. Ein anderer Skifahrer, Bogdan Filip, Professor, hat sich 1 000 Lei für drei Tage am Berg zugestanden. „Die Unterkunft wählte ich nicht in der Schulerau, sondern in Kronstadt, wie in jedem Jahr, weil die Preise da günstiger sind und außerdem da auch ein größeres Angebot besteht“. Dorin, ein anderer Rumäne, der mit seiner Familie in die Schulerau kam, und zum Mittagessen in eine Pension an der unteren Seilbahnstation einkehrte, gab folgende Auskunft: „Du musst schon ein Patriot sein, um in die Schulerau zu kommen bei diesen hohen Preisen“. Der Tennis- und Skilehrer Adrian Badu, ebenfalls auf der Piste angetroffen mit einer Gruppe Skikurs-Kindern, eine von 20, in denen 100 Skianfänger das Skifahren lernen wollen, äußert sich begeistert über die diesjährige Saison: „Es ist die beste Saison der letzten 50 Jahren“. Der Skikurs für eine Woche kostet 1 300 Lei, die Unterkunft und Verpflegung inbegriffen. Fast 90 % der Kinder kommen aus Bukarest. Von Emil Fărcăşanu, Direktor der Skischule, die George Cocos gehört, war zu erfahren, dass 148 Skilehrer zur Verfügung stehen. „Täglich haben wir etwa 70 Kursteilnehmer. Die Unterrichtsstunde kostet 70 Lei, die Nachfrage in diesem Jahr ist die bisher höchste“.

Aus: „Bună ziua Braşov“, vom 25. Januar 2013, frei übersetzt von O. Götz

EU Gelder für ökologische Sanierung des Lempesch

In diesem Jahr sollen die Sümpfe von Tartlau und der Lempesch mit den Sümpfen von Honigberg ökologisch saniert werden. Dafür werden 1,26 Millionen Euro aus dem Programm LIFE der Europäischen Union investiert. Das Projekt wird von der Stiftung Carpaţi aus Kronstadt in Partnerschaft mit der Fakultät für Forstwirtschaft der Universität Transilvania und dem Forschungsinstitut für Forstgestaltung (ICAS) Kronstadt ausgeführt.

Im 3,42 ha großen Eichenwald am Lempesch werden u. a. 728 Eichensetzlinge, die aus hier gesammelten Eicheln stammen, ausgesetzt und in den Sümpfen von Tartlau werden 500 hier heimische

geschützte Orchideen gepflanzt. Das Projekt beinhaltet auch die Aufstellung von Informationstafeln und Markierungen. Zwei Sümpfe bei Honigberg und Tartlau (5,42 ha) werden eingezäunt und einige Bereiche werden Aufsehern in Konzession gegeben.

Diese Bereiche, die zum Naturschutzgebiet Natura 2000 gehören, sind wegen ihrer Nähe zu Petersberg, Honigberg, Tartlau und Kronstadt sehr verletzlich. Das intensive Weiden, das Abbrennen der Stoppelfelder, die intensive Landwirtschaft, der nicht organisierte Tourismus und der Druck des Immobilienmarktes sind einige der Gefahren. Durch regelmäßige Treffen mit den Viehzüchtern der Gegend werden die örtlichen Behörden Gebiete ausweisen, in denen das Weiden verboten ist. Wiesen mit seltener Flora und Gebiete die ökologisch saniert werden, sollen durch Elektrozäune geschützt werden. Um Busch- und Waldbrände im Raum Tartlau, vor allem im Frühjahr und im Herbst, zu verhindern werden Patrouillen organisiert. Da wo das Risiko erhöht ist, wird der Kanal zwischen dem Tartlauer Wald und der Gemeindegrenze gereinigt und es wird ein Streifen untergepflügt und geeeggt. Um die von Touristen verursachten Schäden, die mit Geländewagen oder Motorrädern zum Grillen anrücken, zu begrenzen werden die beauftragten Aufseher 20 Picknick Plätze ausweisen und Patrouillen organisieren. Um schwere Fahrzeuge wie Traktoren oder Bulldozer aus der Gegend fernzuhalten, werden natürliche Barrieren aus Baumstämmen und Erde errichtet.

Aus: „myTEX.ro“ Nr. 5933, vom 12. Februar 2013, gekürzt und frei übertragen von Bernd Eichhorn

Kronstadt, Kulturhauptstadt 2021?

Das Projekt der Bewerbung wurde von der Stadträtin Antonela Simion gestartet und am 28. November 2012 dem Stadtrat vorgestellt.

Sowohl der Bürgermeister George Scripcaru als auch die Vertreter der Parteien PNL, PSD, PDL, FDGR (Demokratisches Forum der Deutschen) und PP-DD haben der Idee der Bewerbung Kronstadts bei der Europäischen Kommission als Kulturhauptstadt 2021 zugestimmt. Der Titel Kulturhauptstadt wird die Aufmerksamkeit Europas auf Kronstadt lenken, wird Investitionen in Millionenhöhe in die Stadt bringen und wird der Stadt direkte und indirekte Gewinne von hunderten Millionen Euro beschern. Außerdem werden tausende neue Arbeitsplätze entstehen. Rumänien könnte 2021 erneut Gastgeber einer Kulturhauptstadt werden.

Außer Kronstadt werden sich auch Iaşi und Alba Iulia für den Titel bewerben. Antonela Simion, die sich für die Partei Partidul Poporului-Dan Diaconescu (PP-DD) als Senatorin in der Kammer 3 (Şchei, Zentrum, Centru Civic und Scriitorilor) bewirbt, ist der Meinung dass Kronstadt ein einzigartiges kulturelles Erbe hat, das auf der Karte Europas erscheinen sollte und in der ganzen Welt beworben werden sollte, so dass es Europäische Kulturhauptstadt werden könnte. Was könnte das für Kronstadt bedeuten? Hermannstadt hatte nach offiziellen Angaben in den ersten neun Monaten des Jahres 2007, als es Europäische Kulturhauptstadt war, nur durch den Tourismus Einnahmen von etwa 200 Millionen Euro. Auch in Klausenburg, das am 27. November 2012 in Maribor als Europäische Jugendkulturhauptstadt 2015 benannt wurde, weiß man den Wert des Einsatzes für eine Öffnung nach Europa zu schätzen.

„Das Konzept Kulturhauptstadt gäbe Kronstadt die Möglichkeit sowohl national als auch auf europäischer Ebene mehr in Erscheinung zu treten. Das Konzept ermöglicht die Entwicklung und das Wachstum des touristischen Potentials von Kronstadt und Umgebung. Kronstadt verfügt über alle Trümpfe um Touristen anzuziehen: ein wertvolles historisches Zentrum, Traditionen, Museen, kulturelle Einrichtungen, Erholungsräume, Ferienorte, zaubernde Landschaften, eine besondere Architektur.“ erklärte Antonela Simion. Sie hat die Zustimmung von vielen Persönlichkeiten aus den verschiedensten Bereichen-Kultur, Musik, Kunst, Hochschulwesen, Nichtregierungsorganisationen und Kirchen eingeholt. Die Vorauswahl für die Kulturhauptstadt 2021 wird 2013 sein, die Endauswahl 2016. Bis dahin muss Kronstadt alle seine Trümpfe vorbereitet haben.

Das wichtigste Ziel für die nächste Zeit ist die Bildung und Registrierung des Vereins „Kronstadt

2021-Europäische Kulturhauptstadt“, der alle Kräfte für das Projekt bündeln wird.

Antonela Simion erklärte weiter, dass alle politischen Persönlichkeiten aufgefordert werden eine Erklärung zur Unterstützung des Projektes zu unterzeichnen, in der festgehalten wird: „Es ist unsere gemeinsame Überzeugung, dass Kronstadt für die nächsten neun Jahre ein Projekt braucht, das alle Ressourcen, Energien und Persönlichkeiten der Stadt und Personen, die der Stadt spirituell und seelisch nahe stehen, vereinigt. Deshalb verpflichten wir uns gemeinsam, dass unsere politischen Aktionen der nächsten Jahre nicht dem gemeinsamen Interesse, das wir durch diese Erklärung bekunden, entgegenwirken. Den politischen Wettbewerb werden wir und unsere Kollegen nur in positivem Sinne führen, um für das Projekt nützliche und notwendige Ideen zu generieren. Wir werden immer den Konsens suchen und unsere Gesprächspartner im Rahmen des Projektes Kronstadt 2021 nicht angreifen.“

Leonard Orban, ehemaliger Europaabgeordneter und Minister für Europäische Angelegenheiten, der Kronstädter ist, solle auch für das Projekt gewonnen werden.

Als Hermannstadt 2007 Kulturhauptstadt war, kamen die meisten der oben erwähnten Einnahmen von ausländischen Touristen, die durchschnittlich 130 Euro pro Tag für Übernachtung und Essen ausgaben und im Durchschnitt fünf Tage in der Stadt verbrachten. Die rumänischen Touristen verbrachten im Durchschnitt zwei Tage in der Stadt und gaben 50 Euro pro Tag aus. Hermannstadt wurde 2007 von etwa 600 000 Touristen besucht, davon waren 250 000 Ausländer, hauptsächlich Deutsche, Franzosen, Österreicher, Luxemburger und Belgier.

Aus dem Verkauf von Andenken (T-Shirts, Kugelschreiber und Schlüsselanhänger) wurden etwa eine halbe Million Euro eingenommen.

Aus: „Bună ziua Braşov“, vom 29. November 2012, gekürzt und frei übertragen von Bernd Eichhorn

Schaeffler Romania friert Anstellungen ein Das Unternehmen rechnet für 2012 mit einem Wachstum von 10 %

Im vergangenen Jahr stagnierte das Wachstum des Unternehmens, der Umsatz blieb bei 320 Mil. €, wie Generaldirektor Alexandru Blemovici bekannt gab. Er berichtete: „Das Jahr 2012 war ein schwieriges, aber wir konnten einen Abschluss mit gleichbleibenden Zahlen erreichen. Wir begannen das Jahr 2012 mit 3 650 Mitarbeitern, schlossen es mit unveränderter Anzahl ab. Für 2013 sind keine Neuzugänge geplant“.

Im Vergleich zu den Vorjahren erweiterte sich die Produktionspalette im Neustädter Unternehmen um drei neue Erzeugnisse, wie zylindrische Rollenlager, Gelenkschwinge und für die Automobilindustrie Nockenwellen. Die bisherigen Produkte werden auch weiterhin hergestellt, z. B. Linearführungen, Kfz-Komponenten, Großkugellager, Kugellagerkäfige und Rollen. Schaeffler investierte bisher über 450 Mil. € in Neustadt.

Hier entstand auch ein Fachschulzentrum für rund 100 jugendliche Berufsanfänger, die in Sparten ausgebildet werden, die der Arbeitsmarkt gegenwärtig benötigt. Die ausgewählten Jugendliche sind Absolventen von 10.-12. Klassen, erhalten einen Angestelltenvertrag und lernen 18 Monate lang in speziellen Räumen und Werkstätten, die mit Spitzentechnologie ausgestattet sind. Der Inhalt des Unterrichts entspricht europäischem Standard, die Ausgebildeten erhalten Qualifizierungen in spanabhebenden Berufen (Dreher, Fräser), Schweißtechnik, sowie Mechatronik. Der Vorteil dieser Unterrichtsform besteht nicht nur im Erhalt eines Berufszeugnisses, sondern bietet auch eine praktische Einarbeitung in die Arbeitsvorgänge des Unternehmens an.

Aus: „Bună ziua Braşov“, vom 8. Januar 2013 von O. Vrânceanu, frei übersetzt von O. Götz

Aufruf an Kronstadt-Kenner

Die Internetseite unserer Heimatgemeinschaft www.kronstadt-burzenland.de hat Platz zur Verfügung gestellt, um darin auch die fünf Kronstädter Ortsteile **Bartholomä, Blumenau, Innere Stadt, Martinsberg und Obere Vorstadt** vorzustellen. Unsere bisherigen Versuche waren wenig erfolgreich, deshalb hier nun ein Aufruf an Kenner unserer Heimatstadt, uns zu helfen, diese Lücke zu schließen. Es sollten stichhaltige Daten zur Geschichte enthalten sein bezogen auf die jeweilige Gemarkung, unter Erwähnung der wichtigsten Sehenswürdigkeiten, Betriebe, Schulen und anderem Wissenswertem mehr. Die Länge des Textes sollte maximal 2 Seiten A4 betragen. Bartholomä und die Blumenau werden zwar in einigen Schriften als einziger Ortsteil „Altstadt“ erwähnt, aber heute können wir es auch anders sehen. Gern kann eigenes Wissen aus den letzten Jahrzehnten gebracht werden. Wichtig ist eine gut fundierte Beschreibung, aus der die Besucher der Internetseite sich ein konkretes Bild machen können, wo der Stadtteil liegt und welche Bedeutung er für die Stadt hatte und hat. **Zuschriften bitte an: Ortwin Götz, Keltenweg 7, in 69221 Dossenheim, Telefon: (0 62 21) 38 05 24. E-Mail: orgoetz@googlemail.com**

Strategischer Rat für Transylvania Aerospace

Das Wirtschaftsministerium hat die Gründung des Strategischen Rates für den Transylvania Aerospace Cluster angekündigt. Zweck des Rates ist es, Rumänien als erstrangigen europäischen Partner für Luftfahrtfirmen zu positionieren. Dabei stützt man sich auf die 85-jährige Geschichte der Plattform IAR in Weidenbach, sowie auf deren Kompetenzen und die der anderen rumänischen Gesellschaften, die in diesem Bereich tätig sind.

Der Cluster vereint Firmen und bekannte öffentliche Organisationen mit hoher Qualifizierung in den Bereichen Aeronautik, Raumfahrt, Mechatronik und Sonderwerkstoffe, einschließlich Raumfahrtstechnologien, die auch auf anderen Gebieten Verwendung finden. Das Potential der technischen Fähigkeiten, zusammen mit der Expertise und den Technologien der „Global Player“ generieren besondere Ergebnisse zu konkurrenzfähigen Preisen.

Die Gründungsmitglieder des Transylvania Aerospace Clusters sind Premium Aerotec România, Eurocopter România, Nuarb Aerospace, Aeronova European Components, BWB Surface Technology, Metropolitan Agency Braşov, CENIT România und Transylvania University Braşov. Auch SC IAR SA ist dem Cluster beigetreten.

Die Ziele des Clusters sind die Verbesserung der industriellen Möglichkeiten und Fähigkeiten durch Festigung der interregionalen Partnerschaften und Schaffung neuer europäischer Partnerschaften, Organisation von Fortbildungskursen für Fachkräfte aus den Bereichen der Aeronautik, Entwicklung der notwendigen Infrastruktur, um neue Geschäftsfelder zu erschließen und das Wachstum der existierenden zu ermöglichen sowie die Erarbeitung einer konkurrenzfähigen Marketingstrategie.

Aus: „Braşovul Tău“, vom 9. Dezember 2012, frei übertragen von Bernd Eichhorn

Tartlauer Kirchenburg hat im Michelin-Führer drei Sterne ***

Die verliehene Auszeichnung für die Kirchenburg in Tartlau ist die höchste, die Michelin vergibt. Kronstadts Schwarze Kirche erhielt dagegen nur zwei Sterne, und das Schnurgässchen Kronstadts immerhin noch einen. Tartlau wird als eine von 8 Sehenswürdigkeiten auf rumänischem Boden erwähnt, seine Kirchenburg bekam drei Sterne.

Im Michelin-Reiseführer bedeuten ***, man sollte diese Sehenswürdigkeit bei einer Reise in der Gegend „nicht verpassen“. Tartlau erhielt diese Auszeichnung als einziger Ort im Kreis Kronstadt. Michelin's Sterne sind für den Reiseplaner ein leicht erkennbares Zeichen, durch welches er auf einen Blick erkennen kann, welchen Ort oder welches Objekt er „nicht versäumen“ sollte. In der Vorbereitung zu diesem Reiseführer sind die Beauftragten des Herausgebers monatelang durch Rumänien gereist, besuchten eine Vielzahl von Sehenswürdigkeiten, Orten und Landschaften. Die Einordnung zur Vergabe der Anzahl der Sterne wird nach neun Auswahlkriterien getroffen wie z. B. der erste Eindruck, die Erreichbarkeit, der Bekanntheitsgrad, die Berühmtheit, die Gastfreundlichkeit.

Im Umkreis von Kronstadt gibt es einige Orte, Bauten, und Landschaften, denen zwei Sterne („sehr zu empfehlen“) zugeordnet wurden, wie z. B. die Törzburg, die Passstraße Törzburg – Rucăr, das historische Stadtzentrum Kronstadts mit dem Marktplatz und der Schwarzen Kirche. Mit einem Michelin-Stern („interessant“) wurden folgende Bauten bewertet: Kronstadts Rathaus am Marktplatz, die Weberbastei unter der Zinne, das Kronstädter Ethnographie- und Kunstmuseum mit seiner außergewöhnlichen Architektur, die Burg (das Schloss) Fogarasch und das Kloster Brâncoveanu in Sămbăta.

Michelin hat vor gut 100 Jahren den ersten Reiseführer herausgebracht. Heute gibt Clermont-Ferrand eine anschauliche Reihe von Reiseführern, Karten, online-Diensten heraus. Den Hauptsitz hat das Unternehmen in Frankreich, ist auf fünf Kontinenten in 170 Ländern ansässig und hat 129 000 Angestellte.

Aus: „Gazeta Braşovului“, vom 14. Januar 2013, frei übersetzt von O. Götz

Private Wintersportanlage Biathlonwettbewerb der Jugendolympiade in Cheile Grădiştei ausgetragen

Der Biathlon-Wettbewerb der Sportler, die sich an der europäischen Winter-Jugendolympiade beteiligen, wurde in Cheile Grădiştei, einer privaten Wintersportanlage, ausgetragen, die in letzter Zeit entstand und beste Voraussetzungen bietet. Deren Inhaber und Investor ist Ovidiu Gărbacea, selbst ein Leistungsskifahrer und ehemaliger Trainer der rumänischen olympischen Biathlonauswahl. Begonnen hat er mit einer Pension, die er in Moieciu eröffnete. Nach 2000 hat er mit dem Bau eines Touristenkomplexes in Cheile Grădiştei begonnen, wo er 320 Unterkunftsplätze der Drei- und Viersterne Kategorie einrichtete, die vor allem von der Langlaufauswahl beansprucht wird.

Nach 2007 hat er in der 1 300 m Höhe gelegenen Gemeinde Fundata 30 ha angekauft, wo er einen neuen Sport- und Tourismuskomplex aufbaute. Dieser befindet sich fünf Kilometer von Cheile Grădiştei entfernt, bis zu dem ein Privatweg führt. Da befinden sich drei Hotels in dem Leistungssportler während des

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Trainingslagers unterkommen, zehn Villen, zwei Gaststätten mit 700 Plätzen, ein Konferenzzentrum, Sportplätze. Gărbacea beabsichtigt auch einen Sportplatz mit 1 000 Zuschauerplätzen zu bauen. Hier organisierte er auch den Cheile Grădiştei-Pokal für Langlauf und Biathlon, 2008 wurden da einige Wettkämpfe der Balkan-Meisterschaft ausgetragen. Als die Organisatoren der jetzigen Winter-Jugendolympiade für Biathlon keine entsprechende Anlage fanden, fiel die Wahl auf Cheile Grădiştei.



Die neue Biathlon-Anlage bei Cheile Grădiştei brachte den rumänischen Biathleten bei der Europäischen Winter-Jugendolympiade auch eine Silbermedaille ein, die Dorottya Buzas gewinnen konnte.

Foto: Waldemar Stadler

Der Unternehmer stand seit Oktober 2012 unter Auftrag die Wettkämpfe da zu organisieren. Seither wurden Pisten, Schießstände, Zuschauertribünen in eigener Regie gebaut und nun finden Sportler und Organisatoren nur anerkennende Worte über die da gebotenen Bedingungen. Ovidiu Gărbacea ist stolz darauf, dass ein Vertreter des internationalen Biathlonverbandes die hiesigen Anlagen und Landschaft mit einem ähnlichen Austragungsort in Kanada verglichen hat. Nun hat er Versprechungen seitens des Rumänischen Olympischen Komitees und des Ministeriums für Jugend und Sport, ihn bezüglich der Ausstattung mit elektronischen Zeit- und Ergebnistafeln zu unterstützen.

Aus: „ADZ“, vom 23. Februar 2013 von Dieter Drotleff

Für Verjüngung gestimmt Neuer Vorsitzender und neuer Vorstand beim Ortsforum Kronstadt

Das Ortsforum Kronstadt hat seit 19. Februar 2013 einen neuen Vorsitzenden. 23 der 26 Wahlstimmen gingen an den Leiter des Archivs der Honterusgemeinde Thomas Şindilariu. Er hatte keinen Gegenkandidaten und wurde auch vom scheidenden Vorstand als Vorsitzender des Ortsforums empfohlen. Şindilariu folgt in diesem Amt Uwe Simon, der allerdings seit geraumer Zeit aus beruflichen Gründen sein Mandat nicht wahrnehmen konnte. In dieser Situation übernahm der stellvertretende Vorsitzende Dieter Drotleff die Leitung des Ortsforums. Er stellte auf der Vollversammlung den Tätigkeitsbericht des Vorstands fürs Jahr 2012 vor.

Auf derselben Sitzung von Dienstag wurde auch der neue Vorstand gewählt. Von den zwölf Kandidaten wurden folgende acht gewählt: Wolfgang Wittstock, Werner Braun, Christian Macedonschi, Paul Binder, Dieter Drotleff, Albrecht Klein, Uwe Lehni, Rolf Truetsch. Es fällt auf, dass sämtliche Kreisräte und Kronstädter Stadträte nun im Ortsforum des Vorstands sind. Der Wirtschaftsbereich ist besser vertreten, dafür sind Schule und Kultur vielleicht unterrepräsentiert.

Leider ist nun im neuen Vorstand keine weibliche Präsenz zu vermelden. Mit dem SKV-Vorsitzenden der Sektion Kronstadt, Rolf Truetsch, sollen Sport und Tourismus gekoppelt an ein eigenes Kulturangebot an der SKV-Hütte „Julius Römer“ besser vertreten sein. Albrecht Klein und Kurator Werner Lehni sichern die satzungsmäßig garantierte Bartholomäer Präsenz im Kronstädter Ortsforum – eine Eigenheit dieser Forumsgliederung.

Aus: „ADZ“, vom 21. Februar 2013 von Ralf Sudrigian

Die Brücke als Symbol Kronstädter Studenten restaurieren alte Haushaltsgegenstände

Kronstädter Studenten von der Fakultät für Holzindustrie und ihre Lehrerin, Prof. Dr. Maria Cristina



Ein Teil der renovierten Haushaltsgegenstände, die in der Mansarde des Baiulescu-Hauses ausgestellt wurden.

Foto: der Verfasser

Timar, sorgten dafür, dass mehrere alte Haushaltsgegenstände von dem Dachboden eines sächsischen Hauses in Marienburg auf einem anderen Dachboden – jenem des Baiulescu-Hauses auf der Kronstädter Postwiese – landeten. Die damit verbundene Restaurierungsaktion erhielt den Projektnamen „Podul – Die Brücke“. Nun hat das rumänische Wort „pod“ auch die Bedeutung „Dachboden“. In diesem Fall war dieses Wortspiel durchaus gerechtfertigt, denn es ging nicht nur um den Dachboden als Ort, wo oft viel Gerümpel gelagert und vergessen wird, sondern auch um die symbolische Brücke zwischen Menschen und Institutionen oder vom Weggeworfenen zum Wertvollen.

Die Ausstellung mit den restaurierten Gegenständen wurde anlässlich des diesjährigen Etnovember-Festivals in der Mansarde des Baiulescu-Hauses gezeigt. Zu sehen waren vor allem Gegenstände aus Holz (Stühle, Rahmen, eine Kartoffelpresse und anderes), aber auch ein Bügeleisen, ein Schleifstein, ein Fleischwolf. Es gab sogar einen Gegenstand aus Holz, der wie eine hochgestellte verzierte Büchse aussah, dessen Verwendungszweck aber ungeklärt blieb, sodass die Beschriftung in der Art „nicht näher identifiziertes Objekt“ lauten musste.

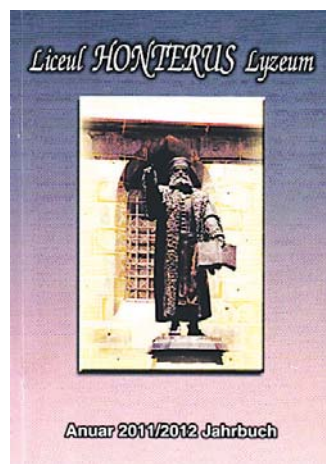
Prof. Timar beschrieb die Etappen dieses Projektes: Zuerst war es das eher zufällige Auffinden der Gegenstände auf einem praktisch verlassenen Dachboden. Dann folgten eine Bestandsaufnahme, die Untersuchung, die Restaurierung und zuletzt die Ausstellung. Nicht alles erwies sich als Gerümpel. Vieles konnte gerettet werden und könnte eventuell dem Volkskundemuseum in Kronstadt/Braşov gespendet werden. Die ins Projekt eingebundenen Studentinnen und Studenten, jene aus dem ersten Studienjahr bis hin zu jenen der Masterkurse, machten begeistert mit und fühlten sich, sagt Timar, wie Pflegeeltern verlassener Kinder.

Anlässlich der Vernissage trat das „Codex“-Ensemble auf, das in der Besetzung Ignac Filip (Flöte), Paul Cristian (Cembalo), Zsombor Lazar (Cello) und als Gastsolistin Alina Nauncef (Geige) ein gelungenes Konzert mit Barockmusik bot. Alte Musik mit vielen Variationen und Verzerrungen (so Filip) wurde gespielt und „wiederbelebt“ – auch das eine musikalische Brücke zur Ausstellung der vor dem Wegwerfen geretteten Gegenstände aus Marienburg.

Aus: „ADZ/Karpatenrundschau“, vom 24. Dezember 2012 von Ralf Sudrigian

Jahrbuch 2011/2012 des Johannes Honterus-Lyzeums erschienen

Von Jahr zu Jahr wird das Jahrbuch des Johannes Honterus-Lyzeums immer reicher nicht nur an der Seitenanzahl, sondern auch inhaltlich wird dieses attraktiver gestaltet. Bezogen auf die letzte Ausgabe für das Schuljahr 2011/2012 sind die im Inhalt umfassten Beiträge kürzer, dadurch wurde auch ein breiterer Themenbereich angesprochen.



Mehrere Schüler und Lehrer kommen zu Wort, die Illustration ist gut ausgewählt und bietet zusätzliche Information. Dank der Tatsache, dass das Jahrbuch zweisprachig – deutsch und rumänisch – erscheint, wird auch ein großer Leserkreis angesprochen. Das gilt besonders für Eltern, Großeltern und Verwandte der Schüler, die zum Großteil nicht Deutsch als Muttersprache haben und gerade deshalb mehr über die Schule und ihre Zöglinge erfahren wollen. So erhalten die Jahrbuchleser einen Einblick in die zum Schulanfang oder Schulschluss gehaltenen Ansprachen des Schuldirektors Prof. Helmuth Wagner oder des Pfarrers der Honterusgemeinde im Schulgottesdienst in der Schwarzen Kirche, bei sonstigen festlichen Anlässen, über die Geschichte dieser Jahrhunderte alten Lehranstalt, den außerschulischen Tätigkeiten, in die viele der Honterianer mit sehr gutem Erfolg eingebunden sind, über Sprachdiplom, dem Austausch mit Schulen aus Deutschland, über Unterrichtsprogramm u.a.

Inhaltlich zusammengestellt vom Schuldirektor Helmuth Wagner, der fachkundigen Korrektur der deutschen Fassung durch Prof. Sabine Morres, der eingehenden Dokumentationen des Historikers Gernot Nussbächer zur Geschichte der Honteruschule stellt das fast 180 Seiten umfassende, seit Kurzem aufliegende Jahrbuch, einen bleibenden Baustein in der Chronik dieser Schule dar.

Ausgehend von den Worten von Garabet Ibrăileanu, dass die Zeit nie vergeht, sondern wir durch diese ziehen, betont in ihrem einleitenden Wort Geschichtslehrerin Aurelia Grozea, dass am Ende eines jeden Schuljahres ein Rückblick auf das geworfen werden muss, was hinterlassen wurde. Und die diesbezügliche Bilanz wird bestens durch das Jahrbuch ausgedrückt. Die 1289 Schüler, die

zum Schulanfang im September eingeschrieben waren, wurden von 82 Lehren unterrichtet. Zu diesen kommt das Verwaltungspersonal hinzu.

Der Unterricht wird in fünf Gebäuden durchgeführt. Allein diese Daten zeugen von dem Ausmaß dieser Schule, eine Institution im wahrsten Sinne des Wortes. „Dazu gehört Tradition, sie hat überlebt“, betonte mit Recht Direktor Wagner bei Eröffnung des Schuljahres 2011/2012. In diesem Sinne sind aufschlussreich die Ergebnisse der Absolventen des 459. Jahrgangs, wobei einige von ihnen ihr Hochschulstudium an namhaften Universitäten in den USA, Großbritannien, Deutschland, Österreich aufnehmen konnten.

Ein weiteres diesbezügliches Zeugnis sind die zahlreichen abgebildeten Diplome und Urkunden, die Honterianer bei verschiedenen Schulolympiaden, Kultur- oder Sportwettbewerben erzielt haben. Schüler der Honteruschule haben sich beteiligt oder auch mitgewirkt an besonderen Feiern, wie 800 Jahre Burzenland, der das Sachsensentfehen 2011 in Kronstadt gewidmet wurde, an der Gedenkfeier der 1612 erfolgten Schlacht von Marienburg, der Enthüllung der Gedenkplatte an den Komponisten Rudolf Lassal am C-Gebäude der Schule.

Die weiteren Berichte und Informationen, von Schülern oder Lehrern verfasst, sind sehr aufschlussreich auch über die außerschulischen Tätigkeiten. Das Johannes Honterus-Lyzeum zählt somit weiterhin zu einer der Schulen, an der sich so mancher Schüler wünscht, den Unterricht da aufnehmen zu können, als Honterianer zu gelten.

Aus: „ADZ“, vom 16. Februar 2013 von Dieter Drotleff

Neues Programm von „Kabarett Kaktus“ Carmen Elisabeth Puchianu diesmal als Dirigent

Mit der neuen Kabaretske „Konzert für Klavier, Geige und Dirigent“ führte das Ensemble „Kabarett Kaktus“ am Aschermittwoch seine bisher dritte Eigenproduktion im Bartholomäer Pfarrhaus in Kronstadt auf. Das Ensemble wurde 2011 gegründet und besteht aus dem Musikerehepaar Elena und Paul Cristian und der Theatermacherin Carmen Elisabeth Puchianu.



Langanhaltenden Applaus bekamen die Künstler nach der Premiere.

Das von den Künstlern als „Kabaretske“ bezeichnete Genre ist eine Mischung aus Musik und szenischer Darstellung, die ihrerseits Elemente des Improvisations-, Körper-, Pantomime- und Tanztheaters zusammenfügt. Das neue Programm basiert auf Kompositionen von Wolfgang Amadeus Mozart (erster Satz der Sinfonie Nr. 25), Ludwig van Beethoven (erster Satz der Sinfonie Nr. 5 sowie das Adagio sostenuto der Mondscheinsonate), Franz Schubert (Die Forelle), Tschairowsky (zweiter Satz der Sinfonie Nr. 5), Johannes Brahms (erster Satz der Sinfonie No. 4) und Maurice Ravel (Bolero). Während der Dirigent, geistreich parodiert von Puchianu, immer wieder abgelenkt wird, müssen die Musiker zusehen, wie sie allein zurechtkommen. Verfällt der Dirigent so sehr der Musik, dass er sich zu szenisch pantomimischen Darstellungen hinreißen lässt, hilft das aus einer Violonistin und einem Pianisten bestehende Orchester sofort aus der Patsche.

„Kabarett Kaktus“ war bereits mit den Aufführungen „Die fromme Helene“ und „Telefonitis“ zu sehen. Jedes Mal gab es verschlüsselte witzige Anspielungen, es wurde herzhaft gelacht und am Ende gute Laune mitgenommen. Das Künstlertrio begeisterte auch diesmal die Zuhörenden mit der amüsanten Interpretation bekannter musikalischer Werke, mit der originellen und einfallreichen mimischen und gestischen Darbietung. Kein Wunder, dass es am Ende heftigen Beifall vonseiten des aufnahmefähigen Publikums erntete.

Aus: „ADZ“, vom 19. Februar 2013 von Mariana Lăzărescu

„Neue Kronstädter Zeitung“ seit September 2012 auf der Internetseite der HG der Kronstädter

Der Vorstand der Heimatgemeinschaft der Kronstädter bietet den Lesern unserer Zeitung an, alle bisher erschienenen Ausgaben der Zeitung im Internet unter www.kronstadt-burzenland.de aufzurufen. Da sind alle Folgen ab der Nullnummer im Jahre 1985 bis üblicherweise ein halbes Jahr vor Erscheinen der letzten Ausgabe zu finden. Das Scannen, die Datenaufbereitung und das Einpflegen wurden durch freiwilligen Einsatz gewährleistet. O.G.

Dem Kämpfer Werner Sommerauer zum 77. Geburtstag

Bei der Novemberrevolte 1987 in Kronstadt hat Werner Sommerauer aktiv mitgewirkt. Bereits 1969 hat er seine ersten Unannehmlichkeiten von Seiten des kommunistischen Regimes zu spüren bekommen, weil er ein bekennender Gegner des Kommunismus war und ist. Seine Verbindung zu Vasile Paraschiv (gest. 2011) und sein Interesse an der Aktion „Paul Goma“ sind nicht unbemerkt geblieben. So ist Sommerauer auch bei „Amnesty International“ zu finden. Am 3. Dezember 1987 wurde er verurteilt und nach Tulcea deportiert. Ihm allein aus etwa 100 Deportierten gelang es, von dort dank eines Lkw-Fahrers einen Brief an den Sender „Freies Europa“ zu schicken.

Nach der Revolution vom Dezember 1989 konnten die Deportierten wieder nach Hause zurückkehren. Ab 1990 widmet sich Werner Sommerauer dem Verein „15. November 1987“. Bei der ersten Versammlung dieser rumänischen Widerstandskämpfer sagte er „Wir alle haben die Folgen des kommunistischen Terrors erlebt, was tiefe Spuren in unseren Gefühlen hinterlassen hat. Enorm geschädigt durch die Verletzung der Menschenwürde hatte es unser Vertrauen in das Regime endgültig zunichte gemacht. Die Vollstrecker aller der menschenverachtenden Maßnahmen haben nur Terror, Verleumdung, Drohung, Erpressung und Korruption im Kopf gehabt“.

Im Frühjahr 1991 nahmen Werner und Rodica (gest. 2011) Sommerauer gemeinsam mit etwa 35 „Novembristen“ 27 Tage und Nächte lang an dem Protestmarsch des Vereins „15. November 1987“ vor dem Senat Rumäniens teil, um auf die Rechte der Bürger aufmerksam zu machen, und dabei den



Werner Sommerauer

Jüngeren ein Beispiel zu geben. An den Prozess, der seinerzeit Ristea Priboi gemacht wurde, möchte er sich nicht mehr erinnern, meint aber verbittert, dass damals allen Ernstes vorgeschlagen wurde, ihn dem Lügendetektor zu unterziehen.

Nun begeht der älteste Novembrist Werner Sommerauer seinen 77. Geburtstag, zu dem ihm seine Mitstreiter am 14. Februar 2013 herzlich gratulierten.

Aus: „newsbv.ro“, vom 15. Februar 2013, frei übersetzt von O. Götz

Bier, Schnaps, Likör und Wein in der Stadtgeschichte

Eine Ausstellung im Geschichtsmuseum über die flüssige Versuchung

Die Ausstellung welche im großen Saal des Geschichtsmuseums am Marktplatz besichtigt werden konnte, trug einen ebenso interessanten wie herausfordernden Titel: „Alkohol, Genuss und Laster im einstigen Kronstadt“, gestaltet von Kuratorin Cristina Tănase. Interessant, weil zwar die Namen vieler Orte in Kronstadt in Verbindung mit Kneipen oder Wirtshäusern stehen (man denke nur an das ältere „Weiße Lamm“ oder die etwas neueren „Ceasul Rău“ oder „Cheia Franceză“, Namen und Spitznamen), andererseits aber eben die Geschichte, die sich hinter einigen dieser Orte verbirgt, vielen unbekannt ist.

Auch Museumsdirektor Radu Ștefănescu schlug einen leicht belustigten Ton an, als er bei der Eröffnung der Ausstellung auf Personen, Orte und Namen von Herbergen, Gaststätten, Wirtshäusern und Kneipen Kronstadts verwies, wobei er die Bemerkungen noch mit persönlichen Erinnerungen würzte. Die Würze der Ausstellung liegt übrigens diesmal vor allem in den Texten und Beschreibungen der Wandtafeln. Durch diese lebt die „flüssige“ Vergangenheit erst richtig auf.

Eine Reise durch diese Vergangenheit beginnt irgendwo, ganz weit, als unter Vlad dem Pfähler und Alexandru Lăpușneanu nur der gegorene Rebensaft zum Genuss vorhanden war. Das Destillierverfahren ist jedoch frühzeitig eingeführt worden und eine der Tafeln präsentiert so eine komplizierte Anlage aus dem 19. Jahrhundert.

Gleich nebenan gibt es aber auch das einfachste Bierrezept welches zuhause gebraut werden kann. Bierbrauen und Schnaps brennen war sowieso 150 Jahre lang steuerfrei und wurde erst ab 1764 schrittweise eingeschränkt und besteuert. Wie ergiebig das Geschäft mit Alkohol gewesen sein muss, geht aus den Registern der Handelskammer Kronstadt von 1889 hervor wo fünf Fabriken zu finden sind, welche alkoholische Getränke produzierten: Czell und Habermann waren Bierbrauereien, Czell hatte auch eine Spiritusbrennerei und Kenyeres und Teutsch produzierten Liköre.

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

1902 waren im Register der zugelassenen Gewerbe ein Bierlager und zwei Bierkeller eingetragen, zu denen 170 Kneipen, vier Bordells, sechs Kaffees, zehn Wirtshäuser, 29 Restaurants, eine Schaumweinfabrik, eine Spiritusfabrik und vier Likör-



Bierkrüge aus Zinn, ein Blechteller, ein Geldbeutel und das Schild des Gasthofes „Zum Weissen Hahn“, Exponate aus dem Bestand des Geschichtsmuseums oder geliehen von verschiedenen Sammlern illustrieren die Zeiten als „gespeist“ oder „gezecht“ wurde und Fast-Food noch nicht „in“ war.

fabriken kamen. Alles bei einer Stadtbevölkerung von etwa 34 500 Einwohnern.

Vergrößerungen von Postkarten oder Privataufnahmen mit einigen der bekanntesten Lokale aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg illustrieren eine Epoche, die von Kronstädter Autoren beschrieben worden ist. Die Zeit überdauert haben auch einige Aushängeschilder legendärer Gasthöfe Kronstadts wie „Zur Goldenen Krone (Klostergasse Nr. 12), „Zur Goldenen Birne“ oder „Zum Weissen Hahn“. Aus Lokalen dieser Zeit stammen auch die Trinkgefäße, vor allem die Bierkrüge aus Zinn und die tönernen Weinkrüge.

Erst die modernen Zeiten brachten, neben dem Ausschank von Schnaps, Bier und Wein, den Kaffee unter Sonnenschirmen, Markisen oder in Lokalen in Mode. Kronstadt hatte nur wenige Jahre nach Wien und Budapest auch schon seine Cafés von denen das in der Klostergasse, welches Drechsler gehörte, zur Legende wurde, genauso wie das etwas später eröffnete „Elite“. Aus einem dieser Kaffee-lokale stammen ein Zeitungshalter und mehrere Zeitungen mit dem Erscheinungsdatum vor 1900.

Ein besonderer Teil der Ausstellung ist denen



So dürfte eine Tischecke im Kaffeehaus „Elite“ vor 1900 ausgesehen haben. Fotos: Hans Butmaloiu

gewidmet, welche in Lokalen Musik machten, als die Lautsprecher noch nicht erfunden waren. An sie erinnert das wohl verbreitetste Instrument, das zum Einsatz kam: eine Geige. Zu den persönlichen Erinnerungen an neuere Zeiten in Kronstädter Lokalen, welche Museumsdirektor Radu Ștefănescu erwähnte, gehört auch die über die heutige Nachtbar des ARO-Hotels, ein Raum, aus welchem bis in die 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts Übertragungen von Jazz-Konzerten im Nationalrundfunk zu hören waren.

Aus: „ADZ/Karpatenrundschau“, vom 28. Dezember 2012 von Hans Butmaloiu

Musica Coronensis-Konzerreihe bei zehnter Auflage (10.-14. Oktober 2012)

Ehrung für Norbert Petri

Die diesjährige Jubiläumsauflage der Konzertreihe Musica Coronensis stand im Zeichen eines weiteren Jubiläums, dem des 100. Geburtstages des siebenbürgisch-sächsischen Komponisten Norbert Petri. Zwar wurde dieser 1912 in Hermannstadt geboren, doch hat er den Großteil seines Lebens und Schaffens in Kronstadt vollzogen und fand ab 1978 seine endgültige Ruhestätte auf dem Innenstädtischen Friedhof. Somit wurde die Konzertreihe mit einem Galaabend und Ausstellungseröffnung im Kronstädter Gedenkmuseum „Casa Mureșenilor“ eingeleitet an dem der international bekannte Organist Eckart Schlandt über das Leben und Schaffen von Norbert Petri sprach. Da ist auch die drei Wochen zur Schau stehende Ausstellung organisiert worden die von Mihai Gorbunov, seitens des Museums, und

von Eckart Schlandt konzipiert worden ist. In den zehn Schaukästen sind Familienfotos, Partituren, Zeugnisse, Zeitungsberichte ausgestellt worden.

Norbert Petri hat ursprünglich ein Sprachstudium vorgenommen um nachträglich Musik in Bukarest zu studieren. Ein längerer Aufenthalt in Wien führte dazu, sich dem Komponieren zu widmen. Entstanden ist ein äußerst vielseitiges Werk: Operetten, Musicals, Opern, Lieder, Märsche, Singspiele, Balletts und auch eine bisher unbekannt gebliebene Symphonie deren Uraufführung heuer durch die Kronstädter Philharmonie stattfand. Einschließlich Librettos hat er für seine Kompositionen geschrieben. Er war von einem besonderen Talent, bedenkt man, dass er bei seinen Kompositionen meist direkt auch die Partituren für die einzelnen Instrumente niederschrieb. Petri war Mitbegründer und Dirigent des Kronstädter Musiktheaters (1954) – die heutige Oper –, hat den Paul-Richter-Chor- und den Chor des Traktorenwerks, das Kammermusikorchester des damaligen Kulturpalastes (Redoute) gegründet, hat 1956 die Deutsche Spielgruppe für Lieder und Tänze übernommen, hat den Chor in Zeiden geleitet zu dessen Proben er mit dem Fahrrad aus Kronstadt pendelte. Mihai Gorbunov, der Norbert Petri persönlich gut kannte und seinen Nachlass erforscht, bezeichnete den Komponisten als sehr guten Pädagogen, bescheiden, äußerst fleißig, beliebt bei seinen Mitarbeitern. Darüber äußerte sich auch der ehemalige Sänger Liviu Butnariu der viel unter der Stabführung von Petri gesungen hat.

An der Veranstaltung, die musikalisch mit Liedern und Arien aus dem Werk von Norbert Petri, anderer Kronstädter Komponisten und mit Gedichtrezitation von Interpreten der Kronstädter Oper untermalt wurde, beteiligte sich auch dessen aus Deutschland angereiste Sohn, Lothar Petri, mit seiner Gattin, zahlreiche heutige Senioren die den Komponisten nicht nur gekannt, sondern auch mit ihm mitgearbeitet und ihn geschätzt haben.

Aus: „Karpatenrundschau“ Nr. 42, vom 18. Oktober 2012 von Dieter Drotleff

Ein vielseitiges Musikerleben

Zum 100. Geburtstag von Norbert Petri (1912-1978)

In der Kronstädter Stadtbibliothek gab es viele Jahre nach dem Tode Norbert Petris einen Raum mit dem musikalischen und literarischen Nachlass des bekannten Musikers. Dazu gehörten neben der erdrückenden Zahl von Eigenkompositionen auch Universalliteratur, Fachzeitschriften, Tonträger usw. In rührender Weise hat seine Frau, Rosa Petri, dafür gesorgt, dass nicht ein einziges Blatt abhanden kommt. Diesen Raum gibt es aus Platzgründen nun nicht mehr, doch man kann an die Kompositionen herankommen.

Der Museumsbestand „Norbert Petri“ konnte angelegt werden, weil der hochangesehene Komponist – tätig am Kronstädter Musiktheater, Sekretär des Kronstädter Komponistenverbandes, Jurymitglied bei zahlreichen Chorwettbewerben „Cântarea României“, Folkloresammler, Herausgeber mehrerer Chordiersammlungen – und regimetreuer Staatsbürger mit nichts den Unmut der Behörden erregt hat. Seine flexible Art sich anzupassen, dabei auch einiges zu schlucken (nicht zuletzt von aufsässigen Sängern oder Instrumentalisten) bewirkte, dass er ruhig und gelassen auch in heiklen Situationen lachen konnte, wo es anderen nicht zum Lachen kam.

Er konnte sich eingliedern, er war überall zu Hause. Geboren 1912 in Hermannstadt, besuchte er die Schulen in Karlsberg, Schäßburg und Bukarest und studierte zunächst Philologie in Bukarest und Wien. Mit 25 Jahren entschloss er sich zum Musikstudium in Bukarest. Zwischen den Jahren 1942-1944 war er zweiter Dirigent der Philharmonischen

Gesellschaft in Kronstadt, vorübergehend auch Organist, desgleichen am „Kronstädter deutschen Liederkranz“ tätig. In dieser Zeit komponierte er seine ersten Singspiele „Rotkäppchen“, „Ein Bauer muss es sein“ oder „Siebenbürgische Bauernhochzeit“.

Der Deportation nach Russland ist er nicht entgangen, ganze 5 Jahre dauerte es bei ihm bis er im Dezember 1949 wieder bei seiner Familie (Frau und zwei Kinder) sein konnte. Im Lager hat er das kulturelle Leben seiner leidgeprüften Gefährten fest in die Hand genommen und auch dort komponiert. Seine Kompositionen zeichnete er mit dem Namen „Norwil“ (NORbert WILhelm Petri war sein vollständiger Name).

Ab dem Jahre 1950 unterrichtete Petri an der Kronstädter Volks-Kunstschule verschiedene Instrumente, darunter Akkordeon. Aus dieser Zeit stammt seine Akkordeon-Schule. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Kronstädter Musiktheaters, an dem er ab 1954 als Dirigent wirkte. Dieser Wirkungsstätte verdanken wir die nun zahlreich entstehenden Operetten, Singspiele, Musicals, Ballette bis hin zu Opern. Die Titel sind Vielen noch von den Plakaten in der Stadt bekannt: „Ultima oră“, „Cei trei mușchetari“, „Idolul sfărâmat“, „Trandafirii Doftanei“, „Ion cel tare“, „Rodica“ usw. In den meisten dieser Werke gibt es auch eine deutsche Textfassung, die aber ungenutzt blieb. Außerdem hat er auch Werke verfasst, in denen es nur deutschen Text gibt, z. B. „Therese Krones“, „Lisa räumt auf“ u. a. Petri schuf desgleichen auch symphonische Werke, Kammermusik, Instrumentalmusik, Lieder, patriotische Kantaten bis hin zu Massenliedern und Blasmusik.

Im Bewusstsein weitester Kreise unserer Landsleute hüben wie drüben ist Petri durch seine Chorbücher mit gelungenen Chorsätzen fest verankert geblieben. Eine besondere Attraktion bildete für Petri die Tanzmusik: Es gibt eine umfangreiche Geschichte des Tanzes, die er herausgegeben hat. Petri hat auch diverse Bearbeitungen nach anderen Komponisten – beispielsweise Johann Strauss - gemacht. Er war Mitglied in der Händel Gesellschaft. Für die weltlichen Kantaten J. S. Bachs hat er neue Texte geschrieben. Petri war bei der Gründung eines Amateurorchesters (in der Redoute) und des Paul-Richter-Chores maßgeblich beteiligt.

Und wie sieht sein musikalisches Erbe heute aus? Nach einigen Ansätzen - einem Kompositionswettbewerb und einem Gesangswettbewerb „Norbert Petri“ – ist es sehr still um ihn geworden. Die Oper, an der Petri immerhin 25 Jahre lang wirkte, wo das ganze Aufführungsmaterial vorhanden ist, müsste sich einschalten; übrigens ist dieses Thema mit der neuen Leitung der Oper angesprochen worden. Es würde sich auch lohnen, einen Teil der Texte seiner Vokalwerke umzuschreiben, weil die Musik sehr gekonnt geschrieben ist. Im Deutschen Forum in Kronstadt wird für den März eine „Norbert Petri“ Feier vorbereitet. Im Oktober soll seine Symphonie erstausgeführt werden.

Aus: „Karpatenrundschau“ Nr. 42, vom 18. Oktober 2012 von Eckart Schlandt

Kronstadt lädt zu internationalen Sammlermärkten

Die auch international eingeführten Märkte für Briefmarken und Münzen, Ansichtskarten, historischen Wertpapieren und sonstigem „Sammelnswerten“ finden in diesem Jahr am 8. Juni, 31. August und 23. November statt. Veranstaltungsort ist – wie in den letzten Jahren – das International Trade Center (Bd. Al. Vlahuta nr. 10, www.itcbv.ro) unweit des Hauptbahnhofs. Sammler und Händler bieten ihre „Schätze“ zum Verkauf an. Interessenten sollten möglichst früh zur Messe kommen und Zeit mitbringen. Weitere Informationen sind erhältlich bei Vasile Florkievitz, Telefon: (00 40-2 68) 47 82 29, E-Mail: flaszlo2010@gmail.com. uk

Kronstädter Impressionen



Der Schein trägt... Auch in dieser Zeitung wurde bereits auf das dringend renovierungsbedürftige Haus an der Ecke von Purzen- und Michael-Weiss-Gasse hingewiesen. Jetzt wurde die marode Fassade mit einem dem Original täuschend ähnlichen Tuch verhängt. uk

Alle Jahre wieder, zur Weihnachtszeit treffen die Heimathefte unserer Burzenländer Gemeinden ein. Die Reihenfolge der Kurzfassungen unserer HOG-Nachrichten erfolgt alphabetisch. Rezensiert wurden sie von Traute Acker.

Die **Briefe aus Brenndorf**, 37. Jahrgang, 24. Folge Weihnachten 2012, eröffnen die Berichterstattung. Das Deckblatt des Heftes zeigt die geehrten Musikanten beim 11. Nachbarschaftstag der Brenn-dörfer in Brackenheim.

Eine leicht gekürzte Predigt von *Dekan i.R. Hermann Schuller*; eröffnet das Heft.

Das Thema: „Gottes Verheißung hat sich für uns erfüllt“ erweckt gleich Neugierde und man wird nicht enttäuscht. Beeindruckt und nachdenklich bleibt man nach Beendigung der Lektüre.

Die Problematik unseres Weggangs macht Dekan Schuller mit Einschränkung am Auszug der Juden aus Ägypten im Alten Testament fest.

„Der Ausblick auf die Zukunft, die schier unüberwindbare Grenze zu überschreiten und in einem ‚verheißenen Land‘ eine neue Existenz zu gründen, gehört in den Erfahrungsbereich der meisten von uns. Darin besteht die Ähnlichkeit, aber auch darin, dass der Zweifel sich einstellt, ob Gott das alles gewollt hat. Oder, ob es eine kurzschlüssige Entscheidung im Sog unüberschaubarer politischer Ereignisse war? Es gibt schon Meinungsäußerungen, wir seien kopflos weggegangen und hätten uns wie kein anders Volk aus der Geschichte verabschiedet.“

Ausführlich wird der 11. Brenn-dörfer Nachbarschaftstag von *Siegbert Bruss* geschildert.

Der Gottesdienst wurde vom Brenn-dörfer Kirchenchor musikalisch begleitet. Nach dem Sekt-empfang hieß der stellvertretene Bürgermeister Brackenhaims, Edgar Übelhör, die Brenn-dörfer willkommen.

Kurator *Manfred Copony* berichtet Erfreuliches aus der Kirchengemeinde. Die Renovierungsarbeiten an der vom Erdbeben beschädigten Kirche werden schon in diesem Jahr beginnen Die Finanzierung wird zum Teil aus dem Verkauf der Lehrerwohnung erfolgen. Seit 2004 sammeln die Brenn-dörfer für ihre Kirche.

Es folgt ein Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden Siegbert Bruss und gleichzeitig ein Plädoyer für eine lebendige Gemeinschaft trotz Mitglieder-schwunds.

Der Beitrag „Brenndörfer Friedhof ins Register der Weltkriegsopfer aufgenommen.“ ... von *Otto F. Gliebe*, verdient herausgehoben zu werden.

Die Gedenkdatenbank mit über 800 000 Kriegstoten wurde in 10 Jahren von *Ludger Bäumler* in der westfälischen Stadt Oer-Erkenschwick aufgebaut. Was mit einer Familienchronik begann, umfasst inzwischen dank ehrenamtlicher Helfer, Daten von 15 227 Friedhöfen aus 136 Ländern.

Siebenbürgen ist mit Friedhöfen aus Kronstadt, Hermannstadt, Klausenburg, Heltau, Michelsberg und neuerdings auch aus Brenndorf vertreten.

Die Dorfgemeinschaft der Brenn-dörfer bedankt sich bei *Uwe Kloth* für seine wertvolle Arbeit zur Aufnahme des Brenn-dörfer Friedhofs ins Register der Weltkriegsopfer.

Es folgen verschiedene Veranstaltungen wie: Heimmattag in Dinkelsbühl, Wochenende im Altmühlal, Einladung zum Treffen in Vaterstetten, (in Bettinas neu eröffnetem Restaurant), Skisause etc.

Anschließend Feiern und Nachrichten aus Brenndorf. (Bürgermeister Cernat wiedergewählt), Mitteilungen des Vorstandes, Familienereignissen in Wort und Bild, Bekanntgabe von Spenden und Geburtstagsgratulationen.

Mit dem Heft **Wir Heldsdörfer**, Weihnachten 2012, Folge 107 fahren wir fort.

Der Vorsitzende der HOG Heldsdorf, *Hartfried Depner*, gleichzeitig auch Herausgeber von *Wir Heldsdörfer*, lädt im Vorwort seine Landsleute zu einem Treffen ein und nennt dieses das größte Ereignis des kommenden Jahres für die Heldsdörfer. Ebenso wünscht er gesegnete Weihnachten und ein friedvolles, gesundes Jahr 2013.

Er verspricht sich eine große Zahl seiner Landsleute beim Heimmattreffen und stellt fest, dass die Generation der „Auswanderer“ bis an ihr Lebensende eingebunden bleibt zwischen dort und hier.

Die Lebensordnung der Siebenbürger war geprägt durch den Gemeinschaftsinn und daraus entwickelte sich im Laufe der Geschichte ein Zusammengehörigkeitsgefühl eigener Art.

Es ist bedauerlich, dass manche Landsleute meinen, mit der alten Heimat abgeschlossen zu haben. Sie sehen keinen Sinn in den Begegnungen und in der Arbeit der siebenbürgisch-sächsischen Vereine.

Da kein geschlossener Siedlungsraum vorhanden ist, kann die Volkskultur nur durch unsere Zusammenkünfte mit ihren kulturellen Beiträgen dazu führen, nicht geschichtslos zu werden.

„Wer seine Ahnen aus den Augen verliert, vergisst auch seine Nachkommen“.

Nach verschiedenen Mitteilungen, Kurzmeldungen und Lesermeinungen erwartet uns ein aufschlussreiches Interview mit Heldsdorfs *Pfarrer Andreas Hartig*.

Als er 2001 sein Theologiestudium begann, waren die meisten Sachsen schon ausgewandert und die Tragik ist ersichtlich in den Worten am Beginn: „Uns fehlen die Leute.“

Dieses Interview könnte für alle Pfarrer stellvertretend gelten. Die gesamte Pfarerschaft leidet heutzutage darunter, dass sie viel mit Verwaltung beschäftigt ist, weil die Kirche Immobilien und Grundstücke zurückbekommen hat. Die eigentliche



Heimatortsgemeinschaften

Berichte • Informationen



Durchgelesen und notiert ...

Was die Heimatblätter der Burzenländer berichten

Aufgabe wäre Seelsorger zu sein. Es fehlen die Menschen, die Aufgaben übernehmen. Es sind zunehmend alte Leute, die Hilfe benötigen und allein nicht mehr leben können. Man hat mehrere Gemeinden zu betreuen. Predigten müssen auch rumänisch gehalten werden. Das gefällt nicht allen. Man fragt sich, was mit den Kirchen und Friedhöfen geschehen soll in den Gemeinden ohne sächsische Bevölkerung.

Karl-Heinz Brenn-dörfer erzählt die Geschichte des zweitältesten Volksbades im Burzenland, seine Entstehung, seine Blütezeit, seine Vernachlässigung. Es ist heutzutage wieder ein gepflegtes Bad.

Viele Ausflüge sommers und winters (Skiferien, Segeltripp) Teilnahme am Trachtenumzug in Dinkelsbühl, Treffen der Jubilare zum 80. Wiegenfest (Hans Zell), zur 75. Geburtstagfeier (Erwin Franz), Männerchortreffen, Klassentreffen, Musikantentreffen von vielen Farbfotos umrahmt – zeugen von regem Gemeindeleben und sind im Heldsdörfer Heft nachzulesen.

Viele Seiten Lesestoff bieten die nächsten Seiten. Es sind Auszüge aus *Allgemeine Deutsche Zeitung in Rumänien*, aus *Siebenbürgische Zeitung*, aus *Karpatenrundschau* sowie Reiseberichte und Buchvorschläge und deren kurze Besprechung.

Mit Familiennachrichten, Glückwünschen und Spendenlisten schließen wir die Seiten des Heldsdörfer Heftes.

Was erfahren wir aus den **Marienburg Nachrichten**, Weihnachten 2012, 31. Jahrgang, Folge 46?

Ein beeindruckendes Bild in leuchtenden Farben schmückt das Deckblatt. Es ist ein Ausschnitt aus Anton Fialas Ölbild „Die Schlacht bei Marienburg“. Es erwartet uns eine Broschüre mit viel mittelalterlicher Geschichte.

Eine Würdigung erfuhr *Harald Janesch*, Ehrenvorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen mit dem Erhalt des Bundesverdienstkreuzes im Juni 2012. Er erwarb sich außerordentliche Verdienste durch seinen persönlichen Einsatz im Verband der Siebenbürger Sachsen sowie in ortsansässigen Vereinen. Die Ehrung nahm Landrat Hagen Jobi im Kulturhaus in Drabenderhöhe vor.

Es folgen zwei ausführliche Berichte, reich bebildert, über die Teilnahme am Trachtenumzug in Dinkelsbühl und über das komplette Wochenende am Heimmattag (Konzert Peter Maffay).

Das Treffen der Marienburger im September 2012 in Denkdorf ist das nächste Thema.

Nachbarschaftsmutter *Brunhild Schoppel-Groza* bedankt sich für die Mitarbeit der Mitglieder und Förderer und fordert die Marienburger auf, unter anderem bei zwei Projekten mitzuhelfen mit Datenmaterial für die Themen Gewerbe und Blasmusik. *Dr. Gerald Volkmer* schreibt ein Buch über die Wirtschaft des Burzenlandes.

Auch über das Thema Blasmusik ist eine Chronik in Arbeit. Nachbarvater *Klaus Oynzen* aus Weidenbach sammelt Material dafür.

Die nächsten beiden Seiten beinhalten die Satzung der Marienburger Nachbarschaft in Deutschland.

Es folgt eine Buchvorstellung „Marienburg im Burzenland – Sächsische Siedler und ihre Höfe“. Herausgeber des Buches sind *Harald Janesch* und *Hans Scheip*. Über eingeschlichene Fehler gab es Kontroversen im Vorstand.

Eine Reise nach Marienburg starteten die Marienburger im Oktober 2012 zur Gedenkfeier – 400 Jahre seit der Schlacht bei Marienburg.

Nun folgen 9 Seiten Geschichte: Der erste Beitrag ist die Beschreibung der Feier 2012. Der 2. Artikel heißt: Die Ereignisse des Jahres 1612, die zur Schlacht bei Marienburg führten (4 Seiten) und anschließend, „Ein Ausflug der Kronstädter Freischar nach Marienburg“ aus „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ Nr. 27, Montag, den 3. Juli 1848.

Der Beitrag „Anno Domini 1912“ versetzt uns in die Zeit vor 100 Jahren nach Marienburg und ist aufgeschrieben von *Pfarrer Johann Imrich*.

Auf den letzten Seiten gibt es Geburtstagsfeiern, Hochzeiten, Geburten, Konfirmation, Todesfälle, Gratulationen, Klassentreffen und schließlich Spendenlisten.

Mit den **Neustädter Nachrichten**, Folge 201, Jahrgang 55, Winter 2012, setzen wir die Reihe fort.

Der Nachbarvater der Neustädter, *Helfried Götz*, freut sich, seinen Landsleuten mitzuteilen, dass es dankenswerter Weise bei dem Treffen im Juni in Friedrichroda gelungen sei, ein neues Redaktionsteam für die *Neustädter Nachrichten* vorzustellen. Es sind Beate Schramm, geb. Casper und Nora Zacker, geb. Wagner. Dank dieser Tatsache kamen auch diesmal die *Neustädter Nachrichten* pünktlich.

Gleichzeitig dankte er der vorangegangenen Redaktion, *Anneliese Truetsch*, *Helge Müller* und *Gert Wagner*. Letzterer hat sich bereit erklärt, auch weiterhin die Daten-/Adressenpflege fortzuführen.

Beate Schramm, eine der neuen Redakteurinnen, fordert die schon betagten Neustädter dringend auf,

ihre Lebensgeschichten zu erzählen. Diese werden dann in der neuen Rubrik „Neustädter erzählen“ veröffentlicht.

Schon in diesem Heft lesen wir die Erinnerungen von Richard Kasper. Spannend und humorvoll beschreibt *R. Chrestel* die Zeit nach dem 23. August, als die „Russen“ die deutschen Soldaten ablösten. Es folgen die Aushebungen in die Sowjetunion, dort der Überlebenskampf auch mit witzigen Passagen und die Rückkehr mit all den Schwierigkeiten, sein Brot zu verdienen.

Helmut Chrestel schreibt über die Anfänge des Automobils unter dem Titel: „Wie das Auto nach Neustadt kam!“

Viel Begeisterung spricht aus dem Bericht über das Pfingsttreffen 2012 in Dinkelsbühl, vor allem unbändige Freude bei Peter Maffays Konzert.

Mehrere Seiten umfasst der ausführliche Bericht über das 15. große Treffen in Friedrichroda am 24. Juni 2012.

Der einzige Gast aus Neustadt war *Pfarrer Seidner*, der auch den Gottesdienst nach siebenbürgischer Liturgie hielt.

Rosemarie Chrestels spricht das Reizthema „Neustädter Chronik“ an, bei dem es mehr Fragen und Gegenfragen als Antworten gibt. Sie suchte und sucht händierend Mitarbeiter. Mit deutlich formulierten Vorwürfen wartet *Renate Götz* auf, die sich fragt, wo der sprichwörtliche Gemeinsinn geblieben sei, der wahrscheinlich dem Wohlstand zum Opfer gefallen ist. Sie habe eine „Stinkwut“ im Bauch, die sie loswerden müsse.

Die Wandergruppe meldet sich zu Wort und gibt neue Termine bekannt.

Aus Neustadt berichtet *Pfarrer Seidner* über eine Rückerstattung von Grund, die Reparatur der Stundenglocke im Kirchturm, über verschiedene Gottesdienste und Feste.

In der Rubrik „Freud & Leid“ erfahren wir die Familienereignisse, umrahmt von zahlreichen Farbfotos. Es folgt eine Rubrik: „Für die jüngeren Leser“.

Dankeskarten, Geburtstagswünsche und Spendenlisten beschließen den Brief der HOG Neustadt.

Was erfahren wir aus dem **Nußblatt**, Folge 25. Weihnachten 2012?

Georg Teutsch erzählt unter der Überschrift –Wie alles begann ... die Entstehung des „Nußblattes“. Als 32-Jähriger wurde er von seinem Landsmann Johann Roth nach Dinkelsbühl zu einer Tagung der Burzenländer Ortsvertreter eingeladen. Obwohl er der Jüngste unter lauter 70-Jährigen war, fühlte er sich heimisch, da nur sächsisch gesprochen wurde und eine angenehme, lockere Atmosphäre herrschte.

Die Nußbächer HOG war noch sehr jung und hatte im Vergleich zu den anderen großen Gemeinden (Wolkendorf, Heldsdorf, Brenndorf, Zeiden) nicht viel vorzuweisen. Es gab noch keinen Vorstand, keine Zeitung, kein Heimmattreffen. Die HOG-Gründung geschah erst 1985.

Es folgt nun die Geschichte des mühsamen Aufbaus einer Heimatortsgemeinschaft mit allen Attributen und 1988 gingen 50 Exemplare der „Nußblätter“ aus Königsbrunn an die Landsleute. Heute gehen 170 Exemplare in die Welt hinaus. Stolz ist Nußbach auf seine eigene Homepage im Internet, gleich nach Zeiden, aus dem Jahr 1997.

Es folgt die Begrüßung des Nachbarvaters *Harald Zelgy*, seine Weihnachtswünsche und ein Überblick auf die Ereignisse des vergangenen Jahres.

Anschließend lesen wir die Jahreslosung von *Pfarrer Helmut Otto Reich* mit erläuternden Worten, – eine Weihnachtsgeschichte und ein Gedicht in Mundart. Die Nachrichten aus Nußbach schließen sich an.

Ein schönes Erntedankfest wurde im Oktober in der schön geschmückten Kirche mit *Pfarrer Andras Pal* gefeiert.

Das Hauptereignis dieses Heftes ist wohl der 100. Geburtstag der Nußbächer Schule, deren wechselhafte Geschichte viel Lesestoff bietet. Ein Verzeichnis aller Direktoren seit 1685 ist beigefügt.

Rührend auch die Fotos der sächsischen Schüler zu betrachten, die heute schon 50 oder gar 70 Jahre alt sind.

Wenn man die Tätigkeiten des evangelischen Frauenvereins liest, kann man nur Hochachtung empfinden, was ehrenamtlicher Fleiß und Aufopferungsbereitschaft auch in Jahren des Mangels bewirken konnten.

Die Einladung zum Fest der Begegnung im evangelischen Bildungszentrum am Hesselberg am 31. August mit genauen Erläuterungen schließt sich an.

Nach Beschreibungen der Ereignisse des vergangenen Jahres wie: Tagung der HOG-Regionalgruppe Burzenland, Klassentreffen, Kränzchen-treffen, Tagung der Regionalgruppe Burzenland, Burzenländer Musikantentreffen, Aufforderung zum Besuch des Heimmattreffens in Dinkelsbühl 2013 und schließt das *Nußblatt* mit Familiennachrichten, darunter ein erschütternder Nachruf von *Karl Arthur Ehrmann* (Saxoniastiftung) auf Dipl. Ing. Georg Franz. Spendenlisten stehen an letzter Stelle.

Was erfahren wir aus den **Petersberger Nachrichten**, Dezember 2012, Jahrgang 25, Folge 25?

In einem Jahresrückblick vom 1. Nachbarvater, *Manfred Binder*, erfahren wir gleich anfangs die Aktivitäten der Peterberger Nachbarschaft.

Jedes Jahr im Frühjahr treffen sich die Vertreter der Burzenländer Gemeinden in Craillsheim, wo verschiedene Themen zur Aussprache kommen.

Darüber berichtet *Siegbert Bruss* ausführlich. Dass die Burzenländer eine so erfolgreiche Kulturarbeit leisten, ist auch den Freundschaften zu verdanken, die die Ortsvertreter und deren Familien miteinander pflegen. Im Oktober 2012 verbrachten sie ein Familienwochenende in Tschechien miteinander und nach einem halben Jahr (April 2013) treffen sie sich wieder zu ihrer 30. Arbeitstagung in Craillsheim.

Ein mit vielen Farbfotos untermalter Heimmattag in Dinkelsbühl erfreut jedes Auge. Es folgt ein Jahresbericht des Petersberger Heimmachores, dessen Auftritte zusammen mit anderen Heimmachören eine ansehnliche Zahl erreicht. Wir hören auch von Vorstellungen im Ausland, wie z. B. in der Emilia Romagna oder in San Marino.

Ein großes Erfolgserlebnis ist die Tatsache, dass der Petersberger Chor auf der CD: „Musikalische Reise – Siebenbürger Sachsen in aller Welt singen und musizieren mit ihren Freunden“, verewigt sind. Die CD kann erworben werden.

Das nächste Thema handelt auch von Musik.

Die Musikkappelle H.O.G Petersberg führte beim Heimmattreffen in Dinkelsbühl 2012 die 11 Kapellen der Regionalgruppe Burzenland beim Trachtenumzug an.

Ein umfangreicher Bericht, in mehrere Abschnitte unterteilt lautet: Petersberg im Jahre 2012.

Die Themen lauten: 1. Friedhof, 2. Orgel, 3. Altes Rathaus, 4. Pfarrhof, 5. Zinshaus in der Stadt, 6. Gemeinschaftsfeste und besondere Ereignisse, 7. Berdigungungen.

Wir erfahren, dass *Pfarrer Klein* außer Petersberg und Brenndorf, auch Bartholomä seit 1. Dezember 2011 zu betreuen hat. Er wurde von Petersberg „ausgeliehen“, bis Bartholomä einen eigenen Pfarrer wählt.

Die Geschichte der Orgel, eine Dispositionsanalyse, ihr jetziger Zustand und ein Restaurierungskonzept umfasst 4 Seiten. Pfarrer Klein bittet eindringlich um Spenden für die Orgel.

Lesenswertes und Interessantes erwartet uns unter folgenden Beiträgen.

Pfarrer Nösner erhält ein Kronstadt-Bild von der Tochter eines deutschen Soldaten, Robert von der Heide.

Die Wirtschaft des Ortes Petersberg im Burzenland zwischen den 2 Weltkriegen 1914-1945.

Bomber über Kronstadt (mit Originalfotografien).

Adonirsroschen am Leimpesch. Petersberger Sommerfest in Stuttgart-Vaihingen 2012.

Trachten im Burzenland um das Jahr 1900.

Das Heft wird mit Familiennachrichten und nützlichen Mitteilungen beendet.

Aus der **Rosenauer Zeitung der Rosenauer Nachbarschaft e.V.**, Folge 75, Winterausgabe 2012, Jahrgang 49 berichten wir anschließend.

Rosenau macht immer mehr Schlagzeilen, so verlautet es aus der Redaktionsstube der *Zeitung Rosenau* von *Horst W. Boltres*. Der Inhalt verrät uns dann Näheres.

Eingangs werden wir von *Selma Lagerlöfs* Geschichte: „Die heilige Nacht“ auf Weihnachten eingestimmt.

Dann hat der Nachbarvater *Klaus Balthes* das Wort.

Er berichtet, dass er im August 2012 bei einem Besuch in Rosenau, die Zusicherung des Kulturverantwortlichen, Herr Pepene, für zweisprachige Ortsschilder bekommen habe, die künstlerisch gestaltet werden sollen. Die Stadt Rosenau stünde nämlich kurz davor, den Titel „Tourismus Stadt von nationaler Bedeutung“, zu erhalten. Auch das Stadt – und das Burzenlandwappen werden einen Ehrenplatz in der Gemeinde einnehmen. Weiterhin versprach Herr Pepene Hilfe und Unterstützung, sowohl finanziell als auch organisatorisch, sollte sich die HOG Rosenau zu einem Heimmattreffen in der Heimatgemeinde entschließen.

Im folgenden Artikel berichtet *Pfarrer Kurt Boltres* über die Ereignisse und Aufgaben des vergangenen Jahres. Es schienen ihm „kleine Schritte“ gewesen zu sein und er schwelgt in den Erinnerungen, als Rosenau noch eine große intakte Gemeinde war. Es könne ja nicht sein, dass die Tätigkeit der Nachbarschaft sich nur noch auf die Begleitung der Toten beschränke.

Im Haushalt waren 2012 keine großen Arbeiten vorgesehen. Das Kirchendach über der Uhr wurde repariert und Schneefänger angebracht. Auf dem Pfarrhof wurde der geknickte Abwasserkanal in Ordnung gebracht und auf dem Friedhof die Bäume zurecht geschritten.

Kulturell tat sich Erfreuliches. Die Orgelkonzerte im Rahmen der „musica barcensis“ fanden im Sommer statt. Das möge Tradition werden mit Unterstützung staatlicher Projekte

Die 1. Maifeier hatte nach langjähriger Gepflogenheit ein Blasmusikständchen und bei guter Laune feierte man, wenn auch in kleiner Runde.

Eine Besonderheit der *Rosenauer Zeitung* sind die 8 Seiten Jugendforum. Es ist die 2. Ausgabe mit diesem Kapitel.

(Fortsetzung auf Seite 14)

(Fortsetzung von Seite 13)

Jugendliche, die zum Teil als Kleinkinder mit Eltern und Großeltern in die Bundesrepublik ausgewandert sind, besuchen ihre alte Heimat und berichten durchwegs Positives. Viel Freude bereitet die Lektüre dieser Seiten.

Ein besonderes Ereignis bahnt sich für den Februar 2013 an: Die 11. Winterspiele der Europäischen Olympischen Jugend 2013 um Kronstadt. Bereits 1936 gab es die erste Sprungchance in Rosenau.

Für die jetzigen Wettkämpfe wurde ein neuer Schanzkomplex im Mühlengrund (Valea Cărbunarii) von 2009 bis 2011 gebaut.

Wir fahren fort mit Berichten von zwei Ehrungen: Dr. h. c. Hans Bergel, ein gebürtiger Rosenauer wurde zum Ehrenbürger seines Heimatortes gekürt. Ortrun Rhein bekam die Honterus-Medaille vom „Siebenbürger Forum“.

Sie leitet seit 1999 das Hermannstädter Altenheim „Carl Wolff“.

Viele Seiten enthalten Glückwünsche, Familiennachrichten, Klassentreffen, alles gespickt mit vielen Fotos.

Wir fahren fort mit dem **Rothbacher Heimatbrief**, Folge 25, Dezember 2012.

Das Deckblatt verrät schon, dass diese Heimatzeitung ihr 25-jähriges Jubiläum feiert.

Die ersten beiden Seiten beinhalten die Einladung zum Rothbacher Treffen nach Würzburg im Mai 2013 und das Vorwort des Nachbarvaters Hans Leer.

Der Bericht „Dinkelsbühl 2012“ – widmete sich ausschließlich dem Open-Air-Konzert von Peter Maffay, der den begeisterten Zuschauern ein Live-Konzert von drei Stunden auf Dinkelsbühls „Schwedewiese“ darbot.

Lesenswert ist der Artikel: „Das Lied der Siebenbürger Sachsen“, von Dr. H. Wühr.

Er schildert den Reichtum des Siebenbürgischen Liedgutes, das sich hauptsächlich im 19. Jahrhundert aus dem Kunstlied zum Volkslied entwickelt hat. Das reiche vorreformatorische Liedgut schwand im Laufe der Jahrhunderte.

Unser schönstes Liebeslied „Am Hontertstroch“ z. B. wurde 1896 von Carl Römer, Lehrer am Mediascher Gymnasium, verfasst und von Hermann Kirchner, Chordirigent des Mediascher Musikvereins, vertont. Dieses Lied ging um die Welt bis in den fernen Osten in zahlreiche Sprachen übersetzt. Wer von den vielen Millionen, die es singen, kennt noch seinen Ursprung

Das Lied erweckt am meisten die Erinnerung an Heimat und Geborgenheit in der menschlichen Seele und ist dadurch ein unabdingbares Gut.

Der Beitrag: „Burzenländer leisten eine starke Kulturarbeit“ von Siegbert Bruss, der schon in der *Siebenbürgischen Zeitung* erschienen war, ist auch im *Rothbacher Heimatbrief* zu lesen.

Aus der *Karpatenrundschau* sind die Zahlen der evangelischen Christen aus Kronstadt, aus den Burzenländer Gemeinden, aus der Diaspora Reps, Lieblang, Fogarasch und aus dem Altreich entnommen. Sie betragen am 31. Dezember 2011 in 47 Gemeinden 4 662 Personen. Die Zahlen sind leicht rückgängig. Für die Gläubigen aller Gemeinden sind 11 Pfarrer zuständig, was viel Kraft und Einsatz kostet.

„Das Nachbarschaftstafelchen“ ist eine aufschlussreiche und interessante Aufklärung über die Art, wie



Heimatortsgemeinschaften

Berichte • Informationen



Pfarrer oder Nachbarschaftsväter ihre Nachrichten verbreiteten. Es begann mit den Dorfschreibern. Später gab es Trommler. Der nächste Schritt für die Bekanntmachung des Nachbarvaters oder des Pfarrers war ein Täfelchen, auf dem man Zettel mit der Mitteilung befestigte. Dann wurde das Täfelchen von Haus zu Haus getragen, bis es wieder an seinen Platz zum Nachbarvater zurückkam. Ein einziges Telefon stand in der Neuzeit bei der Verwaltung der Kollektivwirtschaft. Heute gibt es viele Handys.

In Rothbach gibt es ein Heim für „Europawaisen“. Das sind Kinder, deren Eltern gezwungen sind im westlichen Ausland ihr Brot zu verdienen und ihre Kinder allein zurücklassen müssen. Das Heim heißt Kinderheim und hat Platz für 30 Kinder.

Drei fröhliche Ereignisse, – ein Urlaub in der Türkei, – eine Geburtstagsfeier in Tschechien, – eine Fahrt auf der Spree und Elbe, das ist die letzte Lektüre.

Mit Familiennachrichten und Spendenlisten endet der *Rothbacher Heimatbrief*.

Mit dem **Tartlauer Wort**, 30. Jahrgang, Folge 61, Weihnachten 2012 setzen wir unsere Berichterstattung fort.

Etwas Außergewöhnliches bietet das Deckblatt: Prinz Charles in der Tartlauer Burg neben einer Frau in sächsischer Tracht.

Am 8. Juni 2012 besuchte Prinz Charles zum ersten Mal die Kirchenburg in Tartlau. Er war sehr beeindruckt und dankte für den liebevollen Empfang. Um Näheres zu erfahren, sind auch die Internetseiten mit diesem Thema angegeben.

Der erste ausführliche Artikel beschäftigt sich mit dem 16. Tartlauer Treffen, das gleichzeitig 30. Geburtstagsjubiläum der Tartlauer Nachbarschaft ist und im September 2012 in Rothenburg o. d. Tauber stattfand.

Der Vorstand hatte ein ansprechendes Programm zusammengestellt. Dem feierlichen Gottesdienst folgte die Eröffnung durch Nachbarvater Hermann Junesch. Die neue Pressereferentin, Diethild Tontsch, wurde vorgestellt.

Ein reichhaltiges kulturelles Programm für Jung und Alt folgte. Bedauert wurde die immer geringer werdende Zahl der Teilnehmer.

Der Brief des Bischofs Reinhard Guib und seine Glückwünsche zum 30. Geburtstag der Nachbarschaft Tartlau wurde vorgelesen.

Bewegend geschildert ist die Gründung der 9. Tartlauer Nachbarschaft mit Ernennung des Nachbarvaters, Michael Trein, begleitet von den begeisterten Worten des langjährigen unvergessenen Pfarrers, Otto Reich.

Es folgt der Bericht der Arbeitsgruppe „Schriftlicher Nachlass“. Die genealogische Erfassung der Dokumente des Kirchenarchivs wird weiter fortgesetzt. Am schwierigsten gestaltet sich die Überführung des Tartlauer Archivs nach Kronstadt und für diese Aufgabe werden Jugendliche gesucht, die nach dem Muster eines *Workcamps* arbeiten (freiwillig). Der Heimtag in Dinkelsbühl 2012 in schönen Farbfotos kann bewundert werden

Um die Fotogalerie der historischen Postkarten zu aktualisieren, wird um Nachschub gebeten.

Heinz Otto Singers 2. Teil der siebenbürgischen Geschichte, die auch in diesem Heft unter dem Titel „Ich bin ein Siebenbürger Sachse“ 6 Seiten lehrreichen Lesestoff bietet, könnte Pflichtlektüre sein.

Humorvoll liest sich die Weihnachtsbaumbeschaffung vom Zigeuner, von der auch der Milizmann stillschweigend profitierte.

2 Bücher von Tartlauer Autoren werden vorgestellt und für den Tartlauer- oder Siebenbürger Chor Böblingen wir erworben...

Mit Familiennachrichten, Klassentreffen, Ausflügen und Geburtstagslisten kommen wir zum Schluss.

Was berichtet uns das **Wolkendorfer Heimatblatt**, Folge 37, Dezember 2012?

Gleich auf Seite 1 stoßen wir auf Informationen und Termine.

Der erste ausführliche Artikel befasst sich mit dem Wolkendorfer Treffen 2013. Es wird vom 6. bis 8. September 2013 wieder in Friedrichroda stattfinden.

Aus der ältesten urkundlichen Geschichte von Wolkendorf erfahren wir die Geschichte Wolkendorfs. Eigentlich müsste es Wolfsdorf heißen, da es aus dem Wort „Wulk“ was im Slawischen „Wolf“ bedeutet, abstammt. Von den Rumänen wurde es „Vulcan“ genannt und so entstand „Wolkendorf“.

Interessante Lektüre bietet auch die Geschichte „Ruthtraut“ aus dem Buch von Claus Stephani „Die steinernen Blumen“.

Vom 14. bis 16. Juli 2012 besuchte der Bischof der Deutsch-Evangelischen Lutherischen Kirche der Ukraine mit Sitz in Odessa Uland Spahlinger auf einer Dienstreise durch Siebenbürgen auch die beiden Gemeinden, Wolkendorf und Neustadt im Burzenland.

Schon seit Jahren gibt es einzelne Initiativen der Zusammenarbeit mit der evangelischen Schwesterkirche im Nachbarland Ukraine.

Vergangenes Jahr reiste eine Abordnung der Kirchengemeinde Wolkendorf, Neustadt und Weidenbach in die Ukraine und nach Russland mit dem Ziel, eine Partnerschaftsgemeinde auszusuchen. - Darüber berichtete Pfarrer Uwe Seidner.

Interessant ist auch seine Schilderung der Übergabe des Abtsdorfer Taufbeckens an eine evangelische Gemeinde in Moskau, was mit großen Komplikationen verbunden war.

In den vielen Jahren des Kommunismus war das evangelisch-christliche Gemeindeleben ausgelöscht und wagt nun zaghaft einen Neuanfang.

Auf 7 Seiten erzählt Anita Müller die Eindrücke ihrer Reise in die alte Heimat im Frühjahr 2012. Viele Farbfotos erfreuen das Auge.

Die nächsten Beiträge bringen wir in Stichworten. Wie in allen HOG-Heften ist das Pfingsttreffen in Dinkelsbühl ein Thema.

Es folgen: Geschichten aus früheren Zeiten; Erinnerungen; Regionale Feiern: Augsburg, Ludwigsburg, Erlangen; Familientreffen; Skifreizeit; Faschingstreffen; Jugend-, Klassen- und Kränzchen-treffen; Hochzeitsjubiläen; runde Geburtstage; Jubilarinnen.

Bekanntmachung freudiger Ereignisse aber auch Todesanzeigen füllen die letzten Seiten. Mit einer

schönen Weihnachtsgeschichte verabschiedet sich das *Wolkendorfer Heimatblatt*.

Mit dem **Zeidner Gruß**, Folge 113, Jahrgang 59, Dezember 2012 beenden wir unsere Berichterstattung aus den HOG-Heften 2012 in dieser Zeitung. Umfangreich und bunt bebildert, wie gewohnt, präsentiert sich auch dieser *Zeidner Gruß*.

Ein ausführlicher Bericht über das 21. Zeidner Treffen im Juni 2012 in Friedrichroda mit all seinen Themen, füllt fast die Hälfte des Heftes. Die Zeidner Nachbarschaft hat bei diesem Treffen an ihre Spitze einen neuen Nachbarvater gewählt. Der scheidende Udo Buhn hatte schon auf dem vor drei Jahren stattgefundenen Treffen verkündet, dass er sich 2012 nicht mehr zur Wahl stellen werde.

Deshalb wählten die Zeidner auf ihrem „Richttag“ (wie in Zeiden der Wahlvorgang genannt wird) den 20 Jahre jüngeren Rainer Lehni zu ihrem neuen ersten Vertreter.

Nachdem seit 2003 die Zahl der Teilnehmer nach jedem Treffen rückgängig war, probierte man es diesmal mit 2 neuen Ideen.

1. Reaktivierung des Jugendchores, der in den 1970er Jahren unter der Regie von Pfarrer Dieter Barthes, von sich reden machte, weil er wahrscheinlich als erster Chor in Siebenbürgen mit Schlagzeug- und E-Gitarren-Begleitung auftrat. Es gelang 2012 einige dieser „Jugendlichen“ nach Friedrichroda zu locken und auf diese Weise sangen beim bunten Abend 40 Ehemalige und im Gottesdienst 20.

2. Klassentreffen im Rahmen des großen Treffens zu veranstalten. Es entbindet die Organisatoren von den mühevollen Vorbereitungen und die von weither Zugereisten treffen nicht nur Schulfreunde, sondern auch Verwandte und Nachbarn. Außerdem nimmt man auch noch ein wenig von der Umgebung mit.

Es folgt der Rechenschaftsbericht über die Aktivitäten der Zeidner Nachbarschaft von dem scheidenden Nachbarvater Udo Buhn, unterteilt in 15 Abschnitte. Eine Besonderheit der Zeidner HOG ist der „Zeidner Ortsgeschichtliche Gesprächskreis“, „ZOG“ genannt. Schon 16 solcher Zusammenkünfte fanden statt. Um weitere „Denkwürdigkeiten“ aus Zeiden bearbeiten zu können, sind Schätze in Form von Dokumenten und Fotos gefragt, die sicher noch zahlreich vorhanden sind.

Mit einer Überraschung wartete Andreas Hartig, (Pfarrer von Zeiden und Heldsdorf) auf, als er Udo Buhn die Ehrenurkunde der Kirchengemeinde Zeiden überreichte.

Im zweiten Teil des „*Zeidner Grußes*“ erfahren wir von der Reparatur der Kirchenorgel und von der Fertigstellung des Gästehauses im Pfarramt.

Zahlreiche sportliche Ereignisse, – Skiausflüge – Schüleraustausch – Klassentreffen – Hilfe aus dem Havelland – Ottobrunner Engagement in Siebenbürgen – Tanzgruppe in neuer Tracht – Heimtag in Dinkelsbühl, das Fest der Superlative – das ist Lesestoff in diesem Heft.

Der neue 4. Nachbarvater der Zeidner Nachbarschaft, Rainer Lehni, wird vorgestellt.

Helmuth Mieskes kündigt das 17. ZOG für 2013 an. Das wird im Zeichen der Genealogie stehen.

Eine neue Dokumentation beginnt in dieser Broschüre. Sie lautet: „Das Gewerbe und der Handel in Zeiden.“ Die Schlosserei Georg Müll & Bruder macht den Anfang.

Mit Geburtstagsjubiläen, Todesanzeigen und Spendenlisten schließt das Heimatheft der HOG Zeiden.

Foton Verlag kann auf 20 Jahre interessanter Veröffentlichungen zurückblicken

Viele Leser dieser Zeitung haben vermutlich im Foton Verlag erschienene Veröffentlichungen bereits in der Hand gehabt: Broschüren über die Schwarze Kirche, das 2011 herausgegebene Büchlein über 800 Jahre Burzenland, das Album historischer Ansichtskarten von Kronstadt sind nur einige Beispiele dafür. Was bzw. wer steckt hinter dem Kronstädter Foton-Verlag?

band bis zum Bierdeckel, von der CD-ROM bis zum Internet-Auftritt www.discover-romania.org.

Viele dieser Veröffentlichungen sind mehrsprachig und werden in regelmäßig aktualisierten Neuauflagen herausgegeben. Besonders beeindruckend ist die Integration unterschiedlicher Medien und die leicht bedienbare Navigation: Ausgehend von allgemeinen Informationen ist es möglich, detaillierte bis zu wissenschaftlichen Studien, Videos und Tonaufnahmen aufzurufen.

Dass damit auch das Ansehen Rumäniens im Ausland gefördert und auf die touristische Vielfalt hingewiesen wird, sei nur am Rande erwähnt. Pläne für die Weiterentwicklung dieser Marke hat Pescaru einige, wie er im Gespräch mit dieser Zeitung betonte. Insbesondere die Multimedia-Elemente sollen ausgebaut werden und dafür die sich bietenden technischen Möglichkeiten genutzt werden.

Als weiteres Standbein veröffentlicht der Verlag Publikationen im Auftrag Dritter. Dazu gehören Ortschaften und

Institutionen. Zu diesen Bereich gehört beispielsweise die Reihe leserwörter und reich bebildeter Broschüren über die Schwarze Kirche. Diese Reihe umfasst:

- *Plastiken in der Schwarzen Kirche*
- *Bronzegegenstände in der Schwarzen Kirche*
- *Die Zunfttafeln in der Schwarzen Kirche*
- *Neun Tugenden. Bilder aus der Schwarzen Kirche*
- *Führer durch die Schwarze Kirche in Kronstadt*

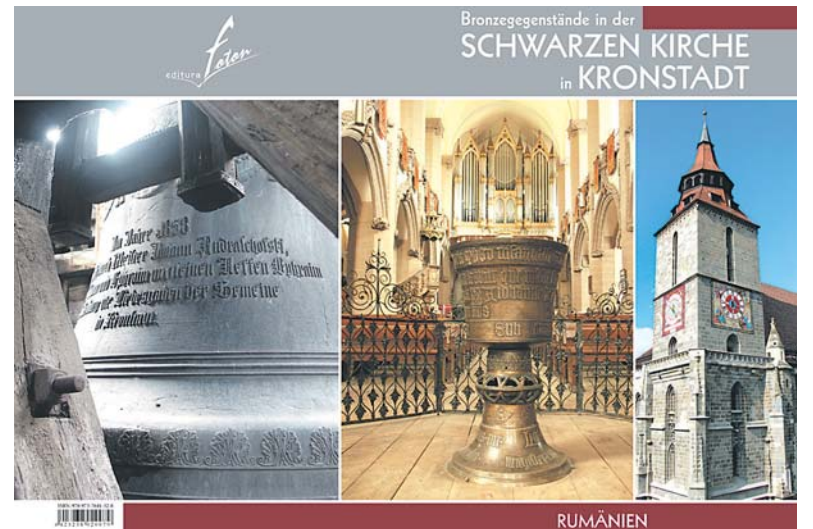
Diese Broschüren sind – solange vorrätig – am Eingang in die Schwarze Kirche erhältlich.

Zu den weiteren im Foton Verlag erschienenen Publikationen gehören die Broschüren zu den runden Jubiläen der Saxonia-Stiftung, zuletzt anlässlich der Feier zum 20. Geburtstag im Mai 2012.

Weitere Publikationen zu Kronstadt sind:

- *Judetul Braşov. Album Monografic* (Kreis Kronstadt, Monografisches Album)

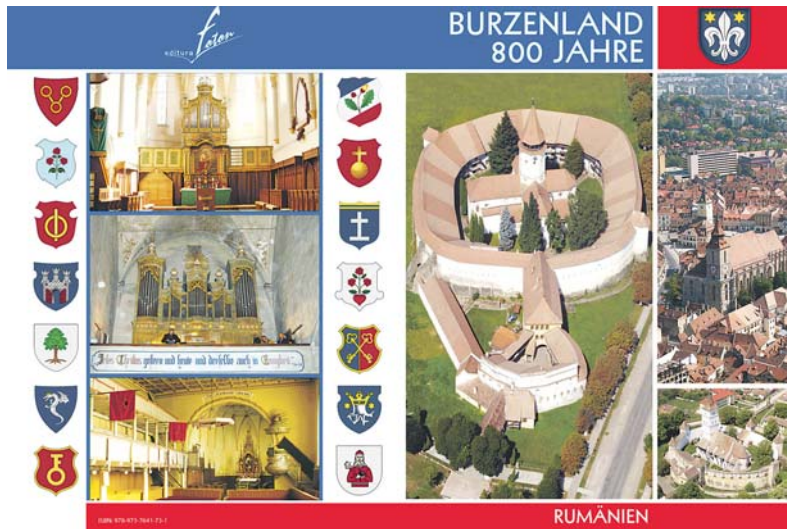
Viersprachiger Bildband mit umfangreichen



Broschüre: *Bronzegegenstände in der Schwarzen Kirche*, auch diese ist bei Foton erschienen.

Gegründet wurde der Verlag im August 1993 von Radu Pescaru; er kann in diesem Jahr sein 20-jähriges Bestehen feiern. Dies allein ist schon eine Leistung – auch und gerade in dem wirtschaftlich wechselhaften Umfeld Rumäniens. Der Gründer, Radu Pescaru, ist Fotograf und hat sein Hobby zum Beruf gemacht. Unterstützt wurde er dabei auch von der Saxonia-Stiftung, welche ihm durch das Wirtschaftsförderungsprogramm Finanzierungen in den Anfangsjahren ermöglicht hat. Inzwischen verfügt sein Unternehmen über mehrere Standbeine.

Mit „*Discover Romania*“ (Entdecke Rumänien) hat Radu Pescaru eine Marke geschaffen, unter welcher er Publikationen und sonstiges Medien herstellt, welche die landschaftlichen und kulturellen Schönheiten des Landes vorstellen. Das Besondere an diesem Konzept ist, daß es die Inhalte auf unterschiedlicher Weise transportiert: Vom Bild-



Viele kennen die reich bebilderte und in dieser Zeitung vorgestellte Broschüre zu 800 Jahre Burzenland, auch diese ist bei Foton erschienen.

„Volkszählung dazumal“

Liebe Redaktion, zuerst „chapeau“ vor Ihrer Ausgabe vom 14. Dezember 2012 der NKZ, dies sowohl den Inhalt betreffend als auch die Druckqualität (vor allem der Bilder). Man könnte fast sagen dass sie diesmal etwas überfrachtet war, aber das kann wohl so eine Zeitung nie.

Zu dem Beitrag „Volkszählung dazumal“ von Erwin Hellmann, und hier die Daten Siebenbürgen betreffend muss ich folgendes zu Bedenken geben:

Herr Hellman erwähnt zwar dass der Autor des Quellenberichtes aus dem „Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde“ III. Band, 1. Heft, Herr J. Hintz d. J., die Unsachlichkeit und Ungenauigkeit der Volkszählung von 1832/33 bedauert, unterbreitet sie aber quasi kommentarlos dem Leser unserer Zeitung. Eine kurze Erläuterung bzw. Einschränkung der Aussage dieser Zahlen wäre notwendig gewesen. Es muss festgestellt werden dass die präsentierten Zahlen eigentlich nicht das Resultat einer Volkszählung sind sondern bloß die Erhebung einer gewissen Bevölkerung eines bestimmten Gebietes. Es muss festgestellt werden, dass die **rumänische Bevölkerung total fehlt** und dass die Zahl der „Sachsen“ (ab nun alles Sachsen oder auch andere deutsche Bewohner sei dahingestellt) total irreführend ist: **nie haben die Sachsen (=Deutsche) in Siebenbürgen diese Zahl erreicht.** Ein in Sachen Geschichte unavisierter Leser nimmt die dargebrachten Zahlen durch aus als bare Münze.

Zu dem Sachverhalt einer Volkszählung erlaube ich mir das Ergebnis von zwei **Volkszählungen** etwas späterer Jahre den im besprochenen Beitrag veröffentlichten Zahlen gegenüber zu stellen:

	Jahr	Rumänen	Ungarn*	Deutsche	Sachsen	Zigeuner	Juden	Sonstige	Insges.
1)	1832/33		1 447 410		412 991				1 860 401
	1841	1 290 970	606 009	214 133		19 902	3 155	9 141	2 143 310
%		60,2	28,3	10,0		0,9	0,1	0,4	100,00 %
2)	1851/52	1 227 116	534 156	193 864		78 370	16 499	12 374	2 062 379
%		59,5	25,9	9,4		3,8	0,8	0,6	100,00 %

* inklusive Szekler

1) Geschichte der Deutschen auf dem Gebiete Rumäniens, redigiert v. Carl Göllner, Kriterion Verlag, Bukarest, 1979, S. 266

2) Harald Roth, Kleine Geschichte Siebenbürgens, Böhlau Verlag 1996, S. 101

Wenn in oben gebrachter Gegenüberstellung die Gesamtzahl der 1832/33 erfassten Bevölkerung nicht erheblich von den Zahlen der späteren Volkszählungen abweicht, so ist unverständlich wie bei den Ungarn (mit Szeklern) und „Sachsen“ die Zahlen zu Stande gekommen sind.

Zu den von Herrn Hellmann gebrachten Daten die Bevölkerung des Distriktes Kronstadt betreffend möchte ich auf die ethnische Zusammensetzung in den einzelnen Gebieten (im Jahre 1869) eingehen. Diese ist interessant und aussagekräftig:

	Rumänen	Ungarn	Sachsen	Sonstige	Gesamt
in 13 sächs. Orten	10 378	516	16 842	18	27 754
in 20 rum. Orten	26 372	643	426	95	27 536
in 12 ung. Orten	14 405	17 016	244	380	32 045
Summe	51 155	18 175	17 512	493	87 335

(ohne die Stadt Kronstadt und Vororte)

(nach Heinrich Wachner: Kronstädter Heimat- und Wanderbuch, 1931, Kronstadt, S.271-275)

Manfred Kravatzky. Bahlingen a.K.

Mord im Geisterwald.

(Aus den Erinnerungen meiner Großmutter)

Wer von Rothbach aus in den Geisterwald will, fährt am besten an der Lehmgrube vorbei den Berg hoch. Der Feldweg führt zwischen den Äckern gerade aus in Richtung Geisterwald. Nach wenigen Kilometern erreicht man die Hutweiden, wo die Kühe und Büffel der Rothbacher saftige Wiesen finden. Im Norden reicht der Wald weit in das Grasland hinein, von diesem nur durch einen Bach und einem tektonischen Bruch getrennt. Von hier aus kann man vor sich, hoch im Wald, schon den Felsen erkennen, auf dem die Ruine der Heldenburg steht. Ein gutes Stück weiter geradeaus, kurz vor Erreichen des Waldes ist rechts eine Furt zu einer kleinen Lichtung. Am Waldrand steht eine kleine Schutzhütte, im Volksmund die „Jägerhütte“ genannt, die mein Urgroßvater um das Jahr 1870 errichtet hat. Außer seiner Tätigkeit als Landwirt, war er auch Wildhüter und Förster.

Es ist bekannt, dass zu der Zeit der Geisterwald das Rückzugsgebiet von Wegelagerern und das Revier von Wilderern war. Eine der wichtigsten Aufgaben meines Urgroßvaters war die Wilderer zu stellen und den Behörden zu übergeben. Man kann sich gut vorstellen, dass er sich dadurch Feinde gemacht hat.

Es war an einem Sommertag als mein Urgroßvater wieder einmal sein Revier durchstreifte. Die Nacht hatte er in der von ihm errichteten Schutzhütte zugebracht. Nachdem er sein Pferd getränkt und mit Heu für den Tag versorgt hatte, hat er wohl einen seiner Kontrollgänge durch den Wald angetreten. Es war bekannt, dass sein Lieblingsplatz

unter einer uralten, mächtigen Eiche war. Diese stand am Ende einer schmalen Wiese, die sich direkt unter dem Hang auf dem die Heldenburg steht, tief in den Wald hinein zieht. Am Ende dieser Lichtung stand die Eiche, der Rastplatz meines Urgroßvaters. Von hier aus hatte er einen guten Überblick über das Revier und konnte schnell in jede Richtung die Grenzen desselben erreichen.

Er blieb nie, ohne es vorher ausdrücklich zu sagen, länger als eine Nacht im Wald. Als er am zweiten Abend und in der darauffolgenden Nacht auch nicht nach Hause kam, organisierte die Familie eine Suchaktion. Freunde und Nachbarn waren bei der Suche dabei. Bei der Schutzhütte wurden Pferd und Wagen gefunden. Später fand man dann meinen Urgroßvater tot auf seinem Lieblingsplatz, an die Eiche gelehnt. Man nimmt an, dass er von einem Wilderer erschossen wurde. Man vermutet, dass er den Mörder gekannt hat. Nichts deutete darauf hin, dass er sich hätte wehren wollen.

Dieser Mord wurde nie aufgeklärt.

Es war auch bekannt, (dass sein Sohn, mein Großvater schon als Kind besessen von dem Gedanken war, den oder die Mörder zu finden. Es vergingen Jahre, ohne dass er auch nur den geringsten Erfolg gehabt hätte. Eines Tages im Sommer 1906 war die Familie auf einem der Felder mit der Ernte beschäftigt. Es war sehr ungewöhnlich, dass ein Fremder in dieser Gegend auftauchte. Der fremde Reiter winkte so lang zu den arbeitenden bis mein Großvater zu ihm ging. Nach einem kurzen Gespräch kam er zu seinen

Leuten zurück und sagte nur, dass er sofort nach Hause muss, er hätte erfahren wer der Mörder seines Vaters ist. Er rannte ohne weitere Angaben zurück ins Dorf. Als die Familie am Abend zu Hause ankam, fand man meinen Großvater leblos, erschossen mit seinem eigenen Gewehr.

Auch dieser Mord wurde nicht aufgeklärt.

Um ihre drei kleinen Söhne zu schützen, verkaufte meine Großmutter den Hof, nicht aber die Ländereien, nahm ihren Mädchennamen an und zog nach Kronstadt. Dort arbeitete sie als Wäscherin und Büglerin um ihren Söhnen eine Ausbildung zu ermöglichen.

Mein Vater Johann begann als Lehrbub in einer Schneiderei, machte seinen Meister in Wien wo er auch meine Mutter kennen lernte. Sie eröffneten in der Klosterstraße Nr. 3 eine Damen- und Herrenschneiderei.

Der jüngere Bruder Andreas brachte es vom Laufburschen bei Hessheimer bis zum Generaldirektor der Hess-Fabrik am Galgweiher.

Der ältere Bruder Peter begann seine Laufbahn als Lehrling in der Franck-Kaffee-Fabrik. Wurde dort Chefmechaniker und später Betriebsleiter des Hauptwerks von Franck in Bukarest.

Nachdem ihre Söhne alle einen Beruf hatten, baute sich meine Großmutter in Rothbach ein kleines Haus, wo sie bis zu ihrem Tod lebte. Als Kinder haben wir dort und in der Jägerhütte viele Jahre lang die schönsten Ferien verbracht.

Die Eiche und die Jägerhütte existieren heute nicht mehr.

Johann (Hansi) Farsch

Telefonische Anfrage eines Lesers an unsere Zeitung

Es heißt, dass es nach der Schlacht bei Marienburg einen Überlebenden gegeben hat. Wie ist sein Name?

Die Antwort dazu gibt uns Prof. Dr. Werner Halbweiss:

Nach meinem Kenntnisstand bezieht sich die Aussage des Lesers nicht auf alle Beteiligten der Schlacht, sondern auf die angetretenen Studenten aus Kronstadt. Von den 40 bzw. 22 Studenten (Hinweis H. Roth), die mit Michael Weiß in die Schlacht gezogen sind, hat nur ein Student überlebt. Diesbezügliche Hinweise habe ich in dem Buch „Sachsenehre“ von Fritz Heinz Reimesch (Schriftsteller und Publizist, geb. 1892 in Kronstadt, gest. 1958 in Bayreuth) in der Erzählung „Der Studentenhügel“, Bayreuth 1940 gefunden. Dort heißt es, als die Bauern von Marienburg nach der Schlacht die Toten beerdigen wollten, fanden sie den einzigen Überlebenden der Studenten schwer verwundet. Er wurde am Pfarrhof in Marienburg medizinisch versorgt und konnte, genesen, Weihnachten

Leserbriefe

wieder im Kreise seiner Familie sein. Nach Reimesch war es Misch Chrestels, Sohn des Kronstädter Waffenschmieds Martin Chrestels. In dem Buch „Michael Weiss, der Stadtrichter von Kronstadt“ von Wilhelm Morres, Kronstadt 1898, wurde dieser einzige Überlebende der *Togatenkompanie Prediger in Marienburg und hat bis ins Greisenalter das Gedenken an die in der Schlacht gefallenen Kameraden auf dem „Studentenhügel“ gepflegt.

Detailfragen geschichtlicher Ereignisse werden in der Fachliteratur selten behandelt. Diese Lücke wird, nicht selten, durch Vaterlandsliteratur geschlossen, in der der Versuch unternommen wird, herausragende historische Ereignisse mehr oder weniger völkisch verklärt zu verarbeiten.

Ich hoffe mit dieser Auskunft dem Wunsch des Lesers entsprochen zu haben

Zwickau, Januar 2013

*Togaten, auf ungarischen Universitäten die Studenten, welche vom Staat Wohlthäten, als Stipendien, Tisch, Wohnung etc. empfangen.

Pierer's Universal-Lexikon

Erlebnisse aus meiner Kindheit in Kronstadt/Bartholomä

Ich möchte probieren, ein paar Geschichten aus meiner Kindheit in Bartholomä niederzuschreiben in der Hoffnung, dass sich noch mehr Erzähler finden, die etwas berichten können.

Die Sommerwochen konnte ich kaum erwarten, weil die langen Ferien nahten. Es waren die schönsten Wochen des Jahres. Meine Familie fuhr selten ans Meer, dafür machten wir aber mit meinen Angehörigen Ausflüge in die Berge. An Sonntagen wanderten wir ab und zu über die Zinne und das Ragadotal bis auf den Schuler. Wir tranken frisches, gutes Wasser, das aus den klaren Bergquellen kam. Der Aufstieg bis auf den höchsten Punkt des Schulers war dann der Höhepunkt der Wanderung. Die Aussicht von dort oben auf das Burzenland war überwältigend. Zurück ging es mit den kleinen Zweierkabinen der Drahtseilbahn. Darauf freute ich mich am meisten und aus der Schulerau nahmen wir den Bus zurück nach Kronstadt.

Im Sommer fuhr ich sehr gerne mit meinem Pegasus-Fahrrad die Langgasse hinunter um an dem Kiosk ein gutes Eis zu kaufen. Das Geld für das Eis verdiente ich mir, indem ich Leergut wie Altglas und Flaschen von zu Hause bei der Sammelstelle abgab. Zu der Zeit gab es noch die Mehrwegflaschen, ein gutes System, das leider sehr abgenommen hat.

Mit Freunden spielten wir gern auf dem Gepsprengberg. Es war abenteuerlich, auch gefährlich, auf diesem Berg die verschiedenen Wege zu gehen. Unheimlich war an diesem Berg die Höhle/Bunker. Es wurden gruselige Geschichten über diesen Ort erzählt. Die Aussicht auf die Abbruchkante war wie auf eine Mondlandschaft.

Die Mittelgasse war im Sommer immer ein Ort der Spiele. Gerade in den Abendstunden spielten wir dort gern Völkerball. Die Straße war in den Jahren kaum befahren. Sie war aber schon asphaltiert und der Bach war überdeckt.

Im Herbst ging ich auch gern auf den Friedhof der Bartholomäer Kirche. Dort gab es die wunderbaren Kastanienbäume. Hier konnte man die Kastanien sammeln, zum Basteln oder auch für die Sammlung in der Schule (Kastanien, Bucheckern, Hagebutten). Um einige Zeit war die ganze Langgasse komplett aufgerissen, um die Kanalisation etc. zu erneuern. Für die Kinder der Langgasse war es ein großer Spielplatz, für die Erwachsenen muss es aber schlimm gewesen sein. Viele der alten Bäume wurden ohne Rücksicht gefällt und beschädigten dabei noch manche Hausfassade, so auch unsere, die damals gerade neu gemacht worden war. Als Kinder spielten wir gern in den Gräben und unter den Baumkronen der Bäume.

Eines Tages brannte das Restaurant oben auf der Zinne. In der Langgasse war es gut zu sehen.

Im März 1977 erlebte ich eines der einschlagigsten Erlebnisse meiner Kindheit. Gegen 22.00 Uhr ertönte ein unheimliches Dröhnen aus der Erde. In unserem Kachelofen verstärkte sich dieses Geräusch. Es dauerte einen Moment, bis es uns klar wurde, dass wir ein Erdbeben erlebten. Wir flohen unter den Türstock und hofften, ungeschoren davon zu kommen. Zum Glück war es auch so. Als das Wackeln aufhörte, flohen wir auf die Straße. Hier traf sich die ganze Langgasse und alle rätselten, was das war und wie viel Schaden es angerichtet habe. Von der Kaserne aus unserer Nachbarschaft hatte es die Schornsteine auf die Straße geworfen. Viele Risse gingen durch die Decke unseres Hauses, zum Glück aber waren keine größeren Schäden festzustellen. Andere Leute hatten im Block viel grö-

ßere Schäden. Im Fernsehen und Radio wurde an diesem Tag gar nichts über das Erdbeben berichtet. Am nächsten Tag war es natürlich ein Tagesgespräch unter uns Kindern. Die Lehrer sprachen aber nicht darüber.

Die Kindergartenzeit in der Schulgasse war eine glückliche Zeit. Wir spielten viel, sangen Lieder und lernten spielend Hochdeutsch. Gut gemacht waren auch die Eröffnungsfeiern, Karneval- und Abschlussfeiern. Die Kindergärtnerinnen sprachen wir mit „.....-Tante“ an.

Ich besuchte die 14er Schule in der Schulgasse. In der ersten Klasse war Frau Tittes meine Klassenlehrerin. Die Lehrer mussten wir damals mit der Bezeichnung „Genosse Lehrerin“ ansprechen. Der Sportunterricht fand auf diesem Schulhof statt. Dort befand sich auch eine Turnhalle. In der zweiten Klasse hatte ich als Klassenlehrerin Frau Mahler, aber auch stellvertretend Frau Kaiser und Frau Gräf.

Die Dritte Klasse fand dann auf der anderen Seite der Schulgasse statt. Es war ein schöner, großer Schulraum und wir hatten dort einen eigenen Schulhof, den wir mit der vierten Klasse und dem Kindergarten teilten.

In der vierten Klasse hatten wir den kleinsten Raum zur Verfügung. Frau Bilinski war unsere Klassenlehrerin, eine sympathische, junge Lehrerin. Leider verließ sie uns frühzeitig. Sie ist wohl nach Deutschland ausgereist. Wir bekamen eine sehr gute Ersatzlehrerin, Frau Erika Gräf, sie war rückblickend meine Lieblingslehrerin. Sie ist auch die einzige, die ich hier in Deutschland noch getroffen habe.

Ab der fünften Klasse ging ich in die 12er Schule in der Schulgasse. Hier war die Stimmung nicht mehr so gut. In der 14er war die deutsche Abteilung unter sich und es war eine familiäre Welt. Dies war in der 12er Schule nicht mehr der Fall. Hier waren auch die rumänischen Klassen dabei und das Klima war schon etwas rauer. Klassenlehrerin war Frau Kisch, ab dieser Klasse hieß es „Genosse Professorin“. Englisch und Deutsch unterrichtete Herr Wermescher, er war ein guter aber auch ein sehr strenger Lehrer, seine „Kopfnüsse“ waren berühmt und gefürchtet, überhaupt die Frequenz der Ohrfeigen, Kopfnüsse, Ohrenziehen/drehen und Fingerspitzen schlagen war in dieser Schule weitaus höher als in der 14er Schule. Wir hatten auch viele Lehrer, die als Aushilfslehrer mit uns Schülern immer leicht überfordert waren. Es gab in dieser Schule auch eine Parallelklasse in deutscher Sprache. Sie kamen aus der Martinsberger Schule. Mit dieser Klasse hatten wir sehr wenig zu tun. Die Bartholomäer unterhalb der Schulgasse gingen in die 14er Schule bis Klasse 4 und die Bartholomäer oberhalb gingen in die Martinsberger Schule (12er bis Klasse 4). Später, nachdem ich ausgereist bin, wurden die beiden Klassen zusammengelegt. An die 12er Schule erinnere ich mich nicht mehr gern. Eine Qual waren die Pionierveranstaltungen, die in der prallen Sonne auf dem Schulhof stattfanden. Unser Sportunterricht fand in der Turnhalle/Schulhof in der Martinsberger Schule statt, und der Werkstattunterricht in der Langgasse oberhalb des „Wallitsch“.

1979 kam meine Oma aus Deutschland auf Besuch. Besuche aus Deutschland waren immer etwas Besonderes, es wurde das gute Porzellan ausgepackt und das gute Zimmer vorbereitet und groß gekocht. Den Geruch der Sachen aus Deutschland kann auch nur jemand kennen, der kein gebürtiger Bundesdeutscher ist. „Et roicht nou Detschland“, war eine gebräuchliche Ausdrucksweise.

Die Winterferien in Kronstadt waren immer besonders. Da besuchten uns mein Cousin und Cousine aus Bukarest. Wir machten Schlittenfahrten in der Schulerau und kamen den alten Schulerauweg heruntergerodet.

An Silvester beobachteten wir das „Feuerwerk“ in Kronstadt. Es waren vereinzelte Lichter in mehreren Farben, die wohl von der Feuerwehr in Kronstadt lanciert wurden. Für uns war es aber trotzdem was Besonderes. Mein erstes Silvester in Deutschland 1981/82 zeigte mir dann, was ein richtiges Feuerwerk ist. Trotzdem werde ich diese paar Lichter in Erinnerung behalten.

Bin auch sehr gern ins Kino gegangen. Es gab mehrere Kinos: Patria, Astra, Arta, Popular, Tinertul und Cosmos. Oft musste man lange in der Schlange stehen, um an die Karten zu den gefragten Filmen zu kommen.

Es gibt sicherlich noch viel zu Berichten, die Erinnerungen sprudelten nur so, hoffe dass ich ein paar Anregungen losgetreten habe und dass noch viele Bartholomäer über Ihre Kindheit und Jugend berichten wollen. Es gab schließlich nicht nur die Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit, sondern auch die Zeiten der späteren Jahre.

Detlef Schuller, Jahrgang 1969, ehemals Langgasse 225

Lesernummer nun einfacher zu finden

Dank unserer Versandfirma ist die Lesernummer nun auf dem Adressaufkleber eindeutiger zu finden. Sie befindet sich unten rechts, als sechsstellige Zahl. Bitte bei Schriftverkehr, vor allem bei Zahlungsvorgängen, nur diese Lesernummer zu verwenden, nicht die lange Zahlenreihe am oberen Ende des Adressetiketts.

Ihre Abonnentenverwaltung

In memoriam

Otto Petrowitsch, geboren am 18.11.1932 in Kronstadt, gestorben am 14.12.2012 in Wien

Christel Mazanek, geborene Beer, geboren am 20.03.1938 in Kronstadt, gestorben am 23.12.2012 in Stuttgart

Christa-Astrid Paclca, geborene Nussbächer, geboren am 14.12.1928 in Neustadt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 08.01.2013 in Erlenbach

Roland Klees, geboren am 15.03.1928 in Kronstadt, gestorben am 11.01.2013 in München

Juliana Kugler, geborene Taran, geboren am 24.02.1934 in Galautas, gelebt in Kronstadt, gestorben am 16.01.2013 in Göttingen

Karl Gust, geboren am 14.10.1913 in Kronstadt, gestorben am 22.01.2013 in Bad Wildungen

Hannes Unberath, geboren am 23.06.1973 in Kronstadt, gestorben am 28.01.2013 in Fürth

Rita Kohl, geborene Bonfert, geboren am 31.05.1920 in Kronstadt, gestorben am 11.02.2013 in Freiburg

Inge Latzina, geborene Bolesch, geboren am 09.05.1922 in Kronstadt, gestorben am 20.02.2013 in Geretsried

Anneliese Meschendorfer, geborene Goldschmidt, geboren am 05.10.1918 in Kronstadt, gestorben am 07.03.2013 in Unterhaching/München

Editta Dagmar Radbruch, geborene Kummer, geboren am 16.07.1916 in Rosenau, gelebt in Kronstadt, gestorben am 08.03.2013 in Reutlingen

Der Schatzmeister muss sich wieder melden

Seit Jahren veranlassen mich immer wieder Leser, eine Menge Zeit zu opfern, weil sie aus Nachlässigkeit oder aus mir nicht bekannten Gründen den Jahresbeitrag nicht fristgerecht oder gar nicht begleichen. Mit inzwischen gehörigem Unverständnis muss ich die säumigen Abonnenten herausuchen und ihnen zu Kenntnis bringen, dass sie im Zahlungsrückstand sind. Die Tabellen auf den letzten Seiten der Dezemberausgaben und danach nochmals im März bezogen sich bisher auf diejenigen, deren Zahlung ausstand, wie auch hier wieder weiter unten zu sehen. Das sind aber nicht einmal alle, die in der Tabelle erschienen, denn viele Säumer erinnerte ich beizeiten telefonisch über den Ausstand ihrer Zahlung. Früher machte sich mein Vorgänger die Mühe, Mahnungen schriftlich zu versenden. Das kostete noch mehr Zeit, zusätzlich auch Geld für Porto. Ich dachte, wer die Zeitung abonniert, liest sie auch. Viermal im Jahr hält man die Zeitung in der Hand, dann könnte man sich wenig-

tens einmal fragen, ob man sie auch bezahlt hat. Ist es von den säumigen Abonnenten zu viel verlangt, das zu tun, was der Großteil der Leser ganz einfach tut? Einmal einen **Dauerauftrag bei seiner Bank, mit seiner Lesernummer** einrichten zu lassen, über den **im Laufe der ersten Hälfte des Jahres** der Beitrag automatisch überwiesen wird. Wer keinen Dauerauftrag erteilen möchte, darf dann aber auch nicht vergessen, jährlich selbst zu überweisen. Ich werde von nun an nicht mehr auf Versäumnisse aufmerksam machen. Wie schon in der vorigen Zeitung erwähnt: **keine Zahlung, keine Zeitung.** Wurde bis spätestens Oktober eines Jahres die Zeitung nicht bezahlt, erreicht den betreffenden Abonnenten nicht einmal die Dezemberausgabe. Wer Daueraufträge für November oder gar Dezember eingerichtet hat, bitte bei der Bank den Zahlungstermin auf ein Datum **der ersten Jahreshälfte** ändern zu lassen. Zahlungen in den letzten Monaten sind allgemein unüblich. *Ortwin Götz*

Es werden keine schriftlichen Mahnungen verschickt.

700011	700039	700086	700105	700124	700219	700248	700281	700288
700317	700391	700420	700438	700615	700693	700719	700743	700758
800080	800090	800110	800196	800200	800515	800601	800693	800721
800735	800907	800922	801017	801035	801048	801103	801104	801108

Leserbrief

Er hat Physik, Mathematik und Astronomie unterrichtet. Ich war sein Schüler bis zum August 1944, als wir, fast die ganze Klasse, nach dem Umsturz in Rumänien, Kronstadt verlassen haben.

In den letzten Jahren hatte ich die Wetterablesungen in der Honterusschule gemacht. Manchmal kam Prof. Weiß auch mit auf die Sternwarte, wenn ich den Sonnenstreifen auszuwechseln hatte. Dann hat er mir den Sternhimmel erklärt und wie man z.B. aus Datum und Sternbild die Zeit ziemlich genau ablesen kann. Im „Wetterzimmer“, ein kleines Kabuff im Keller unter der Treppe, wo die schriftlichen Unterlagen aufbewahrt wurden und ein Quecksilberbarometer war, hat er mir auch oft meteorologische Zusammenhänge mit dem Weltklima und dem Kronstädter Klima und den Einfluss des Klimas auf die Vegetation erklärt. Es gab keine Stunde in der Honterusschule, die er nicht vollwertig halten konnte, wenn er als Aushilfe beim Ausfall eines Lehrers einspringen musste. Er legte Wert auf Experimente und machte dadurch den Unterricht interessant. Ich war bei ihm der „Assistent“ für die Versuche in unseren Physikstunden.

Professor Weiß war für die physikalische Sammlung verantwortlich. Und die konnte es mit jedem Gymnasium in Deutschland aufnehmen. (Das gleiche gilt für Chemie, Geologie und Botanik.) Sie wurde auch immer genutzt, um uns Schülern Experimente vorzuführen und uns damit die Physik nahe zu bringen. So hatten wir z. B. einen Funkeninduktor, mit dem wir Funkenentladungen von ca. einem Meter

Länge erzeugen konnten. Eine Braunsche Röhre und eine Röntgenröhre hatten wir auch. Die Röntgenröhre wurde am Funkeninduktor betrieben. An einem Schirm aus Bariumzyanid haben wir unsere Fingerknochen abgebildet. Damals wussten wir noch nichts von der Gefährlichkeit der Röntgenstrahlen.

Wenn man sich das Schicksal von Professor Weiß und seiner Familie vor Augen hält, dann bekommt man das große Grausen. Sie haben wahrlich ein besseres verdient.

Er wurde im November 1952, also mit 72 Jahren, unter einem fadenscheinigen Vorwand verhaftet. Er soll mit seinen Wetteraufzeichnungen Spionage betrieben haben. Am 2. Februar 1953 ist er, nach brutalen Misshandlungen, am Schlossberger Gefängnis wegen nicht behandelter Lungenentzündung gestorben. Seine beiden Söhne, Gerald und Günther, sind 1945, kurz vor Ende des Krieges gefallen. Mit Günther war ich in der gleichen Klasse. Er ist im August 1944 auch mit der Wehrmacht aus Kronstadt weggegangen und in das Regiment Siebenbürgen eingereicht worden. Im September ist er in Săușa durch einen Granatsplitter gefallen. Er war der erste Tote unserer Klasse. Günther wurde auf dem Dorfriedhof beerdigt.

Gekürzt aus einem Brief von *Hermann Hiemesch*, München, Februar 2013

(Siehe dazu „*Tragisches Ende eines verdienten Pädagogen*“ in der Siebenbürgischen Zeitung, vom 25. Februar 2013, Seite 5)

Am 2. Februar 2013 jährte sich der 60. Todestag des Gymnasiallehrers Eugen Weiß

Ein ehemaliger Schüler erinnert sich an den Kronstädter Pädagogen

Er war der anständigste, gütigste, verständnisvollste, hilfsbereiteste Mensch, den ich gekannt habe, und ein großartiger Lehrer. In seinen Stunden gab es keine Störungen durch uns Schüler, wie es bei manch anderen Lehrern der Fall war, denn er war souverän. Früher nannten ihn seine Schüler „Sanftmut“, wir nannten ihn „Newton“. Es gibt kein negatives Attribut, das man ihm geben kann, und kein positives das man ihm nicht geben kann.



Eugen Weiß

Geburtstage und „in memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem **70., dann zum 75., 80., 85., 90., danach jedes Jahr.** Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen.

Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung.

Die Schriftleitung

Zahlungsvorgang für das Abonnement

Der Jahresbeitrag für das Abonnement unserer Zeitung wurde bis 2008 bei einem Teil der Leser über die erteilte Einzugsermächtigung abgebucht.

Da dieses manchmal zu kostenpflichtigen Fehlbuchungen führte, aber auch zusätzlich Gebühren verursachte, wurde das **Einzugsverfahren eingestellt.**

Darum bitten wir, den Beitrag mittels Überweisung oder besser noch per Dauerauftrag über Ihre Bank auf das Konto 15 696 802 bei BLZ 700 100 80 Postbank vorzunehmen.

Sie können den Vordruck hier nebenan für die Eröffnung eines Dauerauftrags verwenden, oder jährlich mit dem am Ende des Jahres beigefügten Überweisungsvordruck den Abonnementbetrag und Spenden entrichten. Wer noch im Zahlungsrückstand ist, wird gebeten, auch noch die fehlenden Beträge zu begleichen.

Die Redaktion

Bestellcoupon

Bitte senden an: **Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung**
Keltenweg 7, 69221 Dossenheim
oder per E-Mail an: orgoetz@googlemail.com
oder per Telefon: (06221) 380524

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 15,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich;
Kündigung jeweils vier Wochen vor
Quartalsschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto 15 696 802 bei der
Postbank München BLZ 700 100 80,
aus dem Ausland erforderlich:
IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02
BIC PBNKDEFF

Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen

Es werden auch gerne Spenden entgegen-
genommen

Vertrauensgarantie:

Mir ist begannt, dass ich diese Bestellung inner-
halb von 10 Tagen bei der Bestelladresse
widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt
die rechtzeitige Absendung des Widerrufs
(Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Hiermit erteile ich den Auftrag zur Eröffnung eines Dauerauftrags.

Auftraggeber:

Name

Vorname

Meine Kontonummer

Bankleitzahl

Empfänger:



Konto 15 696 802 BLZ 700 100 80 bei der Postbank München
aus dem Ausland: IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02 BIC PBNKDEFF

Verwendungszweck:

Abonnement und Spende für die „Neue Kronstädter Zeitung“

Lesernummer (sechsstellig)

Betrag: _____ € **Ausführungsrhythmus:** jährlich

Datum der ersten Ausführung

Unterschrift